Zur Geschichte des industriellen Bürgertums im Oberelsass

Untersuchung seiner wirtschaftlichen und kulturellen Leistung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
ZU FRANKFURT AM MAIN

vorgelegt von

Liselotte Rath

aus Berlin

1936

Dissertations-Druckerei F. W. Kalbfleisch in Gelnhausen.

Referent : Professor Dr. W. Platzhoff.

Korreferent : Professor Dr. G. Küntzel.

Tag der mündlichen Prüfung : 19. Dezember 1934.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung. 5

I. Kapitel: Der Einfluß der Industrialisierung auf Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. 7

1.) Staat und Wirtschaft.
Der absolutistische Staat, Wirtschaft als Machtfaktor. 7
Der liberale Staat, Autonomie der Wirtschaft.

2.) Die Rationalisierung u. Mechanisierung der Wirtschaft. 9
Die Zünfte.
Die Uebergangsformen, der Verlag, die Manufakturen.
Die Industrialisierung.
Die besondere Bedeutung der Textilindustrie für den kapitalistischen Aufbau.

3.) Das moderne Bürgertum. 12
„Gemeinschaft und Gesellschaft".
Die Stellung zur Kirche.
Die modernen Städte.

II. Kapitel: Das Elsaß. Die kulturellen und politischen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert. 16

1.) Die Stellung des Elsaß als Grenzland. . . . 16

2.) Die politische Tradition der freien Städte. . . 18

3.) Die Bedeutung des Calvinismus im Elsaß. . . 20

4.) Die wirtschaftliche Stellung Mülhausens und des Elsaß vor der französischen Revolution. . . 22

III. Kapitel: Von den Anfängen der elsässischen Industrie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 24

1.) Die wirtschaftlichen Kräfte. 24

2.) Die geistigen Kräfte. 29

IV. Kapitel: Der Aufstieg des industriellen Bürgertums vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Jahre 1830. . . . 34

1.) Die Napoleonische Zeit. 34

2.) 1815—1830. 38

3.) Die „Société Industrielle de Mulhouse". . . . 45

Seite

V. Kapitel: Die Herrschaft des Bürgertums und das Auftreten der Arbeiterfrage. 53

1.) Die politischen und wirtschaftlichen Tendenzen des industriellen Bürgertums. (1830—1850) . . 53

2.) Die Verlagerungen innerhalb der Gesellschaft. . 55

VI. Kapitel: Versuche einer Sozialpolitik. 66

1.) Die Stellung der Fabrikanten zur sozialen Frage. . 66

2.) Die sozialen Maßnahmen. 68
Kinderarbeit und Arbeitszeit. — Sparkassen. — Wohnungsbau. — Erziehung.

Schluß. 86

Literaturverzeichnis. 89

Einleitung.

Die Einteilung dieser Arbeit hält sich im wesentlichen an die historischen Epochen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die politischen Revolutionen geschaffen worden sind. Sie sind die allgemeinsten und zugleich festesten Anhaltspunkte für jede Kulturgeschichte[1]). Aber ebenso wie politische Neuordnungen nur die letzte, gesetzlich gewordene Festlegung der seit langem lebendigen Strömungen sind, und weder als deren erstes Auftreten noch als ihr endgültiger Sieg aufzufassen sind, ebenso wenig decken sich neue Richtungen geistiger und wirtschaftlicher Kräfte genau und eindeutig mit der politischen Periodisierung. Es gibt hier keine plötzlichen Abschnitte, Altes und Neues schichtet sich neben- und ineinander; keine hier behandelte geistige Tendenz könnte mit einem politischen Abschnitt als auf einmal abgetan bezeichnet werden[2]).

Um für diese Arbeit einen festen zeitlichen Rahmen zu schaffen, soll ein Ausgangspunkt gewählt werden, der nicht mit dem ersten Auftreten der entscheidenden Faktoren zusammenfällt, sondern mit der Zeit, in der diese bereits so wichtig geworden sind, daß sie politisch und kulturell wirksam in den Geschichtsprozeß eingreifen. Ebenso kann der gewählte Endpunkt nicht als Abschluß der gesamten Entwicklung gelten, doch fällt er in die Zeit ihres Höhepunktes, der nur noch eine quantitative, keine qualitative Veränderung in dieser Richtung folgen kann. Das ehemals Neue hat sich durchgesetzt, ist allgemein geworden, das Alte ist nach langem Nebeneinander unterlegen. Außerdem wird das Abbrechen der Darstellung gerechtfertigt durch das wirksame Auf-

---

[1]) Georg von Below, Über historische Periodisierungen. Einzelschriften zur Politik und Geschichte, XI. Schrift Berlin 1925.

[2]) Die Frage der Periodisierung tritt besonders scharf auf bei der Behandlung eines Themas aus der französischen Geschichte. Für das Bewußtsein des französischen Volkes bildet das Ereignis der großen Revolution von 1789 einen so radikalen Einschnitt, daß es für die Geschichtsschreibung zur geheiligten Ordnung geworden ist, einfach j e d e m Ereignis seinen Platz „avant" oder „après la révolution" zuzuerteilen.

treten neuer Tendenzen, gegenüber denen die aufgezeigten als stabilisiert oder überlebt erscheinen. Die Kräfte und Leistungen innerhalb eines großen Zeitabschnittes — der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — ihre spezifischen Auswirkungen und den spezifischen Wert, den sie innerhalb eines kleinen, abgeschlossenen Landes durch eine ausgesprochene volkliche Eigenart erhielten, sollen hier aufgezeigt werden.

Die Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in allen europäischen Ländern wesentlich mitbestimmt durch die Industrialisierung. Da sich überall da, wo sie entsteht, bestimmte in gleicher Art verlaufende Erscheinungen zeigen, konnten die Nationalökonomie und die Soziologie eine Reihe von Begriffen schaffen, die für jede Arbeit auf diesem Gebiet von methodischem Wert sind. Ein „idealtypischer"[3]) Verlauf ist herausgearbeitet worden, der bestimmte jenseits aller Variabilität liegende Grundtatsachen aufzeigt. Eine kurze zusammenfassende Charakteristik der Periode der Industrialisierung soll deshalb die Grundlage für die spätere Untersuchung geben.

[3]) Von Max Weber geschaffener Begriff.

I. Kapitel:

Der Einfluss der Industrialisierung auf Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.

1. Staat und Wirtschaft.

Der absolutistische Staat war auf dem Primat der Politik aufgebaut, der alle anderen Energien untergeordnet waren: Wirtschaft, Religion und Kunst waren bestimmt durch die Funktion, die sie im staatlichen Ganzen ausübten. Sie dienten zur Stabilisierung, Darstellung und Erhaltung der politischen Macht. Staatlich-politisches Geschehen wurde nicht einer „Vorsehung" oder äußeren, zufälligen Ereignissen überlassen, wie im Mittelalter: der Staat wurde bewußt „als Kunstwerk"[1]) aufgebaut. Das Verhältnis vom politischen Ziel und möglichen Mitteln wurde rationell erwogen, alle Komponenten zur Aufrichtung der Souveränität wurden ausgebaut und ausgenutzt. Als ein solcher Machtfaktor wurde auch die Wirtschaft — bis dahin ein Mittel der Bedarfsdeckung und Nahrungssicherung — politischen Zwecken ein- und untergeordnet.

Die Schaffung von staatlichen Manufakturen wurde durch die volkswirtschaftlichen Erwägungen der merkantilistischen Politiker bewußt gefördert. Zur politischen Macht und Geschlossenheit, die nach langen Kämpfen um die Festlegung der nationalen Grenzen endlich erreicht war, sollte die wirtschaftliche Selbständigkeit treten. Die Wirtschaft ist dabei kein Spiel freier Kräfte, sondern eine der Funktionen des absoluten Staates; sie soll durch möglichst gesteigerte Ausfuhr und möglichst beschränkte Einfuhr Geld ins Land bringen. Das Interesse für den Absatz nach fremden Gebieten herrschte vor gegenüber dem Interesse an Besitz von Gebieten, aus welchen Rohstoffe importiert wurden[2]). Am Kapitalvorrat in Geld wird „Reichtum der Nation"[3]) gemessen.

---

[1]) Jakob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien, Kap. 1.

[2]) „Der größte Vorteil des Mutterlandes besteht darin, die Kolonien mit Bedürfnissen zu versorgen, keine Nation legt um des Zuckers und des Kaffees willen Kolonien an. Der eigentliche Nutzen von den Kolonien ist also das Monopol mit dem, was sie bedürfen, denn auf der Ausfuhr beruht die Aufmunterung der Nationalindustrie." (Arthur Young: Reise durch Frankreich während der Jahre 1787 bis 90. — Dt. v. Zimmermann, Bln. 1793—95 2. Bd. S. 256 f.)

[3]) „Wealth of nations" Titel des 1776 ersch. Werkes v. Adam Smith, und zum Schlagwort in der Theorie der Ökonomie geworden. Smith polemisierte als erster gegen die Überschätzung des Geldes als Maßstab für den Wohlstand einer Nation.

Die Entstehung der modernen kapitalistischen Wirtschaft ist eng mit dem Staat verbunden; die große Industrie und der große Handel sind nur durchführbar innerhalb einer staatlich garantierten Rechtsordnung[4]), sie stehen und fallen mit der Macht und dem Ansehen des Gemeinwesens, in dem sie beheimatet sind. Die Entwicklung des wirtschaftlichen Großbetriebs ist stark vom Staat gefördert worden:[5]) die Heeresverwaltung verlangte Massenhaftigkeit, Gleichförmigkeit und Raschheit der Lieferung, was die kapitalistische Unternehmung besser gewährleisten konnte als das Handwerk. Auch der Bedarf der Fürstenhöfe an Seide, Gobelins und Porzellan, der hohe Ansprüche stellte in Bezug auf die Qualität der Ausführung, wurde zum größten Teil von der modernen Industrie geliefert[6]).

Dagegen zeigt sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein immer wirksamerer Rückzug des Staates aus dem Bereich der Wirtschaft. Schon die Lehre der Physiokraten[7]) hatte allen staatlichen Zwang dem wirtschaftlichen Geschehen gegenüber abgelehnt, und die berühmt gewordene Parole des laissez faire, laissez aller ausgegeben. Die maßgebende Form wurde der liberalen Wirtschaftslehre durch die Engländer Adam Smith (1723—1784) und Ricardo (1772—1833), die Begründer der „klassischen Nationalökonomie" gegeben.

Das liberale Staatsideal überläßt dem Staat nur noch die Funktion, die Grenzen des Landes zu sichern und im Inneren Freiheit, Sicherheit und Eigentum des Einzelnen zu schützen. Der „Reichtum der Nation" bedeutet jetzt nicht mehr nur ein Machtmittel des Staates in der Form von Geldkapital. Er wird in der natürlichen Beschaffenheit des Landes, der Produktivkraft der Wirtschaft und dem Fleiß der Bevölkerung gesehen.

Unabhängig von staatlicher Einmischung und gesellschaftlicher Bindung entwickelt und regelt sich die Wirtschaft nun nach einer eigenen Gesetzlichkeit. Das allein wirtschaftlich handelnde Subjekt ist der Unternehmer geworden[8]). Für die nationale Existenz und Machtstellung werden wirtschaftliche Momente immer entscheidender. Nicht

---

[4]) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tüb. 1925, S. 385.

[5]) Unter die großen Unternehmungen, deren Machtstellung mehr auf staatlicher Unterstützung als auf privater Initiative beruhen, müssen auch die ersten Staatsbanken und Handelscompagnien in Holland, England und Frankreich gerechnet werden. Staatliche Hoheitsrechte wurden hier auf private Unternehmungen übertragen, Staat und Kapital bildeten eine Verwaltungsgemeinschaft.

[6]) Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus 13.—15. Tausend. — München u. Lpzg. 1928, Bd. 2, Kap. II, S. 860 u. M. Weber, Wirtschaftsgeschichte, S. 265.

[7]) Quesnay, Tableau Economique, 1758 ersch.

[8]) „L'action du gouvernement doit se borner à faciliter les approvisionnements, à garantir la propriété, à ouvrir des débouchés aux produits fabriqués, et laisser la plus grande liberté à l'industrie. On peut se reposer sur le fabricant du soin de tout le reste (Chaptal, de l'Industrie Françoise, Paris 1819, II, 206 f.)

nur die innerwirtschaftliche Entwicklung, sondern auch politische Gründe verleihen der Wirtschaft ihre neue Rangstellung: der moderne Nationalstaat basiert nicht mehr, wie der absolutistische Staat auf der gesicherten Macht des Souveräns, sondern auf dem „allgemeinen Wohl", der „Wohlfahrt der Nation", die allein durch das geregelte Funktionieren der Wirtschaft gewährleistet werden. Optimistisch prophezeien die englischen Wirtschaftstheoretiker des ausgehenden 18. Jahrhunderts der ganzen Nation Glück und Reichtum vom Ausbau des Industriesystems. In Europa stehen sich nicht mehr in erster Linie die verschiedenen starken Heere der Nationen, sondern ihre verschieden ertragreiche Landwirtschaft und ihre verschieden weit entwickelte Industrie feindlich gegenüber. Die englische Industrie des beginnenden 19. Jahrhunderts ist auf dem Kontinent ein ebenso gefürchteter Feind wie die Heere Napoleons. Das englische Beispiel zeigte, daß neben politischer Macht eine neue Form der Weltgeltung groß geworden war: die ökonomische Macht eines Landes.

2. Die Rationalisierung und Mechanisierung der Wirtschaft.

Auf dem Gebiet der Wirtschaft setzen sich die Neuerungen wesentlich langsamer durch als in der staatlichen Politik. Die industrielle Revolution siegte nicht in Straßenkämpfen und setzte sich nicht in Beschlüssen einer Volksvertretung durch; in jahrzehntelangen Kämpfen haben sich die neuen Wirtschaftsformen bewähren müssen, ehe sie zum Siege gelangten.

Frankreich ist das einzige Land, das zugleich mit seiner großen politischen Revolution prinzipiell die wirtschaftliche und die gesellschaftliche mit vollzog. In der berühmten Nacht vom 4. auf den 5. August 1789 fielen mit der politischen und sozialen Machtstellung des Adels und der Geistlichkeit auch alle feudalen Bindungen wirtschaftlicher Art. Mit dem Herrschaftsantritt des 3. Standes und der Verkündung der Gewerbefreiheit waren der industriellen Entwicklung von einem Tag zum anderen rechtlich alle Möglichkeiten gegeben.

Diese plötzliche wirtschaftliche Neuordnung war nur dadurch möglich, daß die Zunftverfassung, die die gewerbliche Produktion regelte, innerlich und äußerlich brüchig geworden war. Das Handwerk war den Anforderungen des Exportes und des vergrößerten städtischen Bedarfes[9]) nicht gewachsen. Der ausgesprochene horror novi hemmte jeden Fortschritt der gewerblichen Technik und machte die notwendige Umstellung unmöglich. Auch geistig ist seit langem ein Verfall festzustellen: die Zunftorganisation war nicht mehr dazu da, die Konsu-

[9]) Berg- und Hüttengewerbe gingen dem Handwerk schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts verloren. Dagegen begegnen wir in der Textilindustrie in vielen Ländern bis tief ins 19. Jahrhundert einer fast rein erhaltenen handwerksmäßigen Organisation (Sombart, a. a. O. II, 2 S. 684 f.)

menten vor Übervorteilung zu schützen und jedem Zunftgenossen ein standesgemäßes Einkommen zu gewährleisten. Sie diente nur noch dazu, den Zunftmeistern ein möglichst unbeschränktes Erwerbsmonopol zu sichern[10]).

Die typische Betriebsform der Übergangszeit ist der Verlag[11]). Durch die größere Ausdehnung des Gewerbes wurden Produktion und Absatz getrennt, die Handwerker traten immer seltener in direkte Beziehung zu den Kunden und produzierten schließlich nur noch für den Verleger. Das Verlagssystem bildet den Übergang vom Handwerk zur Großindustrie: die alte handwerksmäßige Produktionstechnik bleibt erhalten, die neue Betriebsform beschränkt sich darauf, den Absatz großindustriell zu organisieren. Was geschieht, ist im wesentlichen eine Umwälzung in der sozialen Lage des produzierenden Meisters; aus einem selbständigen, für den Kunden arbeitenden Handwerker wurde ein vom Verleger abhängiger Arbeiter. Vor allem die verarmten Handwerker wurden vom Verlag aufgesogen; auf dem Land, meist in wenig fruchtbaren Landstrichen wurde die Hausindustrie ein erwünschter und notwendiger Nebenerwerb. Obwohl im Verlagssystem die alte handwerksmäßige Produktionstechnik keine Vervollkommnung erfuhr, wurden die Verleger dort durch die Beschäftigung großer Mengen von Arbeitskräften oft die Begründer wichtiger Industriezweige.

Einen Schritt weiter in der Entwicklung stehen die Manufakturen, mit denen man Werkstättenbetriebe ohne Verwendung von Maschinen bezeichnet. Arbeiter werden außerhalb ihrer Wohnung von Unternehmern und unter deren Leitung in Betriebsstätten beschäftigt, doch wesentliche Teile des Produktionsprozesses werden mit der Hand ausgeführt.

Im Occident ist die moderne Industrialisierung zuerst zur vollen Entfaltung gekommen. Von keinem anderen Kulturland ist vorher die wirtschaftliche Form des Frühkapitalismus überschritten worden[12]). Der industrielle Kapitalismus ist bedingt durch rationale Arbeitsorganisation, durch rein mechanische Bestimmtheit der Wirtschaft, durch Versachlichung aller persönlich geknüpften und persönlich gefärbten Beziehungen. Kein durch ständische und kirchliche Gebundenheit geschaffenes Lebensideal färbt die Wirtschaftsweise, das Gewerbe ist frei, der Markt ist frei —. Rationale, d. h. im Höchstmaß berechenbare, mechanisierte Technik sowohl in Bezug auf die Produktion als auf den Verkehr, gestützt auf rationales Recht, das der Staat gewährleistet und durch rationale Wissenschaft; dazu Menschen

---

[10]) Durch Erschwerung der Aufnahme in die Zunft, und durch die Verlängerung der Lehr- und Gesellenzeit.

[11]) Furger, Das Verlagssystem als Organisationsform des Frühkapitalismus im Textilgewerbe. Beihefte zur Viertelj.schr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Stuttg. 1927.
Aubin, Zur Gesch. d. Verlagssystems in der Periode des Frühkapitalismus. — Jahrb. f. Nat. Ökon. 1927, 3. Fl.

[12]) Sombart, a. a. O. II, 2, S. 1154.

mit einem „rationalen Ethos der Lebensführung"[13]), das sind die Grundpfeiler, auf denen die moderne Industrialisierung ruht. Planmäßigkeit und Zweckmäßigkeit sind die Richtlinien des wirtschaftenden Menschen geworden.

Es waren neue Verbrauchergruppen entstanden: die Reichen, die Armeen, die Großstädter, die Bewohner der Kolonien, — neue Verbrauchergruppen mit neuem Bedarf. Für den Unternehmer, für den die Rentabilitätschance im industriellen Neulande der eigentliche Antrieb zur Industrialisierung war, ergaben sich günstige Gelegenheiten auf einzelnen Produktionsgebieten, die das Handwerk nicht bewältigen konnte. Er fand das nötige Kapital, den nötigen Absatz, eine sich ständig weiter entwickelnde Technik, und nicht zuletzt die nötigen freien Arbeitskräfte, die das moderne Fabriksystem überhaupt erst ermöglichten[14]).

Der neuen Industrie kam vor allem der Umstand zugute, daß sie außerhalb der Zunftverfassung stand. Die ersten Zeugdrucker waren in einer Zunft mit den Tuchhändlern organisiert, doch es stand jedem frei, eine Fabrik zu gründen oder Teilhaber zu werden. Die neuen Industrien bildeten gewissermaßen eine gewerbefreiheitliche Enklave in von der Zunftverfassung beherrschtem Gebiet. Trotz der zähen Aufrechterhaltung seiner Privilegien konnte das zünftige Handwerk hier nicht als Konkurrenz auftreten, es war den neuen Wirtschaftsformen unterlegen.

Trotzdem hat die gewerbliche Industrie nicht sogleich einen Siegeszug angetreten; politische, technische und psychologische Hemmungen stellten sich ihr entgegen. Die mangelnde innere Organisation (Handel und Verkehr), die Kirchenpolitik mit ihrer Toleranz gegenüber den Angehörigen der nicht anerkannten Religionssysteme[15]) und vor allem die zerstörenden Wirkungen der langen Kriege, die den Unternehmungsgeist lähmten, die Handelsbeziehungen abbrachen und die europäischen Staaten verschuldeten, hemmten die Entwicklung. Dazu kamen die vielfachen psychologischen Hemmungen, das starke Festhalten am Überkommenen und die Lust am ruhigen Leben. Die Produktion wagte sich aus den ein für alle Mal festgelegten Bahnen heraus, jeder Schritt geschah auf erfahrungsgemäß bekannten Grunde unter dem Einfluß unmittelbar vorhandener Nachfrage[16]). Den Wirtschaftskrisen stand man völlig hilflos gegenüber, die Fabriken mußten schließen, sämtliche Arbeiter entlassen, die Maschinen verkamen, die Meister gingen an einen anderen Ort, die Arbeiter zum größten Teil aufs Land zurück, der ge-

---

13) Walter Hoffmann: Stadien und Typen d. Industrialisierung, in: Probleme der Weltwirtschaft, Jena 1931, S. 64.
14) M. Weber, Wirtschaftsgeschichte, S. 150.
15) Frankreichs kapitalistische Entwicklung ist in vielen Provinzen um ein reichliches Menschenalter zurückgeworfen worden durch die Folgen der Aufhebung des Ediktes v. Nantes.
16) Schumpeter, Theorie d. wirtschaftl. Entwicklg. München u. Lpzg. 1926, S. 75.

samte Produktionsaufbau hinterließ oft keinerlei Spuren. Da in der Frühzeit der Entwicklung die Unternehmer keineswegs immer erfahrene Leute waren, sondern häufig Spekulanten und Abenteurer, so hatten ihre Schöpfungen oft nur ein kurzes Leben. Die neuen bürgerlichen Ideen hatten häufig gegen den abenteuerlichen Geist[17]) ebenso heftig zu kämpfen wie gegen die traditionelle Gebundenheit des Handwerkertums. Kaufmännische Solidität bedeuteten die Tugend schlechthin.

Die besondere Bedeutung der Textilindustrie.

Entscheidend für die Durchführung der Rationalisierung und Mechanisierung der Arbeit wurde das Schicksal der Baumwollmanufaktur. Die Übergänge zur modernen Industrie sind an ihr am besten aufweisbar, da lange Zeit hindurch Gewerbe und Industrie nebeneinander bestehen. Am frühesten fabrikmäßig organisiert ist die Zeugdruckerei[18]), sie schuf im Großbetrieb die Vorbilder für die neu empor kommenden Industrien; hier nimmt die gesamte industrielle Revolution, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzt, ihren Ausgangspunkt. Die Nachfrage entstand zuerst durch die Einfuhr bedruckter Baumwollgewebe aus Indien[19]), der sog. „indiennes". Doch in kurzer Zeit entstand aus der Befriedigung einer Modelaune die Konsumgutindustrie des beginnenden 19. Jahrhunderts überhaupt. Die Technik hatte nur geringe Schwierigkeiten zu überwinden, sie konnte an die handwerkliche und manufakturelle Erfahrung anknüpfen, erforderte weniger Kapital, um einen Betrieb einzurichten, und rentierte sich schneller als die Anlage einer Maschinenfabrik[20]); die Zeugdruckerei bringt die Mechanisierung der Spinnerei und Weberei mit sich und regt die chemische Industrie (Färberei und künstliches Bleichverfahren) an. Am Beispiel der Textilindustrie läßt sich modellartig der industrielle Aufbau in seinen einzelnen Stadien darstellen. Die Geschichte der Textilindustrie ist die Geschichte des Niederganges der mittelalterlich-ständischen und des Aufkommens der modernen kapitalistischen Wirtschaftsform.

3. Das moderne Bürgertum.

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Verlagerungen zeigen parallele Erscheinungen. Alte überkommene Verhältnisse und stark traditionsgebundene Gesinnung stehen neben rein rationalen Erwägungen

---

[17]) Über diesen auf Erwerb gerichteten Abenteurergeist s. Sombart, II,1, S. 31.

[18]) Die Hauptsitze der mechanischen Kattundruckerei sind Holland, das Oberelsaß, die Schweizer Kantone Genf, Neuenburg, Glarus und die Stadt Augsburg.

[19]) Einfuhr weißer und farbiger Baumwolltücher aus Ostindien seit Beginn des 17. Jh. durch holländische Seefahrer.

[20]) Produktionsmittel werden lange Zeit billiger eingeführt als im Lande selbst hergestellt.

[21]) Lorenz v. Stein: Gesch. d. sozialen Bewegung in Frankreich. — Neue Aufl. München 1921, Bd. I. S. 359.

und fortschrittlichem Denken. In Frankreich sind zwar die alten Herrschaftsverhältnisse seit der großen Revolution durch Machtspruch in einer Nacht aufgelöst worden, doch die Lebensformen, die sie geschaffen, die Gesinnung, die sie geprägt hatten, ragen noch lebendig in die plötzlich angebrochene „neue" Zeit hinein. „Veränderungen der Verfassung lassen sich an einem Tage machen, die Umgestaltungen der Gesellschaft erfordern ganze Generationen"[21]).

Das gegensätzliche Begriffspaar Gemeinschaft und Gesellschaft ist zum Gegenstand zahlreicher Untersuchungen geworden[22]). Hegel definiert die Gesellschaft als das „System der Bedürfnisse"[23]), er gibt dem Begriff Gesellschaft wegweisend für das ganze 19. Jahrhundert einen wesentlich wirtschaftlichen Inhalt.

Tönnies setzt den Begriff der Gesellschaft überall da ein, wo nicht ursprünglich wesenhafter Zusammenhang die Menschen verbindet. Während die Menschen in der Gemeinschaft trotz aller Gegensätze und Trennungen verbunden bleiben, weil sie wesenhaft verbunden sind, bleiben sie in der Gesellschaft trotz aller Verbundenheiten getrennt, weil sie wesentlich getrennt sind.

Freyer[24]) begreift die Gemeischaft als ein System von Sitten und Kulten, dem alle unterworfen sind; alle Normen sind für alle verpflichtend. Gemeinschaft erneuert sich naturhaft in der Folge der Generationen, aber sie trägt keine geschichtliche Zeit in sich. Gesellschaft dagegen ist Geschichte; ihre Herrschaft — und ihr Wesen ist Herrschaft — ist zu einem bestimmten Zeitpunkt errichtet worden, ihre Aufrichtung, ihre Befestigung und ihr Verfall sind in der Geschichte festgelegt[25]).

Vergesellschaftung und Verbürgerlichung zeigen sich auf dem Gebiet der Wirtschaft, in der vertragsmäßigen Regelung aller Beziehungen. Und diese Verträge gewissenhaft zu halten, ist oberste Tugend in dem ungeschriebenen Ehrenkodex des Bürgers. Er stürzt nicht nur Altes um, steht nicht nur in revolutionärem Gegensatz zu den überkommenen Wirtschafts- und Lebensformen, sondern bindet sich streng an neue Gesetze: der Reichtum darf nur auf „anständige" Weise erworben werden, objektive Regeln schreiben dem Kaufmann einen „gerechten Preis"[26]) vor, verpönt ist jede Ausbeutung des Konsumenten und das Unterbieten aus Gründen der Konkurrenz[27]). Doch die grundlegende Welt- und Lebensauffassung des wirtschaftlichen Menschen hat

---

22) Zuerst und grundlegend von Ferd. Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft, Berlin 1887.

23) Rechtsphilosophie.

24) Hans Freyer: Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft, Lpzg. u. Bln. 1930.

25) ebd. S. 239.

26) Überkommen aus der ethischen Preislehre der Scholastiker vom „iustum pretium".

27) Sogar die Geschäftsanzeige galt als unlauterer Wettbewerb und hatte im 18. Jahrhundert gegen den Widerstand der öffentlichen Meinung zu kämpfen.

sich gewandelt. Der Begriff der Freiheit, von den Philosophen der Aufklärung und den Theoretikern der großen französischen Revolution ausgesät, hat sich tief verwurzelt in jeder Lebensäußerung der Menschen, Freiheit sowohl von alten Bindungen als für neue Aufgaben.

Den schärfsten Widerstand gegen das neue Lebensgefühl leistete die Kirche. Groethuysen[28]) bezeichnet als die Leistung des Bürgertums von weltgeschichtlicher Bedeutung das Heimischwerden in einer Welt, die abgegrenzt wird gegenüber dem Unendlichen; einer Welt, die neben der des Glaubens eine andere errichtet mit eigenen Wertmaßstäben und selbständigen Zielsetzungen. Der Kirche kann der in ihrem Sinne „ungläubige" Bürger entgegenhalten, daß er keineswegs einer leichten Lebensauffassung huldigt, daß er in der Ausübung seiner wirtschaftlichen Funktionen ganz bestimmten Ordnungsprinzipien folgt, die für ihn absolut verpflichtend sind; daß aber eine asketische Tendenz nicht zur Entwertung des Lebens überhaupt führen darf, sondern im Gegensatz zu einer Steigerung der Lebensenergie, zu einer neuen Bejahung der Lebenswerte.

So sehr der neue Menschentyp von der Kirche angegriffen wird, so sehr wird er von den Philosophen und Wirtschaftstheoretikern verteidigt; sie preisen seinen Ruhm und den Nutzen seiner Tätigkeit, sie nennen ihn einen „Wohltäter der Menschheit"[29]). Das Vertrauen in die eigene Kraft und die eigene Leistung, der Hinweis auf die blühende Zivilisation und auf kapitalkräftige Länder bestätigen ihm seine Existenzberechtigung und zerstören den Glauben an die Heiligkeit der Tradition.

Dieser so gezeichnete Mensch, noch halb verhaftet in der Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber, wie sie die Kirche lehrt und die Familie praktisch ausübt, und doch schon offen für die Lösung von allen Bindungen, die seinem Erwerbstrieb und seiner unternehmerischen Aktivität entgegenstehen, dieser Mensch ist der Träger der industriellen Entwicklung.

Der gebührende Platz für das Entstehen der modernen Industrie sind die alten gewerblichen und kommerziellen Zentren, die Städte. Im 18. Jahrhundert ist die Stadt der Sitz der Zünfte, des geregelten organisierten Handwerks. Wie eine Mauer liegt um sie der „Gewerbering", dem kein einzelner Meister entrinnen kann. Die neuen Industrien werden deshalb vornehmlich am Rand des Stadtgebietes oder auf dem Land angelegt[30]). Als die Zunftordnung gesprengt war, wurde die Stadt daher meist mehr Verarbeitungszentrum als Produktionszentrum. Das Land lieferte nicht mehr nur Agrarprodukte, sondern auch Industrieprodukte in die Stadt: die Stadt wird der Mittelpunkt einer industriellen

---

[28]) Groethuysen, B. Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Halle 1927.

[29]) Diese Bezeichnung findet sich häufig in der Literatur des 18. Jh., vor allem in England.

[30]) Auch im Interesse der Grundherren, um die ihnen kostenlos zur Verfügung stehenden Produktionsfaktoren an Ort und Stelle ausnutzen zu können.

Landschaft, eines Produktionsgebietes. Ganze Landschaften wurden in die Stadtwirtschaft einbezogen und versorgten einen besonderen Industriezweig: Yorkshire, Lancashire, Schlesien, das Elsaß. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschwinden die ländlichen Industrien wieder, je weiter der Prozeß der Konzentration, der Betriebe fortschreitet, um so mehr wird die Stadt wieder Produktionszentrum.

Es beginnt die Zuwanderung der Landbevölkerung in die Städte, da die Industrie im Anfang, als ihr noch wenige Arbeiter zur Verfügung standen, ganz wesentlich höhere Löhne zahlte, als sie je auf dem Lande erworben werden konnten. Daß die „freie Stadtluft" die erhoffte Unabhängigkeit nicht brachte, zeigte sich nur zu bald. Bei dem wachsenden Angebot von Arbeitskräften sanken die Löhne schnell; durch die rasche, oft übereilte Vergrößerung der Betriebe traten häufig Absatzstockungen auf und Arbeitslosigkeit war ihre Folge. Auch war die Stadt keineswegs darauf vorbereitet, große Mengen neuer Bevölkerung aufzunehmen[31]), in teuer bezahlten Wohnungen mußten die Arbeiter auf engem Raum zu mehreren Familien zusammenhausen. Die engen Wohnungen waren ein Herd für ansteckende Krankheiten, die Kindersterblichkeit nahm stark zu, für Krankheiten konnte kein erspartes Geld da sein, und so herrschte in der ersten Zeit des industriellen Aufbaues ein furchtbares Elend in den Arbeiterfamilien.

Doch nicht nur von außen wurde der Bestand der Familie angegriffen, auch von innen her wurde sie aufgelöst durch die zunehmende Frauen- und Kinderarbeit[32]). Die Maschinen, vor allem die der Textilindustrie waren so einfach zu bedienen, daß der Unternehmer Frauen und Kinder an ihnen arbeiten lassen konnte; auch bekamen sie nur den halben oder dritten Teil des Lohnes, den ein Mann ausgezahlt bekam. Der Frau war ihr Platz in der Familie genommen, die Gesundheit der Kinder wurde frühzeitig untergraben durch das lange Arbeiten in den Fabriken.

So trägt die aufstrebende bürgerliche Gesellschaft von Anfang an den Keim des Gegensatzes in sich. Freiheit und Unfreiheit, bürgerlicher Besitz und proletarische Besitzlosigkeit entstehen zu gleicher Zeit.

---

[31]) In Frankreich hatten um 1830 nur Lyon und Marseille wenig über 100 000 Einw., die meisten Industriezentren blieben weit hinter dieser Ziffer zurück. Während die englischen Städte ihre Bevölkerung in kurzer Zeit um die Hälfte vermehrten, blieben die französischen Städte relativ klein.

[32]) Sie ist innerhalb der Heimarbeit entstanden, also nicht erst mit der Industrialisierung. Schon der Friedenskongreß zu Rastatt, 1714, betrachtete die Errichtung einer Spinnstube für die armen Kinder des Ortes als das würdigste Denkmal, das er sich errichten konnte. (Herkner, Heinr.: Die oberelsässische Baumwollindustrie und ihre Arbeiter, Straßburg 1887, S. 63).

II. Kapitel:

Das Elsass.
Die kulturellen und politischen Voraussetzungen für seine wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jh.

1. Die Stellung des Elsaß als Grenzland.

Das Elsaß hat trotz seiner jahrhundertelangen politischen Zugehörigkeit zuerst zu Deutschland und dann zu Frankreich, trotz seiner kulturellen Aufgespaltenheit zwischen deutscher und französischer Geistigkeit eine eigene Geschichte. Sie ergibt sich aus seiner geographisch natürlich begrenzten Lage zwischen Rhein und Vogesen; seiner gerade durch das Hin- und Hergeworfensein zwischen zwei mächtigen Nationen stark ausgeprägten Heimatkultur; seiner einheitlichen Wirtschaft, die fast ausschließlich von einem Wirtschaftszweig, der Textilindustrie, bestimmt wird.

Das Elsaß hat das typische Schicksal aller Grenzländer erlitten. Eingespannt zwischen die politischen und wirtschaftlichen Interessen zweier mächtiger Nachbarstaaten hat es Feindseligkeiten und Kriege entfacht, und als Barrikade bald des einen bald des anderen Landes dienen müssen. Doch neben der jeweiligen politischen Zugehörigkeit zu einem der beiden Staatswesen, neben der Geltung, die dessen Institutionen hatten, ja auch neben der inneren Verbundenheit zur Vergangenheit eines der beiden Völker, ist im Elsaß über alle wechselvollen äußeren Geschehnisse hinweg eine starke Liebe zur engeren Heimat erwachsen: „L'amour de la petite patrie"[1]). Weder in Bezug auf die Idee der „grande patrie" noch auf die der „patrie intellectuelle" ist im Elsaß eine Einheit zu finden. Es konnte sich also kein modernes Nationalbewußtsein entwickeln; an dessen Stelle tritt für den Elsässer diese Liebe zu Heimat und Boden, das Festhalten am Volkstümlichen, das stark und eigenartig ausgebildet ist in dem kleinen Land.

Doch von dieser eigenständigen Kultur konnte das Elsaß nicht allein leben, es war zum Anschluß an eine der beiden großen Nachbarkulturen bestimmt[2]). Sprache und Gesittung sind, vor allem auf dem Land, im wesentlichen deutsch geblieben[3]); politisch und wirtschaftlich dagegen hat es sich seit dem 18. Jahrhundert immer mehr an Frankreich angeschlossen. Alle Schilderungen elsässischen Kulturlebens im 18. und 19. Jahrhundert zeigen übereinstimmend auf, daß die niederen

[1]) Joseph Fleurant: L'idéé de patrie en Alsac. Extrait de la Revue Politique et Parlementaire, Févr. 1907.
[2]) ebd. S. 20.

Volksschichten ihr Deutschtum bewahrten, während die oberen aus politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlich-modischen Gründen sich einer fortschreitenden Französisierung unterwarfen[3]). Die politische Angliederung war nicht nur durch den äußeren Akt der Machtergreifung bedingt; das absolutistische Frankreich des ancien régime hatte der Zerrissenheit und Ohnmacht des deutschen Reiches einen einheitlichen starken Staat entgegenzustellen. Außerdem hatte es bei der politischen Einverleibung kein Aufgeben der eigenen Art verlangt, nicht einmal die französische Sprache wurde konsequent eingeführt[4]), sondern nur das Einverständnis mit den Institutionen[5]). Die elsässische Stadtfreiheit und das ungehinderte Fortbestehen des protestantischen Glaubens wurden bei der Übergabe an Frankreich ausdrücklich durch Verträge gewährleistet —. Man wollte es der Zeit und dem natürlichen Einfluß der herrschenden Nationalität überlassen, die alte Kultur zu verdrängen. Dadurch nahm das städtische Bürgertum, das der französischen Zivilisation den stärksten Widerstand entgegensetzte und sich stolz auf seine freiheitliche Vergangenheit kastenmäßig abschloß, die fremde Herrschaft ohne Rebellion hin. Auch das Volk gewöhnte sich an die einheitliche französische Verwaltung und vor allem an die Gesetzgebung, die als oberste Instanz über allen feudalen Gerichtshöfen stand.

Im 19. Jahrhundert bestimmten dann die politischen Ereignisse die innere Haltung Frankreich gegenüber. Das gemeinsame Erleben

---

[3]) Arthur Young, a. a. O. S. 236, „In Elsaß-Zabern befand ich mich allem Ansehen nach wirklich in Deutschland. Seit 2 Tagen hatte ich schon den allmählichen Anfang einer Veränderung bemerkt; aber hier ist nicht einer unter hundert, der französisch spricht. Viele kleine Umstände zeigen, daß man sich hier unter einem anderen Volke befindet. Wenn man eine Karte von Frankreich betrachtet und die Geschichte Ludwigs XIV. liest, erscheint die Eroberung des Elsaß nicht in dem Lichte, als wenn man das Land selbst bereist. Daß ich über eine große Reihe Berge mußte, und dann in einie flache Ebene kam, worin ein Volk wohnt, das sich durch Sitten, Sprache, Ideen, Vorurteilen und Kleidung gänzlich von den Franzosen unterscheidet: das machte einen stärkeren Eindruck auf mich als ich je bei dem Lesen eines so ungerechten ehrsüchtigen Verfahrens empfunden hatte . . . . dann ging ich über den Rhein in ein kleines Stückchen Deutschland; aber man sieht hier keine Spuren von Veränderung. Das Elsaß ist deutsch, und die Veränderung nur dann groß, wenn man von den Bergen herunterkommt."
siehe dazu: M. Spahn, Elsaß-Lothringen. Bln. 1919, S. 167 ff.
A. Bießle, Die Bedeutung der französischen Revolution für die Französisierung des Elsaß. Frankf. 1933.
W. Kapp, Zur elsässischen Kulturfrage. Preuß. Jahrb., Bd. 139, Heft 2.

[4]) So war es im ganzen Land, man predigte bretonisch, gascognisch, provençalisch (Vidal de la Blache: La France de l'Est.-Paris 1917, S. 53). Die Sprache wurde noch nicht wie heute als ein nationales Gut bewertet, an dem jedermann Teil haben sollte.

[5]) F. Kiener: Die elsässische Bourgeoisie. 2. Aufl. Straßbg. 1910, S. 4.

der Revolution und die großen Kriege der Republik und des Kaiserreichs haben im Elsaß ein lebendiges Verhältnis zur französischen „gloire" geschaffen. Das in deutscher Zeit groß gewordene Bürgertum lebte unter den neuen Verhältnissen des nachrevolutionären Frankreichs neu auf, als es seine Jahrhunderte alten demokratisch-freiheitlichen Bestrebungen verwirklicht sah. Der unaufhaltsame Zusammenbruch des alten deutschen Reiches, der langsame Niedergang seiner großen Wirtschaftszentren — der Reichsstädte — konnte neu aufstrebenden politischen und wirtschaftlichen Energien keinen Raum mehr bieten. Innerhalb des einheitlichen französischen Staatsverbandes aber konnten sie sich entfalten und entgingen so dem tragischen deutschen Schicksal. So war das erwachende Nationalbewußtsein im Elsaß zuerst rein politischer Natur[6]). Mit der politischen Hinneigung zu Frankreich war jedoch auch eine kulturelle Annäherung eingetreten. Französische Sprache und französische Geschmacksbildung hielten ihren Einzug in den Städten[7]). Das Land blieb deutsch. Es entstand die viel umstrittene „Doppelkultur"[8]) fruchtbar und verhängnisvoll zugleich von zwei verschiedenen Traditionen geprägt. Die Mundart des Volkes und die französische Sprache der Verwaltungsbehörden und der Salons standen sich gegenüber. Die Idee der Kulturnation im fremden Staatsverband[9]) fand ihre eifrigsten Vertreter in Straßburg, derselben Stadt, in der durch Verwaltung, Militär und Salons die Französisierung der Oberschicht am weitesten fortgeschritten war. Doch über alle Gegensätze hinaus hat das historische Schicksal aus diesem Land eine Einheit geprägt, ein festgefügtes Ganzes, das in allen wechselvollen Zeiten seinen gut gegründeten Bestand wahren konnte.

2. Die politische Tradition der freien Städte.

Wie überall in Deutschland ging auch im Elsaß das Streben nach politischer Unabhängigkeit, nach rechtlicher, verwaltungsmäßiger und wirtschaftlicher Freiheit von den Städten aus. Der schmale Landstreifen zwischen Rhein und Vogesen besaß im Mittelalter eine Unzahl von kleineren und größeren Städten. In den unruhigen Zeiten zu Beginn des 13. Jahrhunderts waren sie vermehrt und befestigt worden[10]); sie gingen Bündnisse zur wechselseitigen Verteidigung ein, nachdem sie von den deutschen Kaisern keinen Schutz mehr erhoffen konnten. Doch hielten die kleinen unabhängigen Stadtgemeinden nicht nur den Landfrieden aufrecht, zugleich waren sie ein ständiges Streitobjekt zwischen

---

[6]) Bießle, a. a. O., S. 14.
[7]) Über die Französisierung d. Gesellschaft s. Kiener, a. a. O. S. 19 ff.
[8]) Wittig, a. a. O., S. 9.
[9]) H. Oncken, Staatsnation und Kulturnation. Elsaß-Lothringen und die deutsche Kulturgemeinschaft. Heidelberg 1922.
[10]) Gloeckler, Das Elsaß; kurze Darstellung seiner politischen Geschichte. Freiburg 1876.

dem Kaiser, den Bischöfen und dem Adel. In blutigen Kämpfen mußten sich die Städte behaupten[11]), was mit Stolz in ihren Chroniken verzeichnet steht[12]). Sie wollten sich nicht unter Fürstengewalt beugen, sondern nur dem Reich dienen[13]). Unter dessen Oberhoheit kam auch 1348 der Zehnstädte-Bund zustande, der ihre Freiheiten und Rechte gegenüber dem Einfluß des Bischofs und der mächtigen Landesherren schützen sollte[14]). Hier hinter städtischen Mauern bildet sich die erste Form modernen Staatsbürgertums[15]). Die Zünfte erobern sich im Kampf gegen die Geschlechter[16]) das Stadtregiment. Ihre demokratische Verfassung[17]) war die Stütze, von der das Aufblühen der politischen und wirtschaftlichen Macht getragen wurde[18]). Straßburg hat bis zur französischen Revolution seine alte Verfassung beibehalten, seine charte démocratique, die vor Jahrhunderten entstanden war, in der Zeit der Kämpfe des Volkes gegen die Patrizier. Seine demokratischen Institutionen waren bei der Kapitulation von 1681 garantiert worden. Straßburg war eine Republik innerhalb der französischen Monarchie. — Noch isolierter im französischen Land stand die Stadt Mülhausen. Als eid-

---

11) 1262 Freiheitskampf der Stadt Straßburg gegen den Bischof. Zur gleichen Zeit kämpften Hagenau, Colmar und Mülhausen gegen die bischöfliche Zwingherrschaft. — Widerstand der Städte gegen Karl den Kühnen v. Burgund, an den das Haus Habsburg die Landgrafschaft in Oberelsaß verpfändet hatte. (Moeder, Plan de défence de Mulhouse contre Charles le Téméraire-Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse, Bd. XC, 1924, S. 358 f.)

12) Mathäus Mieg: Der Stadt Mülhausen Geschichte bis zum Jahre 1816, Mülhausen 1816. — Graf: Gesch. d. Stadt Mülhausen, Mülhausen 1819—26.

13) Kaiser Friedrich II. stellte die Stadt Straßburg unter die unmittelbare Gerichtsbarkeit des Reiches.

14) Straßburg war mächtig genug, um sich außerhalb des Bundes verteidigen zu können.

15) Kiener, a. a. O. S. 6.

16) Schlettstadt schließt 1352 die Edelleute vom Rat aus, Mülhausen verjagt sogar seinen aufsässigen Adel 1445 aus der Stadt.

17) Die Bürgerschaft war in 20 Zünfte eingeteilt, von denen jede 14 Schöffen stellte. Die Schöffen wählten den für innere Angelegenheiten und äußere Geschäfte zuständigen „Großen Rat", der 20 Bürgerliche und 10 adlige Mitglieder zählte. Der „Kleine Rat", dem kleinere Rechtshändel und Polizeisachen unterstanden, bestand aus 12 bürgerl. und 6 adl. Mitgl. Der Schöffenrat bestehend aus 300 Mitgl. hatte das Recht, die Beschlüsse des Magistrats zu prüfen. Der bürgerl. jedes Jahr am Schwörtag ernannte Ammeister führte den Vorsitz im Großen Rat. (Julius Ratgeber, Das Elsaß beim Ausbruch der frz. Revolution, Jahrb. f. Els. Gesch. Spr. u. Lit. — 5. Jahrg. 1889, S. 57—90).

18) Über die Bedeutung der Zünfte in Straßburg s. Gustav Schmoller: Die Straßburger Tucher- und Weberzunft, Straßburg 1881.

genössische Republik seit 1515[19]) hat sie inmitten aller Umwälzungen, deren Schauplatz das Elsaß in den folgenden Zeiten gewesen ist, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit zu wahren gewußt. Noch stärker als in Straßburg, der Stadt der Universität, der reichen Kaufmannschaft und des Adels, war in Mülhausen die demokratische Stadtverwaltung frühzeitig ausgebildet. Zünftige Gewerbetreibende, kleine Kaufleute und Ackerbürger waren ihre Träger. Nach dem Verfall der Zunftorganisation traten die ersten elsässischen Fabrikanten ihre Erbschaft an: wie sie organisierten sie die Wirtschaft, beherrschten die Stadt — und später auch die Staatsverwaltung — gaben der Gesellschaft und der Kultur das Gepräge. So erhielt sich durch die Jahrhunderte hindurch bürgerliche Selbständigkeit und bürgerliches Selbstbewußtsein.

3. Die Bedeutung des Calvinismus im Elsaß.

Da zu Beginn der Reformation das elsässische Land fast völlig im Besitz des katholischen Hauses Habsburg war, ging es nur in wenigen Gemeinden zum neuen Bekenntnis über. In Straßburg stand dem Protestantismus die alte Bischofsmacht gegenüber. In Mülhausen dagegen gelangte die Reformation zu ausschließlicher Geltung[20]). Die Frage nach der Einwirkung der calvinistischen Lebenshaltung auf die Entwicklung des kapitalistischen Geistes kann seit dem Werk Max Webers[21]) nicht mehr übergangen werden. Hierbei muß gleich zu Beginn gesagt sein, daß Max Weber nie die doktrinäre These aufstellen wollte, der kapitalistische Geist habe nur durch bestimmte Einflüsse der Reformation entstehen können. „Sondern, es soll nur festgestellt werden: ob und wie weit religiöse Einflüsse bei der qualitativen Prägung und der quantitativen Expansion jenes „Geistes" über die Welt hin mit beteiligt gewesen sind und welche konkreten Seiten der auf kapitalistischer Basis ruhenden Kultur auf sie zurückgehen"[22]).

Die sittliche Qualifizierung des weltlichen Berufslebens verkündet auch Luther, er gibt zuerst dem Wort „Beruf" die religiöse Vorstellung einer von Gott gestellten Aufgabe. Doch Beruf ist für ihn das, was der Mensch als göttliche Fügung hinzunehmen hat. Es ist Ungehorsam gegen Gott, die Welt zu fliehen, aber sie ist nur ein vorübergehender Aufenthalt, eine Prüfung.

---

[19]) Seit 1466 bestand ein Vertrag mit Bern und Solothurn.
1506 wurde der 1. Bund mit Basel geschlossen.
1515 wurde Mülhausen in den Bund der 13 Schweizer Kantone aufgenommen.

[20]) Johann Adam: Evangelische Kirchengesch. der elsäss. Territorien bis zur frz. Revolution. — Straßbg. 1928, S.

[21]) Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. — Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, Tübingen 1920.

[22]) M. Weber, a. a. O. S. 83.

Der Calvinismus dagegen hat ganz andere Kräfte wachgerufen. Die Arbeit in der Welt ist nicht eine Schickung, mit der der Mensch sich zu bescheiden hat, sondern geschieht „ad maiorem gloriam Dei"[23]). Sie wird damit zu einer religiösen Pflicht. „Es entstand jenes Ideal der Arbeit um der Arbeit willen, das die geistig-moralische Voraussetzung für die Durchsetzung des modernen bürgerlichen Lebensstiles ist"[24]).

Eine ganz besondere Note erhielt die Berufsethik des Calvinismus durch die Lehre von der Prädestination. Die menschliche Natur ist zutiefst verdorben und die Menschen sind absolut unfähig, die ewige Seligkeit zu gewinnen. Nur eine kleine Zahl von Auserwählten ist durch die göttliche Gnade vor der Verdammnis gerettet: der Erfolg in der beruflichen Tätigkeit ist das sicherste Kriterium für das Schicksal, das dem Gläubigen in der anderen Welt bestimmt ist[25]).

Dieser Glaube an das Heil der „innerweltlichen Askese" machte aus den Calvinisten ernste und arbeitsame Menschen, die sich streng an ihre wirtschaftliche Aufgabe hielten, zu der sie sich berufen fühlten, die es sich aber versagten, den Gewinn ihrer Arbeit zur Befriedigung persönlicher Genüsse zu verwenden. Einer der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes: die rationale Lebensführung auf der Grundlage der Berufsidee ist aus diesem Geiste geboren. Zu dem großen Prozeß der Rationalisierung überhaupt hat dieser Geist seinen Teil beigetragen[26]); und daß er hineinspringen konnte in eine ihm gemäße wirtschaftliche Entwicklung, das hat ihm die ungeheure Stoßkraft verliehen, von der später die Rede sein soll.

Die Reformation zog gleich zu Beginn siegreich in Mülhausen ein. 1523 wurde vom Bürgermeister und Rat ein Religionsmandat erlassen, in dem mit Entschiedenheit die Predigt des Evangeliums in Schutz genommen wurde[27]). Infolge der Berner Beschlüsse vom Januar 1528 wurden in Mülhausen die Messe und die Reste der katholischen Kirchengebräuche abgeschafft. Das im Jahre 1534 aufgestellte 1. Baseler Glaubensbekenntnis wurde auch in Mülhausen angenommen[28]). Während der bürgerlichen Aufstände in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts löste sich der frühere Bund mit den eidgenössischen katholischen Städten, und umso fester schloß sich Mülhausen an die refor-

---

[23]) ebd. S. 172.

[24]) Ernst Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, 3. Aufl. 1923, S. 654.

[25]) Ein äußeres Zeichen, das dem Christen diesen Zustand der Gnade erkennen läßt, gibt Calvin selbst nicht. Erst später fällt die Ungewißheit: die Tatsache der göttlichen Gnade enthüllt sich am Erfolg in der beruflichen Tätigkeit.

[26]) M. Weber, a. a. O. S. 61.

[27]) Adam, a. a. O. S. 552.

[28]) 1537 als Mülhäuser Konfession. Dieses Dokument — „Becantnus unsers heyligen Christlichen gloubens, wie es die Kilch zu Mülhausen halt" — ist das einzige authentische Zeugnis des in Mülhausen gültigen Bekenntnisses. (zit. bei Laufenburger: L'Industrie de Mulhouse Paris 1932) (S. 223).

mierten Schweizer Städte an. Der unabhängige Stadtstaat war — wie Genf — geschaffen zur Aufrichtung einer heiligen Gemeinde, die mit ihrer eigenen Festigkeit zugleich den Staat zusammenhielt. Der Magistrat ist immer eine religiöse Autorität gewesen; religiöses und bürgerliches Leben waren eng verbunden. Er berief die Pastoren zuerst aus der Schweiz, dann aus der Mülhausener Bürgerschaft. Er kontrollierte die Sitten durch eine „Reformationsordnung"[29]). Die calvinistische Lehre hatte tief Fuß gefaßt, kein anderes Bekenntnis machte ihr die Herrschaft streitig. So hielt Mülhausen am Vorabend der Einführung der Industrie an der alten Lehre der Schweizer Reformierten fest, und man kann mit Recht annehmen, daß die religiöse Geistigkeit der Mülhausener Bourgeoisie von der Idee der Prädestination, von der segensreichen Wirkung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit und vom Gefühl ihrer Verantwortlichkeit vor der Gesamtheit durchdrungen war.

4. Die wirtschaftliche Stellung Mülhausens und des Elsaß vor der französischen Revolution.

So stand die eidgenössische Republik, politisch isoliert in mitten einer absoluten Monarchie, religiös isoliert[30]) in einer katholischen Umgebung, am Ende des 18. Jahrhunderts als einzige unabhängige Stadt im Elsaß da, was ihren Bürgern ein stolzes Bewußtsein ihrer moralischen Kräfte verlieh.

Zu Beginn der Industrialisierung wurde die Stadt nun auch der Mittelpunkt für den Kampf, der gegenüber der zünftlerisch gebundenen Wirtschaft die Unabhängigkeit der Produktion durchsetzen wollte. Diese Bestrebungen waren geradezu die Fortsetzung der früheren stadtpolitischen Kämpfe: Nach außen hin mußte die Stadt nicht mehr mit den Waffen verteidigt werden, französischer Friede herrschte zwischen Rhein und Vogesen, und Mülhausen war „alliée au Roi"[31]). Das politische Leben war in ruhige Bahnen gelenkt, die Einzelwirtschaft trat in den Mittelpunkt des Interesses. Die Energien wurden frei für die neuen Aufgaben, die die Wirtschaft stellte. Der Kampf gegen die alte Wirtschaftsordnung, die einstmals auch demokratisch gewesen war, nun aber längst von einer zünftlerischen Aristokratie beherrscht wurde, erforderte denselben energischen, zielbewußten Einsatz wie die politischen Bestrebungen der vergangenen Jahrhunderte. Denn die Zünfte versteiften sich, je mehr ihre Organisationen von den neuen Formen bedrängt wurden, immer mehr auf Brief und Siegel, auf ihre erprobten unantastbaren so-

---

[29]) Die Kindtaufmahlzeiten sollen abgeschafft werden; zur Hochzeit dürfen nicht mehr als 60 Gäste geladen werden.

[30]) Über die Minorität der Calvinisten im Elsaß s. Laufenburger, Religion und Wirtschaft im Elsaß. Arch. f. Sozialw. u. Sozialpol. 1930, S. 317 ff.

[31]) 1601 Vertrag mit Frankreich. Im Westfälischen Frieden wurde die Unabhängigkeit Mülhausens von Ludwig XIV. anerkannt. 1663 wurde der Bund mit Frankreich erneuert.

zialen und rechtlichen Privilegien, und setzten den freien Unternehmern alle erdenklichen Schwierigkeiten entgegen. Diese ließen nicht nur die Zeit arbeiten, die über kurz oder lang durch die Fortbildung der Technik die alte Abgrenzung der Gewerbe und ihre Produktionsformen unhaltbar gemacht hätte; sondern sie setzten sich aktiv ein in diesem Kampf zu einer Zeit, in der der Staat noch nicht daran dachte, gegen eine wirtschaftliche Einrichtung vorzugehen, die aus einer Zeit mit anderer Arbeitsteilung, anderen Unternehmungsformen stammte. So war die Entwicklung nicht nur einem äußeren, mechanischen Ablauf unterworfen, sondern bewußt vorwärts getrieben von bürgerlicher Aktivität und Energie, von einem „menschlichen Faktor"[32]).

Doch die kleine Enclave, von der Schweizer Eidgenossenschaft abgeschnitten, umgeben von einem mächtigen einheitlichen Reich, das hohe Zollschranken gegen die Einfuhr der Industrieerzeugnisse errichtete, ja, einen förmlichen Boykott verhängte[33]), sah immer mehr das Unhaltbare ihrer Lage ein. Die Einverleibung in den französischen Staats- und Wirtschaftsverband[34]) im Jahre 1798 war eine Notwendigkeit, der für die Bürger der Stadt wesentlich durch den politischen Umschwung in Frankreich erleichtert war. Hier sahen sie die Freiheit, für die ihre Ahnen so leidenschaftlich gekämpft hatten, im Großen verwirklicht. Ihre freiheitliche Tradition stellten sie dem neuen Vaterland zur Verfügung. Die deutschen Grundhaltungen des Fleißes, der Energie und der Gründlichkeit verbanden sich mit dem französischen Fortschrittsgeist. Der „westliche" Modernismus führte diese deutschen Tugenden aus zerbrechenden wirtschaftlichen Formen heraus und fügte sie dem neuen wirtschaftlichen Zeitalter ein.

Wirtschaftlich war das Elsaß unter dem ancien régime nicht in den Zollbezirk der „Cinq grosses fermes" einbezogen[35]), eine Zollmauer trennte es vom inneren Frankreich und gab ihm den freien Verkehr mit dem Ausland. Die Schweiz und Süddeutschland bildeten in der Hauptsache den Absatzbereich seiner Industrie, seines Handels; das Unterelsaß stand in enger Beziehung zu Frankfurt am Main. Doch als um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Schweiz ihre Industrie aufbaute, und das Elsaß jede Woche Waren für Millionen Francs nach Frankreich

---

32) „Le facteur humain" bei Laufenburger, a. a. O. II. T.

33) Am 10. Juli 1785 erging ein Arrêt des Staatsrates: die Einfuhr von Baumwollwaren in das Gebiet der Generalpacht wurde absolut verboten. (Herkner, a. a. O. S. 40.)

34) Die Bürger der Zünfte versammelten sich am 4. Jan. 1798 zur Beratung, von 700 Stimmfähigen waren 606 anwesend, 590 stimmten für den Anschluß. (Gloeckler, a. a. O. S. 166.)

35) Colbertsches Tarifgesetz von 1664, das aus dem Gebiet der Cinq grosses fermes ein für die damalige Zeit ungewöhnlich großes einheitliches Zollgebiet schuf, während die Provinzen es vorzogen, ihre bisherige Zollverfassung beizubehalten. Außer dem Elsaß waren provinces étrangères effectives noch Lothringen, die drei Bistümer und die Freihäfen Dünkirchen, Bayonne, Marseille und Loriant.

beförderte[38]), war das Elsaß nur noch sehr ungern eine „province étrangère effective". Seine eigene Industrie brauchte eine Schutzgrenze gegen die Konkurrenz des Auslandes, die Rohstoffbeschaffung mußte erleichtert werden durch zollfreien Transport aus den französischen Häfen, um im Kreis mit den nordfranzösischen und englischen Erzeugnissen Schritt halten zu können. So bedeutete die Aufnahme des Landes in den französischen Wirtschaftsbereich für das Elsaß wirtschaftlich einen großen Vorteil.

Politisch zur Passivität bestimmt, wie alle Bewohner kleiner Grenzländer, fanden die Elsässer in der Industrie ein Betätigungsfeld, in das die politischen Wechsel des seit der großen Revolution ständig unruhigen Frankreichs nicht allzu zerstörend eingriffen. Land und Stadtverwaltung, Justiz- und Lehramt wechselten mit jedem Umschwung ihre Vertreter; die Fabriken und Manufakturen dagegen blieben bestehen, wechselten weder die Unternehmer noch die Arbeiter. In Mülhausen wurden Baumwolltücher bedruckt, durch Republik und Kaiserreich, durch Revolution und Reaktion, durch Demokratie und Diktatur hindurch. Unter jedem Regime wußten die elsässischen Fabrikanten ihre Unternehmungen zu fördern, ihre technischen Einrichtungen zu vervollkommnen, ihre Handelsbeziehungen auszubauen. Sie stellten ihre Heimat an die Seite der großen englischen Industrielandschaften. So erhält das Elsaß, das in früheren Zeiten wegen seiner östlichen Grenze, dem Rhein, und wegen der großen Fruchtbarkeit seiner Ebene ein von der Machtpolitik der beiden Nationen begehrtes Land gewesen war, im 19. Jahrhundert eine ganz neue Bedeutung.

III. Kapitel:

Von den Anfängen der elsässischen Industrie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Die wirtschaftlichen Kräfte.

Das Jahr 1746 wird allgemein als das Geburtsjahr der elsässischen Baumwoll-Industrie bezeichnet: der Kaufmann Schmaltzer, der Maler Dollfuß und der Rentner Koechlin gründeten zu diesem Zeitpunkt in Mülhausen die erste Indienne-Fabrik[1]). „Den Herren Köchlein,

[38]) Mémoire contenant les vues d'un magistrat d'Alsace sur le commerce de cette province. Nach dem Arch. Nat. zit. bei Vidal de la Blache, a. a. O. S. 57.

[1]) Hartmann-Liebach berichtet von einer Druckerei, die J. J. Schmaltzer, assoziiert mit einem gewissen Moser schon 1740 gegründet habe, sie sei aber wegen Mangel an Kapital wieder eingegangen

Schmalzer und Dollfuß, so in companie eine fabrique von Indienne aufrichten wollen und um Aufenthalt ihrer fremden arbeiter in hiesiger Statt angehalten, ist solches bewilliget worden"[2]). Mit dieser Erlaubnis war mit einem Male der enge Rahmen der kleinen Mülhausener Republik gesprengt; die Zünfte gerieten in Verwirrung, fremde Arbeiter und fremdes Geld kamen in die Stadt, neue Handelswege öffneten den Blick auf die große Welt.

Wenn der Magistrat in seiner Verlegenheit das neue Gewerbe schließlich bei der Tucherzunft unterbrachte, so ist die Indienne-Druckerei doch nie in dem Sinne zünftig organisiert gewesen, wie die alten Handwerke. Den Spinnerei- und Webereimanufakturen konnten die Zünfte wesentlich leichter Schwierigkeiten in den Weg legen; sie konnten ihnen durch Reglementierung Produktion und Absatz vorschreiben, und sogar durch fortgesetzte Beschwerden beim Magistrat die Fabrikanten zwingen, ihre Webereien aufs Land zu verlegen[3]), wo sie dem städtischen Handwerk nicht schaden konnten. Die Zeugdruckerei aber als ein völlig neues Gewerbe, hätte man nur verbieten können. Sie blieb eine freie Industrie: jeder Bürger konnte eine Fabrik gründen[4]), wenn er seinen zünftigen Beruf aufgab; kein Gesetz bestimmte die Anzahl der Fabrikanten, keine besondere Qualifikation war notwendig, keine Zugehörigkeit zu einer Korporation wurde verlangt[5]).

Da die Indienne-Druckereien von Anfang an aus technischen Gründen in Manufakturen betrieben wurden, da sie in großen Mengen unbedruckte Zeuge für ihre Produktion benötigten, revolutionierten sie bald auch die übrigen Zweige der Baumwollverarbeitung. Der Ratschlag der Mülhausener Zünfte wurde befolgt, unmittelbar nach der Gründung der ersten Druckerei in der Stadt entstanden in der Provinz Spinnereien und Webereien, die ausschließlich für die Mülhausener Indien-

---

(Bull. de la Soc. Ind. 1877, S. 223). 1743 wurde in Kolmar eine Druckerei gegründet, die aber schon 1745 wieder schloß. (Bull. de la Soc. Ind. 1848, Notice chronologique, S. 249 ff.)

2) Nach dem Arch. de Mulhouse cit. bei L é v y : Histoire Economique de l'industrie cottoniaire en Alsace, Paris 1912, p. 8.

3) „. . . . daß sie ihre Spinnerey nur über Rhein, im Mömpelgardischen, in den Maßmünsterer und St. Amarin treiben". — Nach dem Arch. de Mul. zit. bei Lévy, S. 12, Anm. 1.

4) Tandis que les lois prescrivoient des bornes à d'autres entreprises commerciales, il fut laissé à celle ci une parfaite liberté, en sorte que chaque citoyen de la ville pouvoit s'y livrer." Math. Mieg, Relations historiques des Progrès de l'Industrie commerciale de Mulhausen et ses environs, Mülhausen 1823, S. VIII.

5) Die „Zunftstreitigkeiten" fanden jetzt zwischen den einzelnen Fabrikanten statt; die Firma Koechlin und Schmaltzer klagt 1756 gegen Daniel Kielmann, der neben einer Spinnerei und Weberei auch eine Druckerei betrieb. (Nach dem Arch. de Mul. zit. bei Lévy, p. 180.

nerien arbeiteten[6]). Durch sie hat die Textilindustrie im Elsaß, die vorher nur für die Bedarfsdeckung der Landschaft produziert hatte, überhaupt erst Bedeutung erlangt; ihre Einstellung auf die Belieferung der einheimischen Stoffdruckerei führte zu einer für die damalige Zeit unverhältnismäßig starken Entwicklung der Feinspinnerei und Feinweberei. Aber obwohl die Verarbeitung der Baumwolle in Spinnereien und Webereien im Elsaß auf eine lange Geschichte zurückblickte[7]), auf einer Jahrhunderte alten gewerblichen Tradition der Bevölkerung aufbaute, trug nicht sie den Keim der Neuordnung in sich, sondern dieser ganz neue Zweig der Industrie, die Zeugdruckerei; sie wird entscheidend für das Schicksal der industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert[8]). Ihre überragende, alle anderen Zweige der Textilindustrie weit übersteigende Ausdehnung gibt der elsässischen Industrie das ihr eigentümliche Gepräge. Die Produktion einer einzigen Stadt wird für das ganze Land bestimmend.

In den verstreut gelegenen Dörfern der Vogesentäler fand die junge Industrie eine arme Bevölkerung, die vom Ertrag des Landes allein nicht leben konnte, und die sich seit langem durch Spinnen und Weben eine Existenzmöglichkeit zu schaffen gewußt hatte. Die armen Gemeinden der Bergtäler konnten Gewerbekundige und billige Arbeitskräfte liefern, sie wurden zu einer Pflanzschule für Heimarbeit[9]). Die den großen Mülhausener Fabriken verpflichteten Weber und Spinner zogen anfangs selten in die Stadt, sie blieben auf dem Land, lieferten meist nur im Winter an die städtischen Druckereien und betrieben die Weberei und Spinnerei als Nebenverdienst. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als man anfängt, die Weber in großen „ateliers" zu ver-

[6]) Um 1775 entstanden in Cernay, Wesserling, Thann, St. Amarin und Münster Spinnereien und Webereien, die von Mülhausener Fabrikanten gegründet wurden.

[7]) Der Handel mit Baumwolle tritt im Elsaß schon im 14. Jahrhundert auf. 1401 erwähnt die Kaufhausordnung v. Straßburg die Baumwollballen, die die Lombarden durch die Stadt bringen, (Schmoller, a. a. O. S. 21 u. 441) bald danach kommt die eigene Herstellung auf; eine Verordnung von 1432 reiht in die Colmarer Zünfte ein „wer tuch machet, buowullin, wullin oder lynen tuechere woebent, die verwer", die „. . . . gehoerent under die Grouwetuechere. (Moßmann, Bull de Soc. Ind. 1866, Band 36, S. 307); und eine Verordnung des großen Colm, Rates von 1437 erwähnt die Baumwollstoffe unter den Artikeln, die die Leinweber verkaufen dürfen (ebd.) — Refugierte Hugenotten errichteten am Anfang des 16. Jahrh. eine Tuchindustrie in Sainte-Marie-aux-Mines (Lévy, a. a. O. S. 2).

[8]) s. oben S. 11 ff.

[9]) Im Jahre 1806 beschäftigte die Industrie in den Bergtälern 15 000 Handspinner. (Bericht des Präfekten des Departement Haut Rhin, Felix Desportes, an den Innenminister auf Grund einer Rundfrage bei den Industriellen, vom Mai 1806. Mitget. v. Charles Schmidt, Bull. de la Soc. Ind. Bd. 81, S. 70).

einigen, verschiebt sich das Verhältnis zwischen Landarbeit und Fabrikarbeit[10]).

Als die erste Druckerei in Mülhausen mit Erfolg arbeitete, folgten ihr schnell weitere Gründungen[11]). 1768 bestanden schon 15 Druckereien in Mülhausen, 1789 bereits 22[12]). Die Zahl der Arbeiter erreichte eine nie zuvor gekannte Höhe[13]). Die neue Industrie war einer Modelaune entgegengekommen, die Baumwollzeuge wurden bald der beliebteste Kleiderstoff, und da Mülhausen nicht nur als Stadt seine Indiennes in alle Welt schickte, sondern die ganze Provinz in seine Produktion einbezog, wurde das Elsaß zu einer reinen Textillandschaft, so wie die englischen Bezirke Lancashire und Yorkshire, die Schweizer Kantone Glarus und Neuenburg, die Provinzen Nordfrankreichs. Keine andere Industrie machte der Druckerei die Herrschaft streitig. Die Konzentration der Baumwollindustrie auf ein relativ kleines Gebiet, machte aus dem Oberelsaß eine Art ständiger Messe für bedruckte und unbedruckte Baumwollzeuge. Der Handel mit dem Inneren Frankreichs, mit den süddeutschen Staaten blühte, die Frankfurter und Leipziger Messe, die Märkte von Elberfeld und Brüssel wurden regelmäßig beschickt[14]).

Bei der wirtschaftlichen Sonderstellung des Elsaß und speziell Mülhausens spielte überhaupt die Verbindung mit dem Ausland eine große Rolle. Die Mülhauser Fabrikanten hatten in ihrer Jugend meist im Ausland gelernt, in der Schweiz, in Holland, später auch in England[15]). Politisch war die Stadt nur noch sehr locker mit der Schweiz

---

10) Seit 1806 beginnt man, die Weber in ateliers zusammenarbeiten zu lassen. (Penot, Statistique générale von der Soc. Industr. de Mul. Bull. 1831, S. 325.) Seit 1822 bestehen ateliers in allen Dörfern des Industriebezirkes (ebd. S. 326).

11) Auf die Gründungsgeschichte der elsässischen Industrie soll nur kurz eingegangen werden. Sie ist erschöpfend behandelt; rein chronologisch in der „Histoire documentaire de l'industrie de Mulhouse, 1902, von der Soc. Ind. du Mul. in 2 Fol.bänden hers; in Bezug auf die ökonomische Entwicklung von Robert Lévy: Histoire Economique de l'Industrie cotonnière en Alsace, Paris 1912; soziologisch, aufbauend auf der privaten Initiative der Mülhausener Fabrikanten von Henry Laufenburger und Pierre Pflimlin: L'Industrie de Mulhouse, Paris 1932.

12) Penot: Stat. gén. S. 336 u. 347.

13) Sophie la Roche: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Altenburg 1787, S. 400. „Indem hörte man auf einmal viele Leute gehen, und truppweise aus Straßen kommen; ich fragte, und erhielt die Nachricht, daß es lauter Arbeiter aus den Cotton- und Wollenfabriken wären, die nach Hause gehen und bey Tausend über die Straße kämen, die übrigen drey Tausend aber suchten auf der anderen Seiten ihre Heimat".

14) Penot: Stat. gén. S. 336.

15) Der Kaufmann Schmaltzer, einer der Gründer der ersten Druckerei hatte in einem großen Handelshaus in Basel und in Altona, (Bull. Bd. 47, 1877, S. 223) gelernt, das bedruckte Tuche aus Holland ver-

verbunden, finanziell aber auf die Baseler Bankiers angewiesen[16]); so sehr, daß die Stadt für den einheimischen Geldhandel fürchtete und in einer Verordnung im Jahre 1764 verbot „Comanditen von auswertigen" anzunehmen[17]). Nicht nur Kapital, auch gelernte Arbeiter[18]) und Rohmaterial[19]) wurden aus dem Nachbarland bezogen.

Gerade wegen dieser lebhaften Beziehungen zum Ausland griffen die französischen Indienne-Fabrikanten die elsässischen an. Sie erreichten in Verbindung mit der 1785 in Paris gegründeten „Compagnie des Indes" ein Gesetz des Staatsrates, das die Einfuhr von Baumwollwaren in das Gebiet der Generalpacht absolut verbot[20]). Da der französische Markt bis dahin etwa die Hälfte der elsässischen Produkte aufgenommen hatte, entbrannte ein heißer Kampf um den französischen Absatz. Eine nach Paris entstandte elsässische Deputation erhielt nur die Erlaubnis, jährlich 40 000 Stück „toiles peintes" nach Frankreich einzuführen[21]), was der Produktion e i n e r Druckerei entsprach[22]). Dieser Kampf endete für das Elsaß mit der französischen Revolution und der Verschiebung der Zollgrenzen bis an den Rhein, für Mülhausen erst mit der Einverleibung in die französische Republik.

Mit ungeheurer Eergie ist dieser Kampf geführt worden. Während die Baumwollindustrie im übrigen Frankreich stark vom Staat unterstützt wurde, waren die Unternehmer der unabhängigen Republik Mülhausen ganz auf sich selbst angewiesen. Nie war dort die Industrie künstlich aufgepfropft worden. Eine Art „natürlicher Selektion"[23]) ließ nur die Unternehmen bestehen, die wirklich lebensfähig waren.

---

kauft hatte; Emile Dollfus, der Inhaber der größten Mülhausener Druckerei war 1824/26 in Manchester (Bull. 1858, S. 414 f.) Nikolaus Koechlin verbrachte seine Lehrzeit in Hamburg und Holland (Bull. 1852, S. 193 f.)

16) 1811 war Nikolaus Koechlin von Mérian, dem reichsten Haus in Basel finanziert. Dollfus Mieg ebd. mit mehreren Millionen, Daniel Schlumberger von Sarrasain in Basel . . . . (nach dem Arch. Nat. zit. bei Lévy, S. 30.)

17) Erst 1795 aufgegeben. (Nach dem Arch. de Mul. zit. bei Lévy, S. 19, Anm. 1.)

18) Penot: Stat. gén. S. 333.

19) Die sog. „Schweizerbaumwolle" (Graf, a. a. O. Bd. 3, S. 215). Die indischen Tuche wurden über die Compagnie des Indes oder über Handelshäuser (Haus Pourtales in Neufchâtel, J. F. Schmidt in Frankfurt/Main, Biedermann in Wesserling) bezogen. — Penot: S. 343.

20) ebd. S. 343.

21) ebd. S. 343.

22) Schon 1756 hatten Koechlin und Schmaltzer 30 000 Stück hergestellt (das Stück zu 16 Ellen), Penot, ebd. S. 340; zur Zeit dieses Abkommens produzierte das Oberelsaß 2 Mill. Meter Baumwolldrucke (L. Reybaud: La Haute Alsace avant l'annexion; in Revue des Deux Mondes, 1874, S. 361.

23) Laufenburger, a. a. O. S. 308.

2. Die geistigen Kräfte.

Einen großen Teil ihrer Kraft und Energie bezogen diese ersten Fabrikanten aus ihrem religiösen Lebensgefühl. Im Gegensatz zur katholischen Provinz, die Mülhausen umgab, gehörte die Stadt noch ganz dem reformierten Glauben an[24]). Die erste Mülhausener Indiennerie ist von drei Calvinisten, dem Kaufmann Schmaltzer, dem Maler Dolfus und dem Rentner Koechlin gegründet worden[25]). Sie und ihre Nachfolger haben ein tatsächliches Monopol in der oberelsässischen Textilindustrie geschaffen und fast zwei Jahrhunderte lang haben sich die calvinistischen Familien in dieser Stellung behauptet. Zwei Jahrhunderte lang stellten diese Fabrikanten allen Schwierigkeiten ein solches Maß von Initiative, persönlichem Mut und Lebenskraft entgegen, daß unbedingt von einem „facteur humain" gesprochen werden muß. Eifer, Mühe und Pflichterfüllung, die im religiösen und moralischen Leben der Puritaner eine so große Rolle spielen, wurden im Vertrauen auf die Gottwohlgefälligkeit ihres Tuns dem neuen Beruf, der neuen Berufung, zur Verfügung gestellt. Wenn das Bewußtsein der Berufung auch bald dem mehr moralischen Gebot der Pflichterfüllung wich, so hat doch zu Beginn der Industrialisierung die Lehre von der Prädestination und die Auffassung vom Erfolg als eines Zeichens der göttlichen Gnade sehr große Bedeutung gehabt. Die Histoire documentaire bringt in der Gründungsurkunde der Firma Huguenin, Mantz und Cie. vom 20. Juni 1776 ein Dokument dafür. Hier heißt es: „Au nom de Dieu, Amen. Que notre commencement, notre milieu et notre fin aient lieu au nom du Créateur de toute chose, Dieu le père, le Fils et le Saint Esprit, à la misericorde duquel nous nous recommendrons. Que le Très-Haut bénisse nos entreprises à sa gloire, afin qu'elles réunissent à notres avantages, selon les saintes et sages vues, pour le temps et pour l'éternité, Amen"[26]). Und der Artikel II der Urkunde lautet: „Le bénifice attendu de Dieu sera divisé en quatres parts égales . . ."[26]).

Das feste Vertrauen in die segensreiche Auswirkung ihrer Arbeitsmühe auf die Allgemeinheit übte einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung der neuen Wirtschaftsform aus. Nicht etwa, daß schon allein in der treuen Befolgung der Lehre Calvins die Vorbedingung dazu gegeben wäre, aber wie in der Tat sich das Dogma kulturpolitisch ausgewirkt hat, das mehr oder minder umgeformt die Welt- und Lebensanschauung dieser Bürger beherrschte, das ist in der Geschichte der reformierten Industriellen Mülhausens klar zu zeigen.

---

[24]) Über den Einfluß der calvinistischen Lehre in Mülhausen, s. Laufenburger: Religion u. Wirtschaft im Elsaß, a. a. O. S. 217 ff.

[25]) Die Industrie der Druckkunst auf Baumwolle wurde auch im übrigen Frankreich vor der Widerrufung des Ediktes von Nantes fast ausschließlich von Hugenotten ausgeübt; vor allem aber in der Schweiz, wo sich viele ausgewiesene Hugenotten angesiedelt hatten; in Neuenburg, Genf und Basel, mit denen auch die Mülhausener in Verbindung standen.

[26]) Histoire documentaire, a. a. O.

Neben der deutschen Vergangenheit und der religiösen Tradition wurden dann im 19. Jahrhundert die Ideen der französischen Revolution bestimmend für das Elsaß. Hier müssen mehr die Ergebnisse, die sich im folgenden Jahrhundert durchgesetzt haben, als das ursprüngliche Ideengut[27]), herausgehoben werden. Denn die Ideale, für die die Revolution kämpfte, sind nie ganz zur Herrschaft gelangt. Der feudale Ständestaat wurde zwar zerbrochen, doch der Citoyen-Staat, die Verfassung völlig gleichgestellter Staatsbürger hat nur in der Idee bestanden: in der Erklärung der Menschenrechte von 1789, die zunichte gemacht wurde durch die Einteilung der Nation in aktive und passive Staatsbürger ; und in der demokratischen Verfassung von 1793, die nie in Kraft trat. 1795 wurde dann die Gleichheit auf die bloße Gleichheit vor dem Gesetz beschränkt[28]).

Aber trotz aller Veränderungen und Umdeutungen, die die Begriffe der Freiheit und Gleichheit in den späteren Verfassungen erlitten, ist ihre Idee nie mehr aufgegeben worden; keine Regierung, die ihr entgegen verfügt hat, hat sich auf die Dauer in Frankreich halten können. Im Namen der Freiheit wurde Napoleon gestürzt, mußten die Bourbonen die Charte erlassen, wurde die Regierung des Juste Milieu und die neuen Privilegien des Bürgertums angegriffen. Immer neu, lebendig dem Stand der Entwicklung angepaßt, gilt der Wahlspruch der Revolution: Vivre libre ou mourir.

Die wirtschaftspolitischen Neuerungen, die die große Revolution mit sich brachte, sollen nur kurz in ihren Ergebnissen mitgeteilt werden. Denn während der Zeit des Umsturzes und der Kriege stand das wirtschaftliche Leben unter eben solchen Ausnahmebedingungen wie das politische. Die Maßnahmen bezogen sich im wesentlichen auf die augenblickliche Notlage. Sie sollten dazu beitragen, im Inneren des Landes den revolutionären Willen durchzusetzen, und nach außen die Armee der jungen Nation in der Verteidigung gegen eine Welt von Feinden unterstützen. Die gewaltsamen Eingriffe in die ökonomischen Verhältnisse[29]) waren weniger prinzipiell als durch die augenblickliche Notlage erzwungen; sie fielen von selbst, als der Friede wieder hergestellt war. Ebenso vorübergehend war die Wirtschaftskrise, die durch den plötzlichen Abbruch der Handelsbeziehungen zum Ausland, die Auswanderung oder Verarmung der Reichen und die rasche Entwertung der Assignaten entstand.

---

[27]) A. Aulard: Politische Geschichte der frz. Revolution. Entstehung und Entwicklung der Demokratie und der Republik. Deutsch München u. Lpzg. 1924.

[28]) „L'égalité consiste en ce que la loi est la même pour tous, soi qu'elle protège, soi qu'elle punisse."

[29]) Auf Getreideausfuhr stand als Verbrechen gegen die Sicherheit der Nation die Todesstrafe. Dekrete über das Preismaximum wurden erlassen, die Einfuhr stark eingeschränkt. (Levasseur, Histoire des classes ouvrières en France depuis 1789 jusqu'à 1860, 2 Bde. Paris 1. Bd., S. 173.

Bestand aber hatte die von der Nationalversammlung verkündete „liberté du travail"; jedem französischen Bürger war es frei gestellt, sich gewerblich zu betätigen. Die Zünfte wurden aufgehoben[30]), die Reglementierung des Handwerks und der Industrie fand ein Ende. Arbeit und Eigentum gehörten zu den Menschenrechten und wurden dem Bürger in der Verfassung garantiert[31]). Keine Ausnahmegesetzgebung, keine Reaktion hat sie mehr angreifen können. Die wirtschaftliche Freiheit bleibt wie die politische Freiheit, immer neu gefordert, immer neu ausgelegt, durch alle Not- und Zwangsmaßnahmen hindurch erhalten. Der Adel erhält auch unter der Restauration seine alten Herrenrechte nie wieder.

Erst die Verkündigung der Freiheit der Arbeit und des Eigentums ermöglichten der Industrie den gewaltigen Ausbau ihrer Anfänge. Keine Bestimmung über Art und Menge der Produktion hinderte ihre Entfaltung; die Abschaffung der feudalen Rechte und der drückenden Abgaben machte ihr die notwendigen Arbeitskräfte frei. Das Bürgertum läßt die Web- und Spinnstühle der neuen Indienne-Manufakturen in den verödeten Klöstern und den verlassenen Höfen und Schlössern des Adels klappern. Die glänzenden Aussichten, die die neue Industrie bot, führten zu zahlreichen Neugründungen[32]).

Praktisch zur Auswirkung kamen die wirtschaftspolitischen Errungenschaften der Revolution allerdings erst nach der Beendigung der inneren und äußeren Kämpfe, die eine ruhige Entfaltung immer wieder neu erschütterten. Das Elsaß, das alte Verteidigungsgebiet hatte unter den Verwüstungen der Kriege empfindlich zu leiden. Die revolutionären Heere zogen durch das blühende Land, in den Städten lag Einquartierung, viele Fabriken standen still wegen Mangel an Rohstoffen, an Absatzmöglichkeiten, an Arbeitskräften. Auch an die Zeit der Schreckensherrschaft behielt das Elsaß durch das blutige Wirken des früheren Bonner Theologen Eulogius Schneider ein furchtbares Andenken. Bis zu dem Tage, an dem die militärischen Siege Napoleons die Daseins-

---

[30]) Schon 1774, als Turgot zum Minister berufen wurde, begann die rechtliche Aufhebung von Zunftreglements und Zünften, 1775 wurden sie außer Kraft gesetzt, 1776 beseitigt und völlige Gewerbefreiheit proklamiert. Doch die wohl erworbenen Rechte hatten noch die Kraft, diese Politik nicht siegen zu lassen; nicht die Zünfte, sondern Turgot mußte das Feld räumen. Nach seinem Rücktritt, 1778, wurde das Edikt wieder aufgehoben.

[31]) „Le droit de propriété consiste en ce que tout homme est le maître de disposer à son gré des biens, de ses capitaux, de ses revenues et de son industrie nul genre de travail, de culture, de commerce ne peut lui être interdit; il peut fabriquer, vendre et transporter toutes espèces de production". Erklärung der Menschenrechte v. 1793, zit. bei Levasseur, a. a. O. S. 167.

[32]) „Toutes les vues des personnes actives sont tournés vers les fabriques, les manufactures et le commerce." (Rapport à l'Institut National d'un voyage fait à la fin de l'an X dans les départements du Bas-Rhin, par A. G. Camus, Paris, en XI. Zit. bei Vidal de la Blache, a. a. O. S. 67.

berechtigung der Diktatur und des grausamen Ausnahmezustandes aufhoben, stand die Freiheit unter Druck.

Doch nicht nur das Vaterland, auch die engere Heimat war in Gefahr, und ihre Verteidigung band das Elsaß an das revolutionäre Frankreich. Der ungeheure Gegensatz zwischen dem geeinten Frankreich und dem durch Kleinstaaterei zerrissenen Deutschland zeigte sich in den Verhandlungen des Reiches mit der Nationalversammlung über die Entschädigung der deutschen Reichsfürsten im Elsaß. In seinem schwerfälligen Geschäftsgang beschäftigte sich der Reichstag in Regensburg mit der Beschwerde der weltlichen und geistlichen Fürsten, führte unendlich langatmige Klagen über die Verletzung der im westfälischen Frieden zugestandenen Rechte. Schließlich forderte er nur die Zurückführung der Dinge im Elsaß auf den Stand vor dem August 1789[33]); während die Nationalversammlung mit Pathos erklärte, auf französischem Boden keine andere Souveränität als die der Nation zu dulden. Und das sterbende deutsche Kaisertum, viel zu ohnmächtig, um seine Beschlüsse durchführen zu können, willigte im Frieden zu Campoformio in die Abtretung des linken Rheinufers ein. Nach dem Sturz Napoleons hätte theoretisch das deutsche Reich wieder Herr über das linke Rheinufer werden können, doch es wurde im Deutschen Bund nur bedingt erneuert. Es bestand noch kein allgemeines Drängen nach der Vogesengrenze, nur im Kreis der Romantiker und bei einigen Patrioten war das Verlangen nach dem Elsaß lebendig[34]). Die Aufteilung der wieder deutsch gewordenen Gebiete am Rhein unter Preußen, Hessen und Bayern, führte den Franzosen die deutsche Zerrissenheit deutlich vor Augen. Der Rhein war nicht wieder Deutschlands Strom geworden.

Wieder kam der Stadt Mülhausen ihre alte Sonderstellung zugute. Als die Revolution in Frankreich ausbrach, war sie noch Eidgenössische Republik, und als sie 1798 in den französischen Staatsverband aufgenommen wurde, waren die Schrecken des Umsturzes überwunden. Die politischen und wirtschaftlichen Neuerungen der Revolution setzten sich im Gegensatz zu Altfrankreich allein in Mülhausen ohne die politische Katastrophe durch. Sie knüpften unmittelbar an den alten Stand der politischen und gewerblichen Verfassung an, weder der Mangel an Legitimität noch die Gefahr der Brüchigkeit haftete ihnen an. Die durch die Blockade von Seiten des alten Frankreich schwer getroffene Wirtschaft der Stadt erfährt so die Segnungen der Revolution, ohne ihre blutigen Schrecken erleben zu müssen. Zeitgenössische Geschichtsschreiber bezeugen, daß nur eine Minderheit in

---

[33]) Stählin: Gesch. Elsaß-Lothringens, München und Leipz. 1920, S. 178.

[34]) Bei Joseph Görres, Arndt und Gneisenau. [M. Spahn, a. a. O., S. 183 f.] Im 2. Frieden zu Paris wurde dem Verlangen Hardenbergs, Frankreich das Elsaß und namentlich Straßburg wieder abzunehmen, nicht entsprochen.

Mülhausen den Anschluß an Frankreich freudig begrüßte[35]). Wirtschaftliche Not und konsequente französische Politik zwangen zur Aufgabe der Sonderstellung. Es war ein „Ergeben, kein Hingeben"[35a]).

Mehr als Mode und literarischer Geschmack, mehr als Sprache und gesellschaftlicher Verkehr, haben dann die wirtschaftlichen Forderungen zum inneren Anschluß an Frankreich beigetragen. Die Verkündigung der Freiheit der Person, des Eigentums und der Arbeit vergrößerten die Aussichten auf wirtschaftlichen Erfolg derartig, daß die Vertreter der Industrie notwendig die französische Politik unterstützen mußten[36]).

Der selbstbewußte freiheitliche Geist des Städters, den das ancien régime nicht gebrochen hatte, nahm „eine alte Melodie in verstärktem Chor"[37]) wieder auf. Für politische und wirtschaftliche Freiheit hatte die elsässische Decapolis im Mittelalter ebenso gekämpft wie die deutschen Städtebünde am Rhein, in Schwaben und in Franken. Der altdeutsche Gemeingeist konnte sich im neuen Rahmen fortentwickeln, und da sein erneutes Aufblühen der Unterstützung von Seiten der französischen Verfassung zu verdanken war[38]), schlossen sich seine Träger immer mehr der jungen freiheitlichen Nation an. Gestützt auf die politische Orientierung der elsässischen Bürger — und allein deren Haltung und deren Aeußerungen sind überliefert —[39]) kann die Behauptung aufgestellt werden, daß seit der Revolution das Elsaß mehr und mehr französisch geworden sei[40]). Politisch und wirtschaftlich trifft sie unzweifelhaft zu, was bei der Ohnmacht des sterbenden deutschen Reiches nicht zu verwundern war. Doch „an den Grenzen von Sprache, Art und Sitte brach sich die Flut der Französisierung"[41]). Immer wie-

---

35) M. Mieg a. a. O. u. Graf, a. a. O.
Siehe auch E. Meininger: La réunion de Mulhouse à la France de 15 mars 1789. Mulh. 1898, Bull du musée historique de Mulh. XXIIe anneé.

36) Landwirtschaft und Handel litten sehr unter der zollpolitischen Lostrennung von ihrem natürlichen Absatzgebiet auf dem rechten Rheinufer. Der alleinige Nutznießer der neuen Wirtschaftsordnung war die Industrie.
[K. Stenzel: Frankreich u. d. elsäss. Wirtschaftsleben, Stuttg. und Bln. 1918, Dtsch. Politik, 3. Jg. Heft 42, S. 1321—1326.]

37) Kiener, a. a. O. S. 15.

38) In den deutschen Städten blieb er noch lange erstarrt in veralteter, alle lebendige Fortentwicklung erstickender Zunftverfassung.

39) Von der Masse der Bauern und Arbeiter ist nur bekannt, daß sie zäh an der deutschen Sprache, d. h. an dem elsässischen Dialekt festhielten, keine Quelle berichtet von ihrer politischen Haltung. Hier liegt ein großes Stück ungeschriebener Geschichte, der aus technischen Gründen nicht nachgegangen werden kann, die aber wenigstens erwähnt werden soll.

40) s. Kiener u. Jaffé: Zwischen Deutschland und Frankreich, Stuttg. u. Bln. 1931, Stenzel, a. a. O., S. 1326, Bießle, a. a. O., S. 42.

41) Jaffé, a. a. O. S. 239.

der wird aufzuzeigen sein, wie im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben sich deutsche Eigenschaften Bahn brechen, wie sie erst dem französischen Einfluß die typische eigenartige elsässische Gestalt geben.

IV. Kapitel:

Der Aufstieg des industriellen Bürgertums vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Jahre 1830.

1. Die Napoleonische Zeit.

Als die Revolution in Anarchie auslief, wurde das Bürgertum ihr untreu. Es konnte seinen neu gegründeten Besitz nicht der Gefährdung durch ständige politische Unruhen und der sozialen Bedrohung von Seiten der Nichtbesitzenden[2]) aussetzen. Napoleon allein schien Sicherheit gewähren zu können vor neuen Ausschreitungen der Revolution. So opferte das Bürgertum willig seine politischen Prinzipien und seine staatsbürgerlichen Rechte und tauschte die republikanische Freiheit gegen den Napoleonischen Caesarismus[3]) ein. Die außenpolitischen Erfolge in der Zeit des Konsultas und des Kaiserreiches brachten die Ruhe in das Innere des Landes, die vortrefflich geordnete Verwaltung sicherte den Besitz und ließ den Verlust der Freiheit weniger fühlbar werden. Wenn auch unter den scheinkonstitutionellen Formen des Konsulates von einer Vertretung des Volkes keine Rede mehr war, die persönliche Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz und die neue Güterverteilung waren in der Verfassung von 1799 anerkannt worden. Napoleon hat zwar die Methoden des Absolutismus erneuert und verschärft, doch seine Maßnahmen kamen einer Staatsmacht zugute, die die wichtigsten bürgerlichen Errungenschaften der Revolution sicherte. Was die Revolution im Sturm vernichtet und neu aufgebaut hatte, wurde durch den Code Civil[4]) zur Grundlage eines einheitlichen bürgerlichen Rechtes gemacht. Das neue Verwaltungssystem und die neue Gesetzgebung, die ein volles Jahrhundert das französische Leben bestimmten, besiegelten die durch die französische Revolution geschaffene gesellschaftliche Neuordnung.

[1]) Spahn, a. a. O., S. 174.
[2]) Die Verschwörung des Babeuf von 1796 war noch in der Erinnerung.
[3]) Aulard, a. a. O. S. 587.
[4]) In Teilen seit 1802 ersch., durch Gesetz in Kraft getreten am 21. März 1804.

Der willkürlichen Gründung von Königreichen und Republiken in ganz Europa entsprach auf dem Gebiet der Wirtschaft eine ebenso absolutistische Maßnahme, eine späte Blüte des merkantilistischen Geistes: die Verhängung der Kontinentalsperre[5]). Sie sollte den englischen Handel und die englische Industrie vernichten und den Kontinent von der gefährlichen und verhaßten englischen Wirtschaftskonkurrenz befreien[6]). Seit der Vernichtung der französischen Flotte bei Trafalgar war England nur noch durch einen Wirtschaftskrieg zu bezwingen[7]). Der Verlust des englischen Marktes wurde für die französische Industrie aufgewogen durch den riesigen europäischen Markt, den Napoleon durch seine Eroberungen für Frankreich geschaffen hatte[8]). Eine Insel wurde abgesperrt und das gesamte Festland geöffnet. Obwohl der Rhein in seiner ganzen Ausdehnung bis 1815 Frankreich unterworfen blieb und die Tuch-, Seiden- und Leinwandfabriken in Belgien und in Rheinpreußen blühten, erlebte die französische Industrie einen ungeheuren Aufschwung[9]) durch das Ausschalten der englischen Rivalität und die Sicherung der Absatzwege nach Europa. Doch der Glaube, Englands Industrie durch die Sperrung des kontinentalen Absatzes zu vernichten, erwies sich als ein Irrtum. Nur die Handelsländer[10]), nicht die Industrieländer wurden ruiniert. England beschränkte sich auf seine Kolonien und auf den Schmuggel[11]). Die

---

5) P. Darmstaedter: Studien zur Napelon. Wirtschaftsgeschichte (Vierteljahrsschr. z. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 1904/05) Kisselbach, Die Kontinentalsperre in ihrer ökonomischen Bedeutung, 1850.
H. Haefke: Das „Kontinentalsystem" Napoleons. Dt. Revue, 46 Jahrg. Dez. 1921.

6) Seit der Handelskonvention, die Frankreich mit England im Jahre 1786 abgeschlossen hatte, hatte England jährlich etwa doppelt so viel Waren nach Frankreich eingeführt, als Frankreich ausführte. (Chaptal, a. a. O. II. Bd. 241 f.)

7) Schon einmal hatte Frankreich die Einfuhrverbote als Kriegsmittel gegen England angewendet: ein Dekret des Konvents, 1793, verhängte die „Navigationsakte" gegen England, die wie diejenigen Cromwells der Marine des Landes das Handelsmonopol auf dem Meer sichern sollten.

8) Außer von seinem Kaiserreich und dem Königreich Italien wurde die Sperre von Spanien, Toscana, Neapel, Rom, Holland und Oberdeutschland befolgt. Dänemark war Napelons Verbündeter, und er war im Begriff ganz Niederdeutschland zu erobern.

9) Nach 1815 wurde der Verlust Belgiens als Absatzgebiet sehr bedauert, obwohl die hochentwickelte belgische Industrie eine starke Konkurrenz bedeutete. (Bull. de la Soc. Ind. Bd. VI, S. 118).

10) Vor allem die Hansestädte (E. Tarle: Deutsch-Frz. Wirtschaftsbeziehungen z. Napoleon. Zeit, Schmoll. Jahrb. 38. Jahrg. 2. Heft, 1914).

11) Englische oder „neutrale" Schiffe brachten Schmuggelware (Baumwolle, Indigo, Kaffee) nach Königsberg, oder d. Häfen des schwed. Pommerns, die dann über die östlichen und südl. Grenzen in das Kaiserreich eingeführt wurde.

deutsche und die Schweizer Industrie zogen große Vorteile aus der Ausschaltung der englischen Konkurrenz. Ihre Industrie wurde für Frankreich gefährlicher als die Zulassung englischer Waren, denn sie machte ihm den Kontinent streitig. Klagen über Klagen liefen ein, Napoleon subventionierte, Anfang 1812 waren 18 Mill. Francs an Unternehmer ausgeliehen; beim Sturz des Kaiserreiches war noch nicht die Hälfte zurückgezahlt[12]). So hat die Kontinentalsperre „eine mit volkswirtschaftlichem Dilletantismus verbrämte Gewaltmaßregel, Frankreich mehr Opfer auferlegt als sie der Britischen Handelsmacht geschadet hat"[13]).

Im Dezember 1813 und den ersten Monaten des Jahres 1814 folgten die fremden Industrieerzeugnisse den Heeren der Verbündeten, die auf ihrem Wege alle Napoleonischen Zollschranken niederwarfen.

Napoleon wollte sein Bürgertum wirtschaftlich durch dieses Unternehmen kräftigen. Aber auch politisch und sozial wurde es für die langen Kriege reichlich entschädigt. Aus Fabrikanten, Großkaufleuten und Besitzern von Nationalgütern rekrutierten sich zum großen Teil die Notabeln, der neue Erbadel, eine bevorrechtete Klasse, die an die Stelle der alten privilegierten Geburtsaristokratie trat, und die ihm selbstverständlich ergeben war. Napoleon umgab seinen Thron mit monarchischen Einrichtungen und ordnete die Einzelwillen diktatorisch seiner Verwaltung unter. Doch nicht Gewalt und Unterwerfung, sondern das Prinzip der Freiheit und Gleichheit blieb die Richtschnur der bürgerlichen Gesellschaft.

Unter den Napoleonischen Feldzügen hatte das Elsaß schwer zu leiden. Von Seiten der jungen Industrie wurden heftige Klagen laut „La Paix, La Paix! Voilà le cri, qui retentit partout"[14]). Aus eigener Kraft konnten sich die Fabrikanten nicht mehr halten. Jedes Jahr baten sie erneut um staatliche Unterstützung[15]). Doch Napoleon schien der Baumwollindustrie nicht günstig gesinnt zu sein, das Rohmaterial blieb mit hohen Einfuhrzöllen belegt[16]), er wollte mehr einheimische Fasern verarbeitet sehen[17]); für die Erfindung einer Flachsspinnmaschine versprach er eine Belohnung von 1 Mill. Francs.

Jedoch die Fabrikanten ließen sich nicht entmutigen. Sie bezogen statt der teuren, langfasrigen, amerikanischen Baumwolle die billige kurzfasrige der Levante[18]). Sie verkleinerten ihre Unterneh-

---

12) Levasseur, a. a. O. S. 350.
13) Lexis, Art. „Kontinentalsperre" im HWB. d. Staatswiss. 3. Aufl. Jena 1910.
14) Nach dem Arch. Nation. cit. bei Lévy, a. a. O. S. 277.
15) Bericht des Präfekten des Departement du Haut-Rhin, Felix Desportes, a. a. O. Bull. de la Soc. Ind. 1806 Bd. 81, S. 70.
16) Lexis: Die frz. Ausfuhrprämien im Zusammenhang mit der Tarifgeschichte und der Handelsentwicklung Frankreichs seit der Restauration, Bonn 1870, S. 53.
17) Er ließ sogar den Versuch machen, die Baumwolle in Frankreich anzupflanzen.
18) Bericht des Präfekten, a. a. O. S. 74.

mungen, entließen Arbeiter[19]), spannen wieder mehr gröbere Garnnummern[20]), zu deren Herstellung auch ungelernte Arbeiter verwendet werden konnten. Am meisten betroffen waren die Indienne-Druckereien, da sie sich einfach nicht genug Gewebe beschaffen konnten. Die einheimischen und französischen Webereien genügten dem Verbrauch der Druckereien nicht annähernd[21]); außerdem beklagten sich die Fabrikanten über die mangelhafte Qualität der französischen Gewebe, die weit hinter den indischen zurückständen[22]). Fast jede Mülhausener Druckerei gründete ihre eigenen Webereien auf dem Land und in den Tälern der Vogesen[23]). Auch hier durchbrach, wie bei allen Einfuhrverboten, der Schmuggel immer wieder die Gesetze; vor allem war es die Schweiz, die Hilfsstellung leistete[24]). Trotzdem ging die Anzahl der Unternehmungen stark zurück[25]). Anfangs hat die Kontinentalsperre also den elsässischen Baumwollzeugen keineswegs den europäischen Absatzmarkt verschafft; denn der Fabrikant mußte die Baumwollgewebe selbst herstellen oder sie mit so hohem Zoll einführen, daß die bedruckten Zeuge außerhalb des französischen Zollgürtels nicht konkurrenzfähig waren. Seit dem Jahre 1803 wurde fast nur noch ins Innere Frankreichs verkauft[26]). Allein die Luxusstoffe[27]) konnten sich für

---

[19]) ebd. S. 67. Aus Cernay berichtet die Firma Zürcher, daß sie seit einigen Monaten 400 Arbeiter entlassen habe und jetzt nur noch 100 Arbeiter beschäftige. (S. 86.)

[20]) Vor der Revolution hatten gerade die feinen Nummern den elsäss. Spinnereien Weltruf verschafft. Hartmann in Münster beklagt sich, daß er nun wieder zu den groben Nummern zurückkehren müsse. (ebd. S. 73 u. 85).

[21]) Die Webereien produzierten jährlich 21 760 Stücke für die Drukkereien, gedruckt wurden jedoch 247 762 Stück (ebd. S. 67). Früher habe der Indienne-Handel etwa 2 Fünftel der Gewebe, die Schweiz 3 Fünftel besorgt. (Penot: Stat. gén. S. 325.)

[22]) Bericht d. Firma Gros, Davilier, Roman und Cie. aus Wesserling (Ber. d. Präfekten, S. 86) Ebenso die Mülhausener Firmen, S. 84).

[23]) ebd. S. 83. — Doch diese „Fabrikautarkie" verschwand nach der Aufhebung der Kontinentalsperre wieder, da sie der freien Konkurrenz nicht standhalten konnte. Außerdem entstanden nach 1815 die chemischen Fabriken, die den Druckereien die Aufgabe, ihre Farben selbst herzustellen, wieder nahmen. (Penot, Stat. gén. S. 363)

[24]) ebd. S. 346.

[25]) Der Präfekt berichtet 1806, Mülhausen habe:

1786	21	1789	18
1787	24	1790	18
1788	20	1805	13 Fabrikanten gezählt.

a. a. O. S. 83.

[26]) ebd. S. 85.

[27]) Der Luxusindustrie kamen die Massen von ausgewanderten Schweizer Arbeitern zugute, die durch den Schlag, den die Schweizer Baumwollindustrie durch das französische Prohibitivsystem erlitten hatte, arbeitslos geworden waren. Die zugewanderten Schweizer waren meist hochqualifizierte Arbeiter (Penot, Stat. gén. S. 325) „Les Français forcés pour conserver leur réputation et leur clien-

immer den europäischen Markt erobern und bildeten eine der Hauptquellen des Reichtums. Gegen Ende der Napoleonischen Regierung scheint die Umstellung auf den neuen Markt vollzogen zu sein, denn die Lage der Mülhausener Druckereien hat sich wesentlich verbessert. Penot berichtet, daß Mülhausen das Zentrum des Indienne-Verkaufs für ganz Europa geworden sei, und daß alle namhaften Handelshäuser dort ihre Niederlassungen hätten. „C'est de là qu'on exploitait la France, L'Allemagne, L'Italie, La Russie, La Hollande, L'Espagne avant 1814, les manufactures avaient pour débouchés les deux tiers au moins du continent européen".

Der Handel dagegen erlebte sofort mit dem Erlaß der Sperre einen großen Aufschwung. Die Blockierung der französischen Häfen durch England hatte zur Folge, daß der größte Teil der französischen Ein- und Ausfuhr über Straßburg geleitet wurde. Die Baumwolle aus der Levante kam von Triest an die französischen Industriellen: Mülhausen und Straßburg wurden zu Versorgungszentren für ganz Frankreich, selbst die Lieferungen nach Rouen gingen über Straßburg[28]).

2. 1815—1830.

Nach dem Sturz des Kaiserreiches waren alle künstlichen Ausnahmebestimmungen für die Wirtschaft gefallen, Frankreich war wieder auf sich selbst gestellt. Wichtiger als alle politischen Ziele des Bourbonischen Königtums war der langersehnte Friede. Daß statt der Tricolore das weiße Lilienbanner von den Rathäusern wehte, kümmerte den elsässischen Bürger wenig, seine Rechte waren in der Charte festgelegt. Die heroische Zeit des Kampfes war vorbei, der Friede war da, die wirtschaftlichen Sorgen und Interessen traten in den Vordergrund.

Europa war wieder offen für die Einfuhr englischer Waren. Die vor fremder Konkurrenz bisher sorgfältig geschützten elsässische Industrien hatten sich nun zu bewähren. Es zeigte sich, daß der gute Ruf der elsässischen Gewebe und Drucke sich einen gewissen Markt gesichert hatte, doch die technische Überlegenheit der Engländer, die in Bezug auf Rohstoffbeschaffung und Absatz ungünstige Lage im Vergleich zu dem Inselreich und den meernahen nordfranzösischen Departements zwang die elsässische Industrie zum technischen Fortschritt. Nach englischem Vorbild, aber mit vielen selbständigen Verbesserungen im Interesse der Zeugdruckerei vervollkommnete das Elsaß seine Textilindustrie. In der Maschinisierung seiner Betriebe nahm es die erste Stellung unter den französischen Provinzen ein. Das übrige Frankreich

tèls, de faire constamment de la nouveauté . . . . réveiller sans cesse . . . le goût blasé de l'acheteur; tandisque les Anglais, travaillant et opérant sur des quantités énormes de marchandise, visent moins à la perfection qu'à l'économie . . . ." (Bull. de la Soc. Ind. 1862, S. 448 ff.) Diese billigen englischen Waren überschwemmten nach 1815 die europäischen Märkte.

blieb wirtschaftlich konservativ, als hätten sich seine Kräfte im politischen Kampf erschöpft. Von einer industriellen Revolution kann um diese Zeit außer im Department du Nord nur im Oberelsaß gesprochen werden.

Jetzt erst konnten sich die technischen Errungenschaften, die schon unter dem Kaiserreich eingeführt worden waren, voll auswirken; jetzt erst wurden die Manufakturen wirklich Fabriken, die in großen Mengen Waren für den Weltmarkt produzierten; Spinnerei und Weberei hörten auf, nur eine Beschäftigung des Landvolks zu sein; Arbeiter, die den ganzen Tag in den Fabriken tätig sein konnten, wurden in solchen Mengen gebraucht, daß das ganze Land teilnahm am Schicksal der Industrie.

Die erste mechanische Spinnerei im Elsaß[29]) war 1803 von Bourcart in Wesserling gegründet worden[30]). Die erste bedeutende mechanische Spinnerei wurde 1811 von Dolfus und Mieg in Mülhausen eröffnet[31]); hier lief auch im Jahre 1812 die erste Dampfmaschine französischer Konstruktion, die erste Spinnmaschine in Frankreich[32]). 1818 laufen im Elsaß bereits in 220 Fabriken über 70 000 mechanische Baumwollspindeln, davon 48 000 im Oberelsaß[33]). 1828 im Elsaß mehr als 500 000, davon im Oberelsaß 446 363[34]). Die Industrie entwickelt sich also am intensivsten in dem von der Mülhausener Indienne-Druckerei beherrschten Gebiet.

In der Weberei geht der Prozeß der Mechanisierung wesentlich langsamer vor sich. Nur die Anzahl der Handwebstühle wird wesentlich vermehrt von 3 643 im Jahre 1818[35]) auf 22 027 im Jahre 1827[36]). 1821 gründen Dollfus und Mieg in Mülhausen das erste Unternehmen mit englischen „maschines à parer"[37]) erst im Jahre 1844 erreichte die Anzahl der mechanischen Stühle die der Handstühle[38]).

Die Druckerei, am frühesten fabrikmäßig organisiert, stellte sich auch zuerst auf Maschinenarbeit ein. In den Jahren 1803/05 dringt das Drucken „aux rouleaux" im Elsaß ein[39]), 1823 laufen im Oberelsaß 22 Druckmaschinen, davon 14 in Mülhausen[40]).

---

28) Lévy, a. a. O. S. 57 f.
29) Die 1. mechanische Spinnerei in England ist 1771 v. Arkwright gegründet worden.
30) Histoire Doc. S. 220. Ueber Bourcart berichten: K. Moßmann: Les grands industriels de Mulhouse; Paris 1879, S. 36 f. und Bull. de la Soc. Ind., Bd. XXVII, S. 297 f.
31) Penot, Stat. gén. S. 368.
32) Notice chronologique, Bull de la Soc. Ind. 1848, S. 249.
33) Chaptal, a. a. O. S. 145.
34) Bull. 1855, S. 438.
35) Chaptal, a. a. O. Bd. II. S. 147.
36) Penot, Stat. gén. Tabl. Nr. 21.
37) Notice chronol. S. 149 ff.
38) ebd. S.
39) Penot: Stat. gén. S. 358.
40) ebd.

Bald nach der Einführung der mechanischen Produktion beginnt der Maschinenbau im eigenen Land[41]). Auf englischer Erfahrung wurde aufgebaut; Mathieu Riesler, der 1817 die erste Maschinenfabrik in Sennheim gründete, assoziierte sich im Jahre 1820 mit dem englischen Ingenieur Dixon, der Maschinenbauer in Manchester gewesen war[42]). Er richtete die besten Betriebe ein und lieferte die besten Maschinen. Zwischen 1820 und 1825 wurde zuerst der „métier continu", dann die „mull-jenny" eingeführt und schon gegen das Jahr 1825 gab es im Departement du Haut-Rhin keine Spinnerei mehr, die mit der Hand arbeitete[43]).

Durch den Ausbau der Industrie wuchs die Bevölkerung in einem Maße wie nie zuvor. Die Aussicht auf feste regelmäßige Löhne zog die Ärmsten vom Lande in die Stadt; dazu kamen verarmte Auswanderer aus der Schweiz nach Deutschland. Mülhausen, das zur Zeit der französischen Revolution etwa 5 500 Einw. gezählt hatte[44]), verfügte im Jahre 1827 schon über 13 000[45]). Zwischen 1800 und 1830 hat die Stadt ihre Eiwohnerzahl fast verdreifacht[46]).

Das rasch sich vermehrende Unternehmertum[47]) bildete eine neue Gesellschaftsschicht, die Bourgeoisie, die an politischem und kulturellem Einfluß die älteren Schichten verdrängte. Die Vertreter der Industrie, die unter dem Kaiserreich Gutes und Schlimmes, wie es eben von oben kam, hatten über sich ergehen lassen müssen, fühlten sich der neuen Regierung gegenüber stark genug, nicht nur Wünsche, sondern auch Forderungen auszusprechen[48]). Politisch befanden sie sich im allgemeinen in Opposition gegen die Regierung der Bourbonen, gegen ihre agrarische Schutzpolitik, ihren Legitimismus[49]) und ihre feudalen Be-

---

41) Hist. Doc. S. 691, Penot: Stat. gén. S. 321, Laufenburger gibt an, daß es im Jahre 1827 im Oberelsaß 23 Maschinenfabriken gegeben habe, a. a. O. Bd. 2, S. 98.

42) Raybaud, a. a. O. S. 369, der Engländer Roberts führte einen mechanischen Webstuhl ein, der durch André Koechlin in Mülhausen vervollkommnet wurde. Auch englische Arbeiter zog man ins Elsaß (Penot, Stat. gén. S. 378.)

43) ebd. S. 322.

44) Die Zahlenangaben schwanken bei den verschiedenen Autoren; Penot gibt 5 500 an, die Hist. Doc. 6 000. (S. 32).

45) ebd.

46) Manchester von 90 399 E. (1801) auf 227 808 E. (1831)
Glasgow „ 77 385 E. „ 202 426 E.
cit. bei Villermé: Tableau de l'Etat physique et moral des ouvriers, employés dans les manufactures de cotton, de laine et de soie." 2 Bde., Paris 1840, Bd. II, S. 291.

47) 1812 bestanden in Mülhausen über 100 Unternehmungen, die zusammen 11 000 Arb. beschäftigten. Hist. Doc. S. 1007.

48) Sie forderten die Beibehaltung der Prohibitionen, die die einheimische Industrie schützten (Lexis, a. a. O. S. 57).

49) „Quels reproches mérite l'administration de la restauration, pour nous avoir fermé les débouchés du Nouveau monde, en ne vouloir point, par de vains motifs de légitimité et de droit divin, recon-

strebungen. Diesen reaktionären Bemühungen gegenüber[50]) nahm die Opposition ständig zu. Im Elsaß gab es seit langem keinen mächtigen Adel mehr; auch ein einflußreicher Großgrundbesitz hatte sich in dem schmalen Landstreifen der Ebene und in dem terrassenförmig nach den Gebirgshöhen aufsteigenden Land nie bilden können. „Il y a peu de départments où il y ait moins de grand proprietères"[51]). Die im Sturm der Revolution und während der glänzenden Siege des machtvollen Kaisertums aufgewachsene jüngere Bourgeoisie schickte ihre glänzendsten Vertreter in die Deputiertenkammer. Seit 1820 immer wieder den Mülhausener Industriellen und Bürgermeister Jacques Koechlin[52]), der mit seinem Bruder Nikolaus Koechlin[53]) auf den Bänken der Linken saß[54]). Außer ihnen den Straßburger H ü mann, den späteren Finanzminister Louis Philipps, Friedrich v. Türkheim, den künftigen Bürgermeister von Straßburg. Eine Zeitlang hat auch der General Lafayette das Elsaß in der Kammer vertreten.

Der städtische Schwerpunkt des Elsaß verlegte sich mehr nach Mülhausen und Kolmar, den Zentren der aufblühenden Industrie. Der wirtschaftlichen Blüte Straßburgs machte die Zollpolitik der Restauration ein Ende, der Durchgangsverkehr, der den Reichtum der Stadt ausgemacht hatte, war vernichtet.

Mülhausen hielt sich im Kampf gegen die englische Konkurrenz und in seinen Bemühungen um den technischen Fortschritt seiner Industrie aus eigener Kraft, ohne staatliche Hilfe aufrecht. Stolz und unabhängig konnte seine Bürgerschaft die Blüte der Stadt und des Landes als ihr eigenes Werk betrachten. Die Kontinuität der politischen Überzeugung, geboren in der Zeit der Stadtrepublik und neu geschaffen durch die französische Revolution, blieb gewahrt. „Les manufacturiers sont les vrais souverains, Tout sont soumis a u c u n n'e s t r o y a l i s t e . . . . Que de vertus vous me faites haïr! pourrait-on dire, car le dévoument aux intérêts de la province, la charité, la plus active, les efforts les plus généreux se montrent partout près d'eux, à côté de tous les bienfaits de leur habile industrie." So schreibt der Präfekt des Departement du Haut-Rhin im April 1818 nach Paris[55]).

naître les nouveaus états qui s'y formaient et pour nous avoir ainsi laisser devancer par les Anglais?" (Bull. IV, S. 513)

50) Entschädigung der Emigranten für ihre konficierten Güter, Todesstrafe für Kirchenschändung.

51) Vidal de la Blache, a. a. O. S. 89.

52) Bürgermeister von 1815—16, 1819—21, Freund Lafayettes, der sich in Mülhausen ein Haus nach dem Plan des Napoleonischen auf St. Helena gebaut hatte. (Paul Müller, La Révolution de 1848 en Alsace, Paris 1912, S. 15).

53) Der 1813 seine Familie in die Schweiz brachte, seine Ateliers schloß und sich zusammen mit seinen 2 Brüdern dem Kaiser zur Verfügung stellte. Während der 100 Tage war er in Belfort zur Verteidigung (Bull. de la Soc. Ind. 1852, S. 193 ff.)

54) Bull. ebd. S. 213.

55) Nach dem Arch. Nation. zit. bei Vida de la Blache, a. a. O. S. 103.

In diesen wenigen Worten ist alles gesagt: sie waren die wahren Herren des Elsaß, diese Unternehmer, mächtiger, einflußreicher, angesehener als die Behörden in Straßburg; sie waren es auf Grund ihrer Leistungen, ihrer Taten, die jeder sehen konnte. Sie verkörperten die Freiheit, politisch und wirtschaftlich; und wenn es in den Zeiten der Revolution und der Siege des Kaisers das große Frankreich der Staat war, zu dem sich der Elsässer freiheitlich bekannte, so wurde jetzt wieder das kleine Land, ja die Stadt, Hüter und Bewahrer der Freiheit. Dem Staat überläßt man die Erledigung der Verwaltungsgeschäfte, die wirkliche Lebensgestaltung nahm das neue Bürgertum selbst in die Hand. Der „Held" des neuen Zeitalters ist der Unternehmer[56]). Mit derselben Zuversicht in die eigene Kraft und Leistung konnte das elsässische Bürgertum den wirtschaftlichen Kampf gegen England und den politischen Kampf gegen die Reaktion aufnehmen. An den großen politischen Umwälzungen, die um die Jahrhundertwende ein neues Frankreich schufen, war die Grenzprovinz nicht aktiv beteiligt. Weder ihre wirtschaftlichen noch ihre sozialen Verhältnisse waren so drückend gewesen, daß sie von sich aus zur Revolution gedrängt hätten. Aber die Ergebnisse der neuen Zeit, die konstitutionellen Garantien und die persönliche Freiheit, hat sie aufgenommen und zäh an ihnen festgehalten. Die Bewohner der vielen kleinen elsässischen Städte hatten von Alters her eine sehr konkrete Vorstellung von der Freiheit, wenn auch in anderem Sinne als die französische Revolution den Begriff geprägt hatte; denn die städtische Freiheit hatte aus einer Reihe von Freiheiten bestanden, d. h. von Privilegien, und diese gerade hatten der einheitlichen zentralen Verfassung des modernen Frankreichs geopfert werden müssen. Doch die Städter erkannten ihre alte Freiheit im neuen Gewande wieder, als etwas ihnen Gemäßes, ihnen alt Vertrautes, und so hat kaum eine französische Provinz so sehr auf deren Erhaltung gepocht, wie das Elsaß. Nicht beim ersten Sturm, aber an der „révolution permanente" haben seine Bürger[57]) gekämpft und gearbeitet. Und nicht mit philosophischen Schriften und programmatischen Vorschlägen, sodern mit dem ganzen persönlichen Einsatz, der, gestützt auf das kräftige Fundament der Leistungen und Erfolge, sich auch behaupten konnte. Dieses Bürgertum hatte nicht nur Forderungen zu stellen, sondern war fähig am gegebenen Tag neben der wirtschaftlichen Macht auch die politische zu ergreifen und den Staat in seinem Sinne zu leiten.

---

[56]) Schumpeter, a. a. O. 1. Kap.

[57]) Über die Stimmung auf dem Land ist wenig zu erfahren. Die Reiseberichte Sir Arthur Youngs (a. a. O.), die einzige zugängliche Quelle über die ländlichen Bezirke sind zu kurz nach der Revolution geschrieben, (1790—93) und sagen nichts aus über die politische Haltung der Bauern. Vidal de la Blache (a. a. O. S. 103) schreibt, daß das Land den demokratischen Idealen treu geblieben sei, die die Revolution „définitivement" gepflanzt habe. Doch gibt er keine Aeußerungen an.

Wie dieses selbstbewußte elsässische Bürgertum zu der restaurierten Monarchie der Bourbonen stand, zeigt der Bericht von Fargès-Méricourt über die Reise Karl X. im Elsaß[58]). Besser als Triumphbogen, geschmückte Straßen, jubelndes Volk und prunkvolle Empfänge — alles dies wurde drei Jahre später auch Louis Philippe bei seiner Reise durch die Ostprovinzen entgegengebracht — zeigen die öffentlichen Reden, die Stimmung der Bürgerschaft an. Diese unter dem Druck der Öffentlichkeit sicher mit aller Vorsicht abgefaßten Ansprachen sind voll von Hinweisen auf die „liberté publique", an die das Königtum unverbrüchlich geknüpft sei[59]). Vor der Reise nach Mülhausen wird der König sogar durch anonyme Briefe mehrfach gewarnt; daß diese übertriebenen Drohungen doch den Kern des gegenseitigen Mißtrauens treffen, der zwischen dem katholischen Monarchen und der protestantisch-demokratischen Stadt bestehen mußte, zeigen die Worte des Königs nach der Besichtigung der eindrucksvollen Ausstellung industrieller Erzeugnisse[60]), die die Stadt Mülhausen ihm zu Ehren aufgebaut hatte: „Je suis heureux de voir que, pour le dévoument à ma personne, il n'y a pas de différence entre Mulhouse et les villes de France les plus renommées pour leur royalisme: il faut se connaître pour s'aimer". Ermutigt durch die anerkennenden Worte des Königs auf der industriellen Ausstellung — „Mulhouse est la capitale de l'industrie française" —[61]) sprechen die Vertreter der Wirtschaft offen von der für Industrie und Landwirtschaft gleich verhängnisvollen Zollpolitik und bitten um Unterstützung ihrer Bemühungen[62]). Durch die Betonung, daß die Leiden der Industrie und der Landwirtschaft in diesem Augenblick der Freude vergessen seien und alle „nuances d'opponion" verschwunden, klingt doch die Sorge um ihr tatsächliches Vorhandensein . . . . „ce que je puis dire, ce que je ne crains pas de répéter c'est que sous les fleures dont on a partout jonché votre passage, il y a plus de la gène, il y a de la misère . . ."[63]) Und wenn Fargès-Méricourt abschließend feststellt, daß „Sa Majesté n'avait trouvé qu'amour et respect où l'on osait dire qu'elle ne trouverait que haine et danger"[64]), so steht doch gerade hinter der Feststellung die drohende

---

58) Fargès-Méricourt, Relation du Voyage de Sa Majesté Charles X en Alsace, Straßburg 1829.

59) Rede d. Bürgermeister v. Colmar, ebd. S. 123; Rede d. Président de Tribunal d'Altkirch, ebd. S. 150.

60) Neben Textilien auch Maschinen; eine druckte in kurzer Zeit eine Unzahl von Taschentüchern mit einer allegorischen Zeichnung: Le génie de la France leerte ein Füllhorn aus über die Mülhausener Industrie.

61) Farg.-Mér. a. a. O. S. 157.

62) ebd. S. 128, S. 130, S. 150, Rede v. Nik. Koechlin, S. 152.

63) lettre au Roi à l'occasion de son voyage en Alsace, par un paysant de Kochersberg, Straßburg 1828, zit. bei Felix Ponteil: L'opposition politique à Strassburg sous la monarchie du Juillet. Selbstverl. 1932. S. 15.

64) Farg.-Mér. a. a. O. S. 160.

Möglichkeit, daß die Stadt Mülhausen ihre Erinnerungen an ihre ruhmreiche republikanische Vergangenheit wecken und laut ihr Mißtrauen aussprechen könnte gegen das „angestammte Herrscherhaus". Trotz „l'immortelle concession que cette auguste famille a faite à ses peuples, qui font l'alliance du trône avec la liberté publique"[65]), sah die Stadt ihre Freiheit unter dem Scepter der Bourbonen nicht genügend garantiert und war wie immer bereit, sie zu verteidigen. Daß diese Möglichkeit nicht allzu fern lag, zeigt die Proklamation, die gleich nach der Abreise des Königs aus dem Department von den Präfekten veröffentlicht wurde: „Habitans du Haut-Rhin, vous viviez sous le règne du meilleur des Rois, du meilleur des Pères; mais la plupart d'entre vous ignoraient encore l'empire irrésistible qu'exerce sur les coeurs la grâce la plus parfaite, unie à la plus touchante bonté . . ."[66]).

Nicht nur, daß sie es nicht wußten, sie kümmerten sich nicht viel darum; der Arm der Monarchie reichte nicht bis in die östlichen Provinzen, und die Fabrikanten waren eben „les vrais souverains"[67]). Niemand machte ihnen ihre Herrschaft streitig, sie waren Herren und Wohltäter zugleich, noch wurde kein Vorwurf laut, daß die Industrialisierung Unglück über die Bevölkerung bringe. Die große Krise, die 1819 viele Arbeiter in Not und Elend gebracht hatte, wurde noch den Nachwirkungen der Napoleonischen Kriege und der plötzlich einsetzenden wirtschaftlichen Konkurrenz der überlegenen englischen Industrie zugeschrieben. Für die sozialen Mißstände in England, von denen die Zeitungen und Gelehrten berichteten, und von denen sich die Fabrikanten auf ihren Reisen nach England persönlich überzeugen konnten, machte man die persönliche Unfähigkeit und Böswilligkeit der Unternehmer verantwortlich. Die relative Kleinheit der Mülhausener Betriebe und die dadurch ermöglichte patriarchalische Haltung der Fabrikanten ließ die soziale Frage in der Schärfe, die sie in England bereits angenommen hatte, nicht aufkommen. Daß die Industrie nicht nur privaten Nutzen bringen solle, sondern dem allgemeinen Wohl zu dienen habe, war der oberste Grundsatz dieser Männer. Er entsprach ihrer religiösen Haltung[68]) und ihrer politischen Tradition. Wie einst jeder einzelne Zunftmeister mit verantwortlich war in der Führung der Stadtgeschäfte und durch seinen Stand und seine Lebensführung den sozialen Aufbau der Stadt bestimmte, so nahm jetzt der moderne Unternehmer die Verantwortung für „le bien publique" auf sich, das er zu heben glaubte durch ernsthaftes Festhalten an seiner religiösen und politischen Tradition und die Beschäftigung einer möglichst großen

---

[65]) ebd. S. 160.

[66]) ebd. S. 171.

[67]) „Un Koechlin par département, et la France sera sauvée", sagte 1827 Lafayette.

[68]) Immer noch war die protestantische Bevölkerung in Mülhausen ausschlaggebend. Farg.-Meréc. S. 207. Durch den Zuzug der vorwiegend katholischen Arbeiterschaft nahm der Prozentsatz ab (1842): 43% Protestanten, 54% Katholiken, Bull. Bd. XVI, S. 472. Doch die Unternehmerschaft blieb rein protestantisch.

Anzahl von Menschen. Seine Familien wurden jetzt ausschlaggebend für das soziale Leben der Stadt. Zur Zeit dieses frühen und mächtigen Aufschwungs der modernen Industrie erreicht der Unternehmer die Höhe seiner Macht; nur geringe politische Hemmungen stehen ihm entgegen, und noch greifen keine allzu offensichtlichen sozialen Notstände seine moralische Stellung als Wohltäter der Menschheit an. Er ist wirklich frei, an keine politische Ordnung und keine Sozialgesetzgebung ist seine freie Initiative, seine freie Entscheidung gebunden.

Schon im Januar 1828 ergaben die Wahlen eine liberale Kammermehrheit. Der König berief im August 1829 das ultraroyalistische Ministerium Polignac, das ihn im Juli 1830 zur Unterzeichnung der Ordonanzen bestimmte, die das Signal zu seinem Sturz gaben. Sie hatten für den König das Recht in Anspruch nehmen wollen, ohne Zustimmung der Kammern in das öffentliche Recht einzugreifen[69]). Sie waren der letzte verzweifelte Versuch des feudalen Systems, wieder zur Herrschaft zu gelangen.

Von den 11 elsässischen Abgeordneten stimmten 7 gegen das Ministerium Polignac[70]); nach der Julirevolution hatte die feudale Gesellschaft für immer Frankreich verloren. „. . . époque brillante sans doute, mais qui au milieu de nous a fini son rôle"[71]), schreiben die elsässischen Fabrikanten.

3. Die „Société industrielle de Mulhouse".

Die restaurierte Monarchie hatte Europa mit dem neuen Frankreich ausgehöhnt, es bestand keine Kriegsgefahr mehr, von außen her war also der Industrie eine ruhige Entwicklung gewährleistet; und von innen her aus dem Wirtschaftssystem selbst hatte sich bisher keine Schwierigkeit ergeben. Da brach in den Jahren 1825—29 die erste schwere Krise[72]) über die elsässische Textilindustrie herein. Die großen Erfolge der Mülhausener Druckereien hatten manchen Bürger zu leichtsinnigen Spekulationen verleitet. Nach dem Frieden von 1815 waren viele Bürger aus dem militärischen ins civile Leben zurückgekehrt, „et le commerce et l'industrie devinrent la passion du fonctionnaire public, du medecin, de l'advocat, du notaire, de l'avoué"[73]). Der plötzlich gewonnene Reichtum der alten Fabrikanten hatte den Eindruck entstehen lassen, daß die Ansammlung von Geld wie ein Mechanismus funktioniere, wenn nur einmal anfangs eine gewisse Summe von Kapital zur

[69]) Schlußsatz des Art. 14 der Charte, einem „Notverordnungsartikel": „Le roi . . . fait les reglements et ordonnances nécessaires pour l'exécution des lois et la sûreté de l'État."

[70]) Müller, a. a. O. S. 18.

[71]) Bull. VI, S. 26.

[72]) Im Jahre 1822 hatte ein plötzlicher Preissturz der Industrie erheblichen Schaden zugefügt, doch die Stockung war schon im nächsten Jahr wieder behoben. (Penot, Stat. gén. S. 327.)

[73]) Bull. de la Soc. Ind. Bd. VI, S. 10.

Verfügung stehe; die neuen technischen Errungenschaften schienen unerschöpfliche Quellen des Reichtums zu bergen. Doch die zahlreichen Neugründungen konnten nicht von langer Dauer sein. Die gesteigerte Produktion, der die nötigen Absatzmärkte nicht gesichert waren, hatte einen raschen Preissturz vor allem für die Spinnereien zur Folge. In den Bankrott einiger Häuser wurde die gesamte elsässische Industrie hineingezogen[74]), die Verluste waren ungeheuer[75]). Es war die erste schwere Krise für die junge Industrie, keine kurze Zuckung wie man sie aus der Revolutions- und Kriegszeit her kannte. Die Mülhausener Industriellen ergreifen von sich aus die Initiative zu ihrer Bekämpfung. Die aussichtsreiche stetige Weiterentwicklung ihrer Unternehmen ist gestört, und über die Ursache dieser Störung wollen sie sich Rechenschaft ablegen. 22 junge Unternehmer[76]) gründen im Jahre 1826 die „Société Industrielle de Mulhouse", mit dem Ziel, die Position der eigenen Industrie gegenüber den Konkurrenten zu stärken. Nach der Zeit des scheinbar unbegrenzten Aufstiegs führten hier der Krisenein bruch und die Krisenerfahrung frühzeitig von einem unmittelbaren zu einem reflektierten Verhalten der Wirtschaft gegenüber. Es wurden Forschungen angeregt über die Standortsbedingungen der elsässischen Industrie, die für Rohstoffbeschaffung und Absatzmöglichkeiten wesentlich ungünstiger waren als die von Rouen und Manchester[77]). Die Erkenntnis der relativ schlechten Bedingungen, der Lage als „Grenzproduzenten", d. h. derjenigen, die mit den höchsten Kosten arbeiten, machte die elsässischen Fabrikanten auf ihre typisch elsässische Stellung innerhalb der Gesamtwirtschaft aufmerksam. Aus ihren eigenen Standortsbedingungen suchten sie nun die besten Möglichkeiten zu kombinieren. Sie kamen zu dem Ergebnis, an der alten Tradition der Mülhauser Industrie festzuhalten, die den hauptsächlichen Wert auf eine geschmacklich hervorragende Produktion[78]) gelegt hatte, die sich wegen der Feinheit der Gewebe und der Güte der Zeichnung trotz des relativ hohen Preises auf dem Markt halten konnte. Die „Société Industrielle de Mulhouse" wurde das Zentralorgan der elsässischen Unternehmerschaft. Sie schloß die einzelnen Versuche, die einzelnen Kräfte

---

[74]) „La Banque de France refusait d'escompter les billets ne portant que des signatures d'Alsace".
Lévy, a. a. O. S. 290.

[75]) Der Verlust wurde auf 15—16 Mill. Francs geschätzt. Nach dem Arch. de la Haute Alsace, zit. bei Lévy, S. 290.

[76]) Durchschnittlich geboren zwischen 1790 und 1805.

[77]) Der Transport von Amerika nach Le Havre und von Le Havre nach Mülhausen war wesentlich kostspieliger als der von Amerika nach Liverpool und von Liverpool nach Manchester. Auch die Kohle mußte teuer herbeigeschafft werden. 1815 wurde eine Gesellschaft gegr., die in den östl. Vogesen nach Kohlenlagern suchte, ihre Bemühungen waren wenig ergebnisreich und wurden 1832 völlig aufgegeben. (Stat. gén. 363)

[78]) Schon 1775 war von den ersten Fabrikanten eine „Société pour l'avancement du goût et de la science" gegr. worden. — Mossmann, Les grands industriels de Mulhouse. Paris 1879, S. 25.

zu einer festen Einheit zusammen. Sie stellte ein einheitliches Ziel auf: alle wissenschaftlichen und ökonomischen Erfahrungen, allen Fortschritt, dem andere Industrien, vor allem in dem Lehr- und Musterland England, ihre Blüte verdankten, einzuspannen in den Dienst am Aufbau der einheimischen Industrie.

Zur damaligen Zeit besaßen die wenigsten Fabrikanten eine technische und wissenschaftliche Ausbildung. Die vielen langen Jahre der Kriege erweckten in ihnen die Erkenntnis, daß nur mit Unternehmungsgeist und dem nötigen Kapital der stetige Fortgang der Wirtschaft noch nicht gesichert sei. Das Interesse für die Fragen nach der Struktur der Wirtschaft war geweckt. Das Verhältnis zwischen Produktion und Bedarf wird zum Problem, rationale Größen treten auf, die unabhängig sind von den persönlichen Fähigkeiten und der moralischen Einstellung des Einzelnen. Seit dem Jahre 1828 gab die Gesellschaft das „Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse" heraus, eine monatliche Zeitschrift, die den Industriellen die neuesten Ergebnisse der technischen und ökonomischen Forschung nahe brachte und über den Stand der Produktion, über die technischen Erfahrungen in den einzelnen Werken berichtete.

Auf der Generalversammlung im Dezember 1829 wurde ein Comité gegründet „qui s'occupe de questions commerciales et d'économie politique et industrielle"[79]). Die wichtigsten Veröffentlichungen der ersten Jahre sind die „Statistiques générales du Département du Haut-Rhin", die 1831 herausgegeben wurde, und das „Mémoire sur les causes du malaise industrielle et commerciale de la France, et moyens d'y remédier"[80]) aus dem Jahre 1832. Beide entstammen demselben Willen: über die augenblickliche Lage gründlich unterrichtet zu sein, aus genauen Darlegungen die Vorteile und Nachteile der Industriewirtschaft kennen zu lernen, um aus der unmittelbaren Erfahrung heraus künftighin die Entscheidungen treffen zu können.

Die statistique générale liefert dazu das Rohmaterial, sie gibt ein Bild von dem ungeheuren Aufschwung der elsässischen Industrie zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie berichtet von der Zunahme der Bevölkerung, den Heiraten, Geburten, Todesfällen, von jeder Neugründung, von jeder technischen Vervollkommnung; sie teilt die Produktions- und Ausfuhrziffern mit, im ganzen eben alle die Zahlen, mit denen die Wirtschaft damals ihre Blüte bewies. Doch sollen sie gleichzeitig dem Fabrikanten zeigen, daß seine Produktion nicht unabhängig von einem Markt ist, daß er sie klug, den Bedürfnissen entsprechend zu regeln hat[81]). Nirgends werde so blind wie in Frankreich produziert, ein De-

---

[79]) Bull. de la Soc. Ind. Bd. IV. S. 345 ff.

[80]) Angeregt durch den Vorschlag einer „Enquête sur l'Etat actuel de détresse de l'industrie et du commerce." von Dr. Weber, Bull. IV, S. 508 ff.

[81]) Viele Absatzmärkte waren dem Elsaß verloren gegangen, da die anderen Länder seine frühe Entwicklung langsam eingeholt hatten. „Nous nous trouvons presque réduits à notre consommation intérieur." (Bull. XVIII, S. 206 ff.)

partement wisse besser, was in China fabriziert, als was in seinem Nachbardepartment erzeugt werde. Das elsässische Beispiel soll zu einer statistique générale de la France anregen —[82]).

Die Untersuchungen über die Krisenerscheinungen der Wirtschaft ziehen aus diesen tatsächlichen Gegebenheiten die ökonomische Konsequenzen; sie liefern uns ein klares Bild von der Wirtschaftsauffassung der elsässischen Unternehmer. Die Diskussion geht vor allem um die Frage der Freiheit der Industrie, um die freie Konkurrenz, die mit ihrer planlosen Produktion die Hauptschuld an der Krise tragen; um „. . . . le principe de la liberté de l'industrie, principe vital, qui n'est consacré nul part mieux qu'en France et dans la législation . . . et par les progrès immenses qu'à faites, sous son égide, l'industrie francaise, au sein de laquelle notre ville occupe une place si distinguée"[83]). Diese Freiheit darf nie wieder eingeschränkt werden, denn „hors de la libre concurrance, que trouvera-t-on, si ce n'est que le privilège? et la France a joui assez longtemps de ce système pour qu'il soit jugé"[84]). Doch unter dieser Freiheit der Industrie ist keineswegs eine Wirtschafts- oder Handelsfreiheit im englischen Sinne gemeint: Denn unter dem Druck der englischen Konkurrenz, die fast eine natürliche Gegebenheit geworden war, ist Frankreich nie fähig geworden, die Idee des Freihandels zu verwirklichen. Einfuhrverbote und hohe Zölle schützten weiterhin die einheimische Industrie[85]). Alle Vorschläge zur Beseitigung der Prohibition[86]) riefen in der Kammer heftige Debatten hervor, in denen der Protest der Industriellen sich regelmäßig durchsetzte. Der Hinweis auf die blutigen Aufstände in Lyon, wo mangelnder Schutz der Seidenindustrie zu Lohnsenkungen und damit zu den Unruhen geführt habe, der immer wieder wirksame Hinweis auf die englische Konkurrenz[87]), verliehen ihren Mahnungen den schärfsten Nachdruck. Doch nur die Schutzzölle hat der Staat aufrecht zu erhalten,

---

82) Bull. de la Soc. Ind. Bd. VI, S. 86.

83) ebd.

84) Bull. XVI. S. 424.

85) Chaptal, a. a. O. II. Bd., S. 445 ff. legt theoretisch alle Nachteile der hohen Schutzzölle dar, doch Frankreich müsse sie beibehalten, um zu verhindern, daß seine Industrie von der englischen Konkurrenz vernichtet werde.

86) Erster energischer Versuch der Regierung unter Duchâtel (Nachfolger Tièrres); Bordeaux an der Spitze der Freihändler, Rouen und Rubaix protestierten am heftigsten. Das Zollgesetz vom Mai 1841 war rein protektionistisch, die Zölle für die feineren Leinen- und Hanfgarne wurden erhöht, die in England schon seit 1824 mechanisch hergestellt wurden. (Lexis a. a. O. S. 74 ff.)

87) In der Abhandlung von Richelot über die Vorzüge eines Abkommens mit dem Zollverein (Bull. Bd. XVII, S. 402) kommt auf jeder Seite einmal das Wort „England" vor. England ist überlegen, England nimmt uns die europäischen Märkte einen nach dem anderen, gegen England müssen wir uns schützen durch Zollabkommen mit anderen Ländern.

die Organisatoren und Leiter der großen Industrie sind und bleiben die Fabrikanten selbst.

Es ist ihre Aufgabe, durch kluge Planung die einmal errungene Wirtschaftsfreiheit in angemessenen Grenzen zu halten, damit zugleich mit dem Interesse der Industrie das der Allgemeinheit gewahrt bleibe. Nicht Produktionskontrolle wird verlangt, — das hätte eine Rückkehr zu zünftiger Reglementierung bedeutet — sondern die Anpassung der Produktion an die Nachfrage[88]). Man habe bisher die Krisen aus den verschiedensten Ursachen hergeleitet, ihren Ursprung den Kriegen, den politischen Unruhen, den schlechten Ernten und der Überlegenheit Englands zugeschrieben. Jedoch könne man aus der Revolution und aus England nicht einen ständigen Sündenbock machen[89]). Man könne seit langem deutlich sehen, daß „la cause première dans l'excès de production"[90]) zu suchen sei. Um sein Kapital, d. h. seine Fabrik und seine Maschinen nicht unproduktiv liegen zu lassen, produziere der Unternehmer, auch wenn er mit Verlust verkaufen müsse, in der Hoffnung auf bessere Tage. Aber die Notwendigkeit, unter allen Umständen zu produzieren, verlängere nur die Krise. Der Fabrikant solle sich nicht an das Auftreten der Krise gewöhnen, und in Zeiten der Konjunktur so viel wie möglich produzieren, dann sei die Industrie, die durch regelmäßige Arbeit zum Wohlstand führen solle, nur noch „un espèce de agiotage, de jeu"[91]). Nur die Wirtschaftstheoretiker können vom Schreibtisch aus behaupten, die Überproduktion gleiche sich dadurch aus, daß die Produktion dann eine Zeit lang vermindert werde. „. . . mais en présence de la réalité, que de maux que de souffrances, jusqu'à ce que cet équilibre soit rétabli"[92]). Um das große Unglück zu vermeiden, das eine Krise sowohl über die einzelnen Fabrikanten als auch über die Arbeiter bringt, soll der Unternehmer seine Produktion nie so blind steigern, daß eine solche Notlage überhaupt entstehen kann. Es besteht kein Zweifel darüber, daß er die Möglichkeit dazu in der Hand hat. „. . . depuis que son génie a su dompter toutes les forces de la nature, il n'y a plus qu'un prévoyant calcul qui puisse borner la puissance de produire"[93]). Den Kräften, die die Freiheit der Industrie wach gerufen hat, sollen aus freiem Entschluß die Grenzen gezogen werden. „Non, l'heure de la liberté commerciale n'a pas sonné pour nous. Nous ne la répudions pas sans doute à tout jamais mais nous voulons plus de sûreté en main pour oser l'admettre sans restriction aucune"[94]).

Das „Bulletin de la Société Industrielle", das schnell das wichtigste Organ der praktischen Unterweisungen, der technischen Vervollkommnungen und der ökonomischen Anschauungen wurde, war die ein-

[88]) Bull. de la Soc. Ind. Bd. VI. S. 16.
[89]) Bull. IV. S. 512.
[90]) Bull. IV. S. 515, Bull. XVI. S. 190 ff; u. S. 422.
[91]) Bull. XII. S. 397.
[92]) Bull. XII. S. 494.
[93]) Bull. VI. S. 18.
[94]) Bull. VI. S. 93.

zige Industrie-Zeitschrift, die mit dieser Offenheit über den Stand und die Erfahrung der Wirtschaft berichtete. Denn es war zu Beginn des 19. Jahrh. üblich, die eigene Produktionsweise streng geheim zu halten, und die ehrlichen Bemühungen der Mülhausener mußten viele Anfeindungen über sich ergehen lassen. Auf den Vorwurf, daß das Bulletin der rivalisierenden Industrie die besten Waffen liefere, antwortete Emile Dollfus, der langjährige Präsident der Gesellschaft, daß die Industrie nur fortschreiten könne, „en s'alliant au mouvement général; il faut donner, pour recevoir à son tour, le progrès est à ce prix"[95]). „Die Tendenz, die Zukunft der Gegenwart zu opfern, ist tief eingewurzelt in der Schwäche unserer Natur. Doch die Gesellschaft ist nicht wie das Individuum ein vorübergehendes vergängliches Wesen. Jahrhunderte sind ihr Teil, und die Strafe ihrer Unvorsichtigkeit dauert solange wie sie"[96]). Dieses geschichtliche Bewußtsein, in einem großen allgemeinen Prozeß zu stehen, an dem der Einzelmensch über seinen eigenen Kreis hinaus mitwirken könne, in den er als Einzelner hineingespannt ist und gegen den er sich nicht stellen kann, erstaunt umso mehr, als man dem Fabrikanten von jeher vorgeworfen hat, daß er neben seinen privaten Erwerbsstreben und seinem Interesse von heute die allgemeine Lage und das Interesse von Morgen übersehe. Durch die wirtschaftlich benachteiligte Lage durch die frühzeitige Verbindung der kleinen Grenzprovinzen mit dem Ausland, durch die lebendige Tradition eines selbstbewußten Bürgertums, das seine Aufgabe zu erfüllen glaubt, ist hier ein weltweiter Blick, ein geschichtliches Bewußtsein entstanden. In wirtschaftlich mehr bevorzugten, politisch enger abgeschlossenen Gebieten mit einer Bevölkerung, die der jahrhundertelange Zwang des Feudalismus aller Aktivität beraubt hatte, ist diese bewußte Haltung dem wirtschaftlichen Geschehen gegenüber viel später erreicht worden.

Die gemeinsame Arbeit am gemeinsamen Werk wird als der größte Segen für das Allgemeinwohl erfaßt. „L'association d'hommes industriels et éclairés . . . . est toujours un grand bienfait pour le pays où elle se forme. Et sans considérer ici que la nôtre s'enquiert naturellement et par son essence de tout ce qui est du bien public, ces associations présentent toujours un point central où une idée généreuse trouve le moyen de se nourrir et de grandir: elles forment et elles propagent cet esprit d'association qui est la force vitale de la société actuelle, elles réchauffent cet amour du bien qui est inné dans chacun de nous, mais qui se développe mieux par l'exemple et par le contact"[97]).

Der Zusammenschluß der elsässischen Unternehmer in der „Société Industrielle de Mulhouse"[98]) und ihr solidarisches Zusammen-

[95]) Bull. 1838, S. 368 ff.
[96]) cit. bei Kiener, a. a. O. S. 28.
[97]) Aus der Eröffnungsrede des Präsidenten Zuber-Karth zur Sitzung vom 25. Mai 1830. — Bull. 1830, S. 831.
[98]) Die 1830 schon 133 Mitgl. zählte, — Bull. IV, S. 345.

arbeiten[99]), ihre gemeinsame Verantwortlichkeit für das industrielle Werk ist eine seltene Erscheinung in dieser Zeit. Neben der wirtschaftlichen Notwendigkeit ist hier eine nicht erloschene Zunfttradition am Werk, ein genossenschaftlicher Trieb zum Wohl der Gesamtheit, der dem deutschen Denken, der deutschen Vergangenheit der freien Städte entspringt[100]). Lebendiges Gemeinschaftsgefühl wird dem laissez faire des Manchestertums entgegengesetzt. Die übrige Welt huldigt der Zentralthese der klassischen englischen Nationalökonomie : der Lehre von der prästabilierten Harmonie, nach der die Verfolgung des privaten Eigennutzes ganz von selbst das Gesamtwohl Aller herbeiführt. Das vereinzelte Vorgehen der Unternehmer, ihr isoliertes Wirtschaften, der Konkurrenzkampf der selbständigen Wirtschaftssubjekte gegeneinander ist in den Systemen der englischen Theoretiker die Prämisse für alle Deduktion. Jede industrielle Organisation wird verworfen, als Beeinträchtigung der freien wirtschaftlichen Initiative. Die Zusammenarbeit der Fabrikanten in wirtschaftlichen Vereinigungen findet sich sonst erst nach den Krisenerfahrungen der 60er und 70er Jahre des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Amerika und in den Systemen der utopischen Sozialisten Saint Simon und Fourier. Hier dagegen ist sie eine alte Form, die früh mit neuem Inhalt gefüllt ist und im Gegensatz zu den späteren Formen der Kartelle durchaus persönlich von jedem einzelnen Mitglied getragen wird, ja die gerade ihre eigentümliche Bedeutung verliert, nachdem die „sociétés anonymes" die Organisationsform des Hochkapitalismus geworden sind.

Doch nicht nur der Glaube an den Fortschritt der Wirtschaftsführung beherrschte diese Männer, sie waren zugleich zutiefst überzeugt von dem unbedingten sozialen Wert und dem moralischen Nutzen ihrer Arbeit. Die Industrie trägt bei zur öffentlichen Wohlfahrt, indem sie Millionen von Arbeitern verwendet und sie leben läßt[101]). „Perfectionner l'industrie veut dire, d'après ma manière de voir, employer tous les moyens qui peuvent conduire à avancer la civilisation tant morale que matérielle d'un pays"[102]). Sie wollten also nicht nur in der Fabrik produzieren, sondern auch diese gesellschaftlichen Kräfte formen. Sie hatten die Überzeugung, eine Mission erfüllen zu müssen; im Sinne des bürgerlichen Wohlstandes und der bürgerlichen Lebensformen die menschliche Gesellschaft zu organisieren und ihre Lebensbedingungen zu heben.

„Civilisation", der typische Begriff der bürgerlichen Vorstellungswelt, wird unabhängig von der positivistischen Fortschritts- und Entwicklungstheorie von diesen Männern aus der unmittelbaren Lebens- und Arbeitserfahrung heraus gewonnen. Diese Weltverbesserungswünsche

---

[99]) Le Centenaire de la Soc. Ind. I. Bd. S. 12: Die Soc. habe die Aufgabe gehabt „absorber les initinatives individuelles."

[100]) In Zünften, Gilden und in der Stadtverwaltung war der deutsche u. Schweizer Bürger zu gemeinschaftlicher Arbeit erzogen worden.

[101]) Bull. XVI. S. 424.

[102]) Bull. 1832, S. 321.

lassen sie zuversichtlich und optimistisch zu ihrer Lebensarbeit stehen und geben ihnen immer neuen Antrieb ihre Ideale auch zu verwirklichen. Denn keineswegs sind diese Maximen nur utopische Spekulation geblieben, nie haben sich die technischen, ökonomischen und sozialen Überlegungen nur in unfruchtbaren theoretischen Diskussionen verloren. „. . . plus d'une fois avons-nous vu, avec non moins de surprise que de peine, soutenir dans nos Chambres des doctrines économiques inadmissables, chercher et vouloir ce qui n'était pas le vrai remède, ou consumer le temps le plus précieux dans les discussions bonnes sans doute en elles-mêmes, et propres à des temps ordinaires, mais devant céder aujourd'hui le pas à des mesures plus efficaces, plus opportunes. Devant un devoir il faut bien ne pas fléchir, il faut aussi tâcher de trouver et le contre-poids au mal qui a été fait, et une barrière au mal qui serait encore à faire"[103]). Unter den wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Bulletins finden sich keine Erörterungen über abstrakt ökonomische Fragen, keine Beiträge zur Fortbildung der theoretischen Nationalökonomie, sondern eine eingehende Betrachtung rein praktischer Fragen, die sich aus den täglichen Erfahrungen ergaben. Doch ohne im kleinen Beispiele stecken zu bleiben, wurden diese Fragen allgemein ausgewertet als allgemine Erscheinungen und trugen so mehr als alle theoretischen Darlegungen des neuen „Systems" bei zur Klärung der augenblicklichen Lage und ermöglichten ein gestaltendes Eingreifen. In fruchtbarster Weise geht hier „westlicher" Rationalismus ein Bündnis ein mit typisch deutschen Tugenden, mit Beständigkeit und Beharrlichkeit, tätigem Fleiß und Treue zur Heimat und zum Beruf.

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, wie die verschiedenen Ströme hier auf kleinem Gebiet zusammen stoßen: die alte Tradition deutscher Stadtgemeinschaft und religiöser Verantwortlichkeit und das junge Erbe der französischen Revolution; das praktisch zugreifende Handeln in jeder vom Leben gestellten Aufgabe und die rationale Gestaltung, die systematische Organisation dieser Aufgabe. Als einziges deutsches Land ist das Elsaß unmittelbar von der französischen Revolution erfaßt und umgestaltet worden, hat es sofort und ohne Umweg über irgendwelchen „Einfluß" ihren Geist aufgenommen. Vielmehr, es hat ihn dazugenommen, zu einer alt geprägten geistigen Haltung, die unverlierbar in allen Taten, in allen Äußerungen in Erscheinung tritt. An den Auswirkungen der Revolution zeigt sich, „was es bedeuten kann, wenn ein solches Vermächtnis in die rechten Hände gerät"[104]).

---

[103]) E. Bères: Mémoire sur les causes du malaise industriel et commerciel de la France, et moyen d'y remedier. — Bull. VI. S. 27 ff.

[104]) Jaffé, a. a. O. S. 223.

V. Kapitel:

Die Herrschaft des Bürgertums und das Auftreten der Arbeiterfrage.

1. Die politischen und wirtschaftlichen Tendenzen des industriellen Bürgertums (1830—1850)

Die restaurierte Monarchie hatte sich über den Fortgang der Geschichte mit derselben Unbelehrsamkeit und demselben Glauben an die Macht der gottgewollten königlichen Staatsgewalt und deren „Legitimität" hinweggesetzt wie der Wiener Kongreß. Sie hatte „nichts vergessen und nichts gelernt" und ruhte auf so schmaler Basis, daß sie beim ersten Ansturm der neuen Kräfte völlig zusammenbrach. Der Versuch, dem Reste der feudalen Gesellschaft, mit Hilfe der Staatsgewalt ihre alte Stellung zurückzuerobern, wurde mit dem Sieg der Julirevolution endgültig zum Scheitern gebracht. Die Ideen der Freiheit und der Gleichheit, um die die erste Revolution mit so ungeheurem Aufwand an geistigen und materiellen Kräften vergebens gerungen hatte, schienen jetzt endlich verwirklicht. Zwar nannte die Charte Louis Philipp noch „König von Gottes Gnaden", aber gleichzeitig auch „durch den Willen des Volkes. „Die alten für die öffentliche Meinung so kostbaren Zeichen und Errungenschaften der Freiheit und Gleichheit wurden fest in der Verfassung verankert. Die Trikolore des jungen revolutionären Frankreichs verdrängte für immer das Banner einer Dynastie; die Nationalgarde, der sichtbarste Garant des Volkes für seine freiheitlichen Rechte, wurde eine verfassungsmäßige Einrichtung; der verhängnisvolle Artikel XIV, der für Zeiten der Not dem König absolute Gewalt verliehen hatte, wurde umgestaltet, die Zensur aufgehoben, die katholische Religion war nicht mehr Staatsreligion.

Die äußerliche Satzung der Verfassung wurde nicht wesentlich umgebildet, doch dem Konstitutionalismus war das Scheinhafte genommen, der Geist der Verfassung wurde verändert[1]), die zweite Kammer bildete die Volksvertretung, d. h. hier die absolute Herrschaft des Bürgertums[2]), die Vertretung der Interessen der bürgerlichen Gesellschaft. Gegen ihren Willen war sowohl die erste Kammer wie das Königtum machtlos. Kein Ministerium konnte sich gegen die Majorität der Kammer halten, denn hinter jeder Stimme stand die faktische Macht des Bürgertums, die seit langen Jahren gründlich unterbaut war und nicht erst durch neue Gesetze künstlich gestützt werden mußte. Daraus

---

[1]) L. v. Stein, a. a. O. II. Bd. 1. Kap.
[2]) Census nach der direkten Steuer.

erklärt sich die Tatsache, daß „diese Revolution, trotz der gänzlich unbedeutenden Änderungen in der öffentlichen Gesetzgebung, dennoch ein ganz anderes Staatsleben hervorrufen konnte"[3]).

Die wirtschaftlichen Kräfte der Gesellschaft hatten ihre Vertretung gefunden, die ruhige Entwicklung des industriellen Lebens schien gesichert. Der Staat des „Juste Milieu" verlangte wenig politische Aktivität, alle Interessen konnten dem wirtschaftlichen Forschritt dienen[4]). Die politischen Ehrgeize jedoch waren keineswegs befriedigt. Weder die Republikaner, noch die Bonapartisten[5]), noch die Legitimisten, waren mit dem Julikönigtum einverstanden. Die politischen Ziele des Staates und die politischen Aufgaben, die er seinen Bürgern stellte, erschöpften sich darin, rein äußerlich Ruhe und Ordnung zu wahren. Sie entsprachen nicht der politischen Aktivität der an der „öffentlichen Sache" interessierten Staatsbürger. Es wuchs die Napoleonlegende. Die Erinnerung an den siegreichen, aus der Freiheit der Revolution geborenen großen Mann, an die Gloire des ersten Kaiserreiches ließ das Unglück vergessen, das seine ungeheuren kriegerischen Unternehmungen über sein Land gebracht hatten. Die Erinnerungen an den Ruhm Frankreichs, den die siegreichen Heere über Europa getragen hatten und die Unzufriedenheit mit der fortschreitenden Reaktion woben einen Glorienschein um den großen Kaiser[7]).

Der Militärputsch, den Louis Napoleon am 30. Oktober 1836 von Straßburg aus versuchte, fand zahlreiche Anhänger[8]). „Man war napoleonisch aus Feindschaft gegen die Bourbonen, napoleonisch aus Verachtung für das kluge „juste milieu", napoleonisch vor Heimweh nach der gloire, aber man war darum nicht weniger republikanisch"[9]). Doch nach diesem kurzen Aufflackern alter revolutionärer Energien wurde das reiche Großbürgertum wieder ausschlaggebend für das ganze Departement. Je mehr es sich durch neu aufsteigende Klassen des mittleren Erwerbs bedroht fühlte[10]), desto eifriger verfocht es die konservative Haltung des Bürgerkönigtums.

Im Oberelsaß dagegen blieben die Liberalen führend. Die großen Fabrikanten blieben die uneingeschränkten Herrscher. Jacques Koechlin, der schon unter der Herrschaft der Bourbonen in den Reihen der Oppositionellen erbittert gegen die Reaktion gekämpft hatte, saß noch

---

[3]) Lor. v. Stein, a. a. O., Bd. II., S. 47.
[4]) Das Bulletin (Bd. IV, S. 346) berichtet, daß die Ereignisse des Juli die Geister nur kurze Zeit abgelenkt hätten.
[5]) Bald mit starkem sozialistischen Einschlag durch die zunehmende industrielle Entwicklung.
[6]) Der Herzog v. Reichstatt war 1832 in Wien gestorben. Zwei Putschversuche des Prinzen Louis Napoleon: 30. Oktober 1836 in Straßburg, 6. August 1840 in Boulogne.
[7]) Der Napoleonkult erreichte seinen Höhepunkt, als 1840 die Gebeine des Kaisers von St. Helena nach Paris überführt wurden.
[8]) Ponteil, a. a. O. S. 479.
[9]) de Lahache, L'affaire du 30. Oct., zit. bei Ponteil, S. 480.
[10]) Kiener, a. a. O. S. 22.

in seinem letzten Lebensjahr auf den Bänken der Liberalen. Seit 1834 vertrat Nikolaus Koechlin[11]) das Oberelsaß, der Erbauer der 1. Elsässischen Eisenbahn von Mülhausen nach Thann; Emile Dolfuß, seit 1831 Adjudant der Nationalgarde, blieb jahrelang Bürgermeister von Mülhausen, wurde 1846—48 zum Abgeordneten gewählt, war 1848/49 Mitglied der Assemblée Constituante und 1850/51 Mitglied der Assemblée Legislative[12]). Von den 12 Abgeordneten, die aus der Wahl vom 23. April 1848 hervorgingen waren 6 Unternehmer. Für diese Männer war das Prinzip der wirtschaftlichen Freiheit eng verbunden mit der politischen Freiheit. Sie stimmten überein mit dem englischen Staatsideal, dem eine in Freiheit verantwortliche Gesellschaft entsprach, die sich selbst und ohne Eingriffe der Gesetze verwaltete und dem Staat nur die „Nachtwächteraufgaben" zukommen ließ, eine Staatsauffassung, die im Ganzen auf dem Kontinent nie recht populär geworden ist. Während praktisch in Frankreich das juste milieu überall herrschend wurde, entwickelte sich hier wie sonst nur in den Reihen der Politiker, der Gelehrten und Sozialtheoretiker ein heftiger Kampf gegenteiliger Meinungen, der von Anfang an den nüchternen Aufbau des Bourgeoisstaates unterhöhlte.

Auch gegen Louis Napoleon waren die elsässischen Fabrikanten mißtrauisch; sie erinnerten sich noch an seinen verunglückten Putschversuch in Straßburg. Doch die Masse der Arbeiter und Bauern, in der Erinnerung an den „alt Napoleo"[13]) stimmten für ihn; auch das Plebiscit vom 20./21. Dezember 1851 brachte ihm im Oberelsaß die überwältigende Mehrheit von 99 532 Stimmen gegen 5 885[14]). Die Stadt Mülhausen dagegen wies ein Wahlergebnis auf von 1800 Nein-Stimmen gegen 1683 Ja-Stimmen. Ebenso wie Louis Philipp einst (1831) im Elsaß begrüßt worden war mit den Worten: „Sire. Vous êtes né de la liberté, Vous êtes forcé de la défendre!"[15]), wurde jetzt Napoleon (im August 1850) mit dem drohend klingenden Ruf: „Vive la République!" empfangen[16]).

In Mülhausen sangen die Arbeiter: „Vivent les Rouges, à bas les Blancs!"[17]), und als sich der Prinz nach einem Besuch bei der Société Industrielle auf der Plattform der Börse zeigte, gellte ihm der Schrei der Nationalgarde, der Arbeiter und Bauern entgegen: „Vive la Republique!" „Der Prinz beeilte sich abzureisen", berichtet Ponteil[18]). Drei Monate später wurde die Mülhausener Nationalgarde und

---

11) Bull. 1852, Notice nécrologique, S. 213 ff.
12) Bull. 1858, S. 414 ff.
13) So nannten sie im Dialekt Napoleon I. — Ponteil, a. a. O. S. 131.
14) Stählin, Histoire contemporaine de Strasbourg et de l'Alsace. Nice 1884. S. 389.
15) Ponteil, a. a. O. S. 176.
16) Kiener, a. a. O. S. 25.
17) Les Rouges: Radikale u. Sozialisten, Les Bleus: gemäßigte Republikaner, Liberale unter Louis Phil. Les Blancs: Konservative, meist Klerikale; Ponteil, S. 139.
18) ebd. S. 139.

das Feuerwehrcorps durch ein Dekret des Präsidenten aufgelöst[19]). Durch alle politischen Wandlungen hindurch lebte unbesiegbar der Name der Freiheit.

Wenn das Elsaß auch im allgemeinen dem Julikönigtum nicht freundlich gegenüberstand, so fühlte es sich doch umso mehr national französisch als Erben der heiligsten Güter der Revolution. Als Frankreich sich 1846 in die polnische Frage einmischen wollte, antwortete Metternich, daß er sich dann auch in die elsässische Frage einmischen könne. Ein Straßburger veröffentlichte daraufhin einen Brief an Metternich, in dem es heißt: „. . . la France seule peut nous protéger efficacement. La France seule nous donne la liberté, qui est bâjonnée chez vous; la France en un mot, est notre patrie de ceur et d'affection, depuis que nous avons reçu ensemble le bâptême de sang sur les champs de bataille de l'Europe et du monde entier"[20]). Das Jahr 1848 wird als die 200 Jahre alte „Zugehörigkeit" zu Frankreich überall begeistert gefeiert. „A toi, chère et noble France, qui a marché la première et la plus infatigable dans cette voie douloureuse de la recherche du juste et du vrai. A toi, nation enthousiaste et croyante! qui a prodigué ta pensée, tes trésors et ton sang pour l'émancipation des peuple"[21]). Das ist der Ton der Festreden in Straßburg und Mülhausen. Der Stolz auf die Vergangenheit, das Bewußtsein, der Nation anzugehören, die als erste den entscheidenden Schritt zur allgemeinen Befreiung der Menschheit aus politischen und gesellschaftlichen Fesseln getan hat, macht die Bewohner des Elsaß politisch zu Franzosen. In dem Augenblick, als in Europa der nationale Gedanke zum entscheidenden politischen Faktor wurde, kämpfte der Elsässer mit den französischen Heeren für einen gemeinsamen Staat. Und da in den folgenden für die Entfaltung des Nationalgedankens ausschlaggebenden Jahrzehnten das Elsaß auf Leben und Tod mit dem Ruhm des Kaiserreiches verbunden blieb und die politische und wirtschaftliche Freiheit des neuen Frankreich genoß, blieb das Nationalgefühl gebunden an den Ort seiner Entstehung und an das Volk, das es einst stürmisch erweckt hatte.

Die Regierung förderte den Prozeß der Französisierung des Elsaß, wo sie nur konnte. Die 4 Präfekten, die das Elsaß unter Napoleon I. verwalteten[22]), waren von größter Bedeutung für die Fixierung der politischen Ideen und der Anhänglichkeit an das moderne Frankreich. Auch die Unterpräfekten, die Mitglieder des Appellationsgerichtshofes in Colmar und die des Conseil général[23]) hatten politisch einen großen Einfluß. Das Bürgertum, das seinen Aufstieg unter französischer Regierung genommen hatte, war nicht nur politisch an Frank-

---

[19]) Stählin, a. a. O. S. 376.

[20]) ersch. im Courir du Bas-Rhin, der einzigen großen liberalen Zeitung d. Departements, am 16. IV. 46. Cit. bei Staehling, a. a. O., S. 259.

[21]) ebd. S. 823.

[22]) Vor allem Felix Desportes, 1802—1813. (A. Haeßlé: Das Oberelsaß in den Jahren 1814—1818. Diss. Straßburg 1915.)

[23]) Eine Art Volksvertretung, doch nur aus Notablen zusammengesetzt (Verteilung der direkten Steuern unter die Bezirke.)

reich orientiert. In seinen Kreisen wirkte der Einfluß der französischen Kultur am stärksten; in der „Gesellschaft" begann man, die französische Sprache und Sitte anzunehmen[24]). Doch daß dieses elsässische Bürgertum, so sehr es auch politisch von Deutschland entfremdet worden war, seine deutsche Grundhaltung nie verleugnen konnte, ist an anderer Stelle aufgezeigt worden.

Ebenso wenig wie politisch verfolgte das Julikönigtum wirtschaftlich eine ausgesprochene Richtung. Im allgemeinen machte sich zwar die Tendenz auf Reformen im freihändlerischen Sinne bemerkbar, doch sie hatten bei weitem noch nicht genügende Macht zum praktischen Eingreifen erlangt. Die führende Stellung des Großbürgertums sorgte dafür, daß die industriellen Schutzzölle nur geringe Veränderungen hervorriefen[25]). Die Wirtschaftsführer prophezeiten von der Durchführung des Freihandels den sicheren Ruin des bürgerlichen Wohlstandes und drohten mit verhängnisvollen Lohnsenkungen. Die Mülhauser, mit Ausnahme von Nicolas Koechlin, stimmten für die Prohibitionen. Selbst Jean Dollfuß, der 1851 lebhaft für den Freihandel eintrat[26]), glaubte noch 1834, daß die Baumwollindustrie durch die Aufhebung der Einfuhrverbote ruiniert werde[27]). Die alte Konkurrenzkraft der überlegenen englischen Industrie war tief ins Bewußtsein des Volkes eingedrungen. Die freihändlerische Agitation wurde fast ausschließlich von Akademikern getragen; das Volk wußte sich für das abstrakte Prinzip der ökonomischen Freiheit nicht zu begeistern, während ihm die wachsendes Elend voraussagenden Mahnungen der Fabrikanten einen sehr unmittelbaren Eindruck machten. Der Freihandel ist erst in den 60er Jahren auf dem Kontinent zur Blüte gelangt.

Die Einstellung des Franzosen zur Wirtschaft war grundlegend anders geartet als die des Engländers. Die englischen Industrieerzeugnisse herrschten in der Welt, auf dem Kontinent war seit dem Sturz Napoleons Frankreichs Hegemonie zerbrochen. Den frühen Aufschwung der englischen Industrie, ihre frühzeitige Maschinisierung, ihre Massenproduktion hat keine große Nation Europas wieder eingeholt. Durch die unumschränkte Vorherrschaft in der industriellen Entwicklung bildete sich in England ein ebenso unumschränkter Optimismus in Bezug auf den ständigen Fortschritt: alles Heil der Welt wurde vom fortschreitenden Ausbau des Industriesystems versprochen, das allen

[24]) Das Schulgesetz aus dem Jahre 1833 sorgte dafür, daß die frz. Sprache auch ins Volk eindrang. (Bis dahin war in dem Mülhausener Fabrikschulen in deutscher Sprache unterrichtet worden, da die meisten Arbeiter nur deutsch sprachen.) Die Bevölkerung, die protestantische und katholische Geistlichkeit protestierten zwar dagegen (Ponteil, a. a. O. S. 852), doch nach und nach wurden alle Lehrer entfernt, die nicht französisch unterrichten konnten. Für alle städt. Aemter wurden diejenigen Kandidaten vorgezogen, die frz. konnten.

[25]) Lexis, a. a. O. S. 74.

[26]) Sitzungsber. d. Soc. Ind. v. 19. III. 1851.

[27]) Staeling, a. a. O. S. 71 ff.

Menschen ein ausreichendes Einkommen, ein Leben ohne Sorgen sichern werde, dem Staat aber Macht und Ansehen in der ganzen Welt. Frankreich dagegen, das sein Land und seine Industrie vor der englischen Überschwemmung schützen mußte[28]), griff diesen Fortschrittsoptimismus kritisch an. Seine Nationalökonomen sehen zeitig auch die Kehrseite der überstürzten Industrialisierung und warnen vor einem flachen Materialismus. Eine Zeit, die „humanité" und „charité" verkommen lasse, gefährde das heilige Gut der „civilisation"; diese zu bewahren sei wichtiger als den Reichtum einiger Weniger zu vermehren. Sich wirtschaftlich gegen England zu stellen, hätte einen Kampf mit ungleichen Waffen bedeutet, aber auf dem Gebiet der Kultur, der „humanité", konnte man ihm den Rang ablaufen. „Die Menschlichkeit gebietet, daß man aufhört, den Fortschritten des öffentlichen Wohlstandes Massen von Menschen zu opfern, welche ihn nie genießen werden. So wollen es die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit . . ."[29]). Es handle sich nicht mehr, wie zur Zeit Adam Smith's darum, die Produktion zu beschleunigen, man müsse sie künftighin beherrschen und in verständigen Schranken zurückhalten. „Das ist die französische Nationalökonomie, welcher anzugehören, wir bekennen, und diese wird die Runde um die Welt machen"[30]). England wird als das Urheberland für alle Notstände der Welt bezeichnet, dort bilde sich eine neue Feudalität, die despotischer herrsche als die des Mittelalters, die die Völker in Abhängigkeit und Sklaverei führe[31]), und die die Kühnheit besitze, sich von Theoretikern beweisen zu lassen, daß sie allein der große Förderer und Träger der Zivilisation sei und zugleich mit ihrem Handel „das Lebensblut der Wissenschaft und der Religion Myriaden von Völkern zufließen lassen könne, die jetzt noch im Dunkeln leben"[32]). Diese Religion sei nichts anderes als die Lehre des nackten Materialismus, der bedenkenlosen egoistischen Bereicherung auf Kosten jeder Menschlichkeit; vom Menschen bleibe nur noch „l'ombre d'un homme"[32a]) übrig. Die Schäden des Fabriksystems sollen in aller Schärfe aufgezeigt werden, ehe es zu spät ist. „Notre principal but est d'être utile à notre

[28]) vgl. der englischen u. frz. Ausfuhr in: Bull. 1832, S. 33.
[29]) a. Blanqui, a. a. O. S. 101.
[30]) ebd.
[31]) Villeneuve-Bargemont: Economie politique Crétienne, Bruxelles 1837, S. 235a. — Blanqui, S. 288.
[32]) „Der Zehnte wird in unseren Tagen in den Bergstädten erhoben; unsere Eisenwerke und Spinnereien sind Adelsschlösser geworden, in welchen gekleidet in goldene Rüstungen, die mächtigen Herren der neuen Industrie sitzen." Villen-Bargem. S. 235a.
[32a]) D. A. Ure: Das Fabrikwesen in wissenschaftl. moralischer und commercieller Hinsicht, Dt. v. Dietzmann, Lpzg. 1835, S. 17.
[33]) Penot, Bull. Bd. XVI. S. 399: „En Angleterre le travailleur des manufactures est dans une position pire que celle du cerf au moyenage, pire même que celle de l'esclave de l'antiquité . . . c'est véritablement une machine, l'homme destitué, l'hombre d'un homme." s. auch Fr. Engels: Die Lage d. arbeitenden Klasse in England, London 1845.

patrie en lui rélévant tous les dangers qui peuvent naître de l'application des théories anglaises sur la civilisation opérée au moyen de l'extention indéfinie de l'industrie"[34]).

Mit derselben moralischen Erhabenheit werden die politischen Zustände der beiden Länder verglichen, und die unüberbrückbaren Gegensätze festgestellt, die bestehen „entre la législation de l'Angleterre, toute aristocratique comme ses moeurs et celle de la France, toute démocratique comme nos habitudes"[35]).

Ebenso wie das kleine Grenzland Elsaß durch den Kampf gegen ungünstige Bedingungen zu fruchtbaren ökonomischen Erkenntnissen und zur kritischen Besinnung auf seine besondere wirtschaftliche Stellung gekommen war; so war, durch die benachteiligte Stellung gegenüber der Überlegenheit der englischen Industrie und ihrer Konkurrenz in der ganzen Welt Frankreich die Möglichkeit gegeben, auf die Schattenseiten der überall bewunderten Industriewirtschaft aufmerksam zu werden. Es sah Aufstieg und Wohlstand bedroht durch Not und Elend, sah, wie der Hunger nach Geld und Macht, die Errungenschaften der Zivilisation für den größten Teil der Bevölkerung immer unzugänglicher machte.

Mit moralischen Argumenten wird hier gegen ein System Sturm gelaufen, das, um ihm wirklich beizukommen, mit denselben harten brutalen Mitteln hätte bekämpft werden müssen, die es selbst in seinen Dienst stellte. Der zunehmenden Industrialisierung der Betriebe, der öden Maschinisierung und Verelendung des Arbeiterdaseins, der schrankenlosen freien Konkurrenz konnte mit humanen Ermahnungen nicht Einhalt geboten werden. Sie konnten von einigen Philantropen gehört und befolgt werden, doch sie konnten weder den Kampf um die wirtschaftliche Gleichstellung gegenüber England bestehen helfen, noch das Anwachsen der sozialen Not verhindern. So verhallten die Stimmen der „humanité" ohne jeglichen Einfluß auf den Gang der industriellen Entwicklung, die dem klar und nüchtern blickenden englischen Materialismus zum Siege verhalf.

2. Die Verlagerungen innerhalb der Gesellschaft.

Gut 30 Jahre später als in England setzt in Frankreich die völlige Maschinisierung der Betriebe ein. Die industrielle Produktion ist kein Neuland mehr. Mit der Kenntnis der englischen Technik werden auch die 30 Jahre alten Erfahrungen über ihre segensreiche und verhängnisvolle Auswirkung auf dem Kontinent übernommen. Die pessimistische Stimme von Malthus[36]) war längst gehört worden, und das

[34]) Villeneuve B. S. 235a.
[35]) Penot, Bull. XVI. S. 403. Blanqui berichtet von 600 chefs de familles en Angleterre, et 4 Mill. propriétaires en France.
[36]) An Essay on the principles of population. 3. Aufl. 1903.

Bild, das Ricardo[37]) von der Industriewirtschaft entwarf, zeigte nicht mehr die hellen Farben, mit denen der grenzenlose englische Optimismus des ausgehenden Jahrhunderts alle Schatten überdeckt hatte. In Frankreich waren die mehr weltanschaulichen, ethischen Mahnungen laut geworden. Trotzdem mußten hier auf neuem Boden auch die Erfahrungen neu gemacht werden. Die Aussichten auf Macht und Reichtum und das Verlangen danach[38]) waren stärker als alle moralischen Bedenken, die allgemeine Entwicklung, „le mouvement général" war nicht mehr aufzuhalten durch außerökonomische Faktoren.

Schon der heftige Streit der Meinungen über die Vorteile und Nachteile der Industrialisierung, das Lob der fortschreitenden Zivilisation und des zunehmenden allgemeinen Wohlstandes auf der einen Seite und das Aufzeigen der wachsenden sozialen Not auf der anderen Seite, berichten indirekt von einer starken Verschiebung des gesellschaftlichen Aufbaues. Nachdem das Industriebürgertum sich endgültig gegen die ihm feindlichen politischen und wirtschaftlichen Kräfte durchgesetzt hatte, nachdem sein Aufstieg vollendet war, wurde die neu gewonnene und eben gefestigte soziale Stellung schon von neuen Mächten angegriffen. Der reiche, fortschrittliche, aktive Unternehmer war nicht mehr der einzige soziale Typ, den die neue Wirtschaftsordnung erzeugt hatte. Zur selben Zeit, als die französische Revolution die Freiheit zum politischen und gesellschaftlichen Grundgesetz erhob, und den wirtschaftenden Menschen aus der Gebundenheit an zünftige Organisationen löste, machte in England die Maschinisierung der gewerblichen Tätigkeit den Arbeiter zu einem persönlich ungebundenen Menschen. Mit der Verlegung der Arbeitsstätte aus der Hauswirtschaft in den Betrieb erfolgt auch eine innere Herauslösung des Arbeiters aus dem Familienverband. Der empfangene Geldlohn machte ihn von jeder individuellen Unterordnung unabhängig. Auch innerhalb der Fabrik sorgte der Unternehmer nicht mehr, wie einstmals der Meister, für das persönliche Leben seines Gesellen, sie standen sich fremd nur als Arbeitsherr und Lohnempfänger gegenüber. Der Arbeiter identifizierte sich nicht mehr mit den Aufgaben und Zielen des Fabrikanten, er hatte kein Interesse am Erfolg des Unternehmens, ein wenig höherer Lohn genügte, um ihn zu veranlassen, seine Arbeitsstelle zu wechseln. Die Unabhängigkeit des industriellen Arbeiters, im Gegensatz zum Bauern oder zum Handwerksgesellen, war eng verknüpft mit seiner ökonomischen Abhängigkeit, die alle rechtlichen Freiheiten praktisch wie-

---

[37]) Grundsätze d. Volkswirtschaft und Besteuerung, 1817, Dt. v. Waentig, Jena 1923.

[38]) „. . . le soif des richesses semble devenir le caractère dominant de notre époque." „. . . l'industrie au lieu d'être un beau mode de l'activité humaine oú par un travail régulier on arrive enfin à une heureuse aisance, devient un espèce d'agiotage, de jeu, qui entraîne une concentration trop exclusive de toutes les penséés vers un seul point, celui de gagner de l'argent et beaucoup d'argent . . . . . ." (L'industrialisme dans ses rapports avec la société, sous le point de vue moral par Dr. Weber, Bull. 1839, S. 395 ff.)

der aufhob. Die Aussicht der handwerklichen Gesellen, nach einer gewissen Zeit selbständig arbeiten zu können, bestand für den Arbeiter nur noch in seltensten Fällen[39]). Die Einfachheit des Handwerkszeuges hatte es dem vorkapitalistischen Produzenten ermöglicht, eine eigene gewerbliche Existenz zu gründen; der komplizierte industrielle Apparat dagegen erschwerte die Errichtung eines selbständigen Unternehmens. Sich allein durch Sparsamkeit zum Unternehmer heraufzuarbeiten, war nicht möglich. Der Verdienst des Arbeiters reichte oft nicht aus, um eine ganze Familie zu ernähren, Frauen und Kinder mußten ihn darin unterstützen. Die Beschäftigung des Vaters übertrug sich auf die Kinder, die Arbeit war erblich geworden wie einst der Besitz[40]). Trotz schlechtester Lebensbedingungen lockte noch immer die „freie" Stadtluft, die Industrie schien eine unbegrenzte Menge von Arbeitskräften verwenden zu können[41]). Die Arbeit schien leichter, der Lohn höher zu sein. Nur in den fruchtbaren Landstrichen blieb die bäuerliche Bevölkerung dem Boden treu[42]). Die armen Bewohner der Bergtäler, die Zugewanderten aus den benachbarten Grenzländern waren auf die Industrie angewiesen. Einst konnte die Landbevölkerung durch den Zug in die Stadt den Fesseln der Feudalherrschaft entgehen, jetzt zog sie in die Stadt, um ihre Arbeitskraft einer neuen Herrschaft zu unterstellen, um der Unabhängigkeit und des regelmäßigen höheren Geldlohns[43]) willen, der auf dem Land für Arbeiter eine seltene Erscheinung war. Sie dachten nicht daran, daß die Entwicklung der Industriewirtschaft Krisen erzeugen konnte, die Lohnsenkung und Arbeitslosigkeit, Not und Elend mit sich brachten[44]).

An der Spitze der Industrialisierung stand die Stadt Mülhausen[45]). Andere Städte Frankreichs wiesen höhere Produktionsziffern[46]) auf, beschäftigten in einer größeren Anzahl von Fabriken eine größere Menge von Arbeitern, doch in der völligen Umstellung auf maschinell betriebene Produktion sind die Mülhauser Druckereien voraus. Die alten Unternehmungen, die nun fast alle schon ein halbes Jahrhundert lang bestanden, hatten ihr Anlagekapital amortisiert, sie konnten die kost-

---

39) Trotz der ständigen Betonung, daß Fleiß und Sparsamkeit jedem Arbeiter den sozialen Aufstieg ermöglichen.

40) L. v. Stein, a. a. O. S. 63, II. Bd.

41) Zu Beginn der Industrialisierung machten die Einführung von Maschinen weniger Arbeiter beschäftigungslos, als der erhöhte Bedarf die Produktion und damit die Ausweitung des Betriebes steigerte. Die durch die Maschinisierung arbeitslos gewordenen Spinner konnten jahrzehntelang in der Weberei unterkommen, die später mechanisiert wurde.

42) E. Tarle, L'industrie dans les Campagnes, weist Provinz für Provinz nach, daß die ärmeren Gegenden die industriereichen, die reichen Ackerbaugebiete die industriearmen waren. (S. 19.)

43) Durchschnittlich verdiente ein Landarbeiter zusammen mit seiner Frau 477 Frc., ein Industriearbeiter mit seiner Frau jährlich 720 Frc. (Char. Dupein, Forces productives et commerciales de la France 1827).

44) Villermé, a. a. O. Bd. II. S. 307 ff.

spieligen Maschinen kaufen oder eigene Konstruktionswerkstätten unterhalten, in ihren Betrieben, die jeweils neuesten, Zeit und Geld sparenden Erfindungen verwerten. Es entstanden die großen „Häuser", und Firmen, gegen die keine neue Konkurrenz mehr aufkommen konnte. Die Zeit der Neugründungen ist vorbei, die bestehenden Unternehmungen vergrößern sich, in wenigen großen Fabriken konzentriert sich die gesamte Produktion[47]).

An den Städten dieser konzentrierten Unternehmungen nahm die Bevölkerung ungeheuer zu; Mülhausens Einwohnerzahl stieg von 13 300 im Jahre 1832[48]) auf 45 981 im Jahre 1851[49]). Der weitaus größte Teil der Arbeiterschaft bestand nicht aus alt eingesessenen Städtern; als Industriestadt zog Mülhausen die arme Landbevölkerung der ganzen Provinz an, als Grenzlandstadt diente es auch den Auswanderern der Nachbarländer als Zufluchtsstätte, fast die Hälfte der Einwohnerschaft war „population nomade"[50]).

Die Industriellen glaubten zwar noch nicht, daß die Bevölkerung je zu groß werden und nicht mehr von ihnen beschäftigt werden könne[51]), doch sie wußten, daß ihre Nachfrage nach Arbeitskräften sich nur in den wirtschaftlich günstigen Jahren ständig steigerte und daß sie in Krisenzeiten genötigt waren, Arbeiter zu entlassen. Sie hatten sich an das periodische Auftreten von Krisen gewöhnt und sicherten sich mit radikalen Maßnahmen gegen die drohende Arbeitslosigkeit. Jeder ankommende Arbeiter mußte sich bei der Stadt melden und seine Personalien angeben; er bekam dann eine „carte de sûreté". Arbeiter, die diese Karte nicht besaßen, durften weder angestellt noch eingemietet werden. In Krisenzeiten wurden die Karten

---

45) Henry Sée: La vie économique de la France sous la monarchie censitaire. Paris 1927. S. 71.

46) Chaptal, a. a. O., II., S. 1457.

47) Tabellen für die industrielle Konzentration bei Lévy, a. a. O. nach S. 170 u. 172.
Im Elsaß bestanden 1827 27 Druckereien
1836 35 „ „
1839 40 „ „ Bull. XVIII,
1844 24 „ „ S. 206.
1859 21 „ „ Davon 11 in Mülhausen.

48) Eugen Véron: Les institutions ouvrières de Mulhouse, Paris 1866, S. 50 gibt für das Jahr 1835 schon 2800 Einw. an.

49) Histor. Doc. a. a. O. S. 32. — Penot: Recherches Statistiques, Bull. XVI, 1842, S. 271 (Verzeichnet 1842 1 165 Geburten jährlich gegen 670 im Jahre 1830) und eine Bevölkerungszunahme von 73,88% zwischen 1830 und 1842.

50) Veron, a. a. O. S. 50.

51) Penot, Bull. XVI. S. 341 ff, Auseinandersetzung mit Malthus, dem er Moreau de Jonnès entgegenhält, der nachweist, daß die Produktion von Nahrungsmitteln sich verdoppelt habe, die Bevölkerung sich aber in geringerem Maße vermehrt habe. Frankreich brauche 125 Jahre, um seine Bevölkerung zu verdoppeln, Preußen nur 39 und England 47 Jahre.

der Zugewanderten auf einen Erlaß des Bürgermeisters hin für ungültig erklärt. Jeder fremde Arbeiter mußte innerhalb von 8 Tagen neue Arbeit gefunden haben oder die Stadt verlassen. „Cette mesure permet de renvoyer dans leurs pays respectifs et dans la proportion de la reduction du travail, toute la partie accidentellement exuberante de la population; de manière que le travail soit conservé d'abord aux ouvriers fixés à Mulhouse, puis à ceux du département et aux Français en général, et enfin aux étrangers"[52]). Die städtischen Wohnungen konnten den Zustrom von Menschen nicht fassen und da sie außerdem schlecht und teuer waren[53]), wohnten zahlreiche Arbeiter in den Nachbardörfern; sie hatten oft eine bis anderthalb Stunden Weg bis zu ihrer Arbeitsstelle zurückzulegen[54]). Die Arbeitszeit betrug zwischen 13 und 15½ Stunden „travail effectif"[55]) und war gleich lang für Arbeiter jeden Alters und jeden Geschlechts. Denn da die Maschinen — vor allem die der Textilindustrie — sehr einfach zu bedienen waren, konnte ein großer Teil der Arbeiten von Frauen ausgeführt werden; für die Hilfsarbeiten wurden fast ausschließlich Kinder beschäftigt. Frauen und Kinder waren billige Arbeitskräfte, sie wurden mit der Hälfte bis zu einem Viertel vom Lohn des Mannes bezahlt[56]). Nicht nur verbilligten sie durch ihren eigenen niedrigen Lohn die Produktion, sie drückten auch noch den Verdienst des Mannes, da für die Arbeiten, die auch von der Frau geleistet werden konnten, dem Manne ein geringerer Lohn gezahlt wurde[57]). Sie glaubten sich durch gemeinsame Arbeit in der Gestaltung der Lebenskosten unterstützen zu können, in Wahrheit machten sie sich gegenseitig Konkurrenz, und einer drückte den Lohn des anderen herunter.

Bei der völligen Irrationalität der Lohnbildung kann über die Lohnhöhe nichts sicheres ausgesagt werden. Es gab keine Gesetze, die eine Höchst- oder Mindestbezahlung bestimmten. In den verschiedensten Gegenden wurden sehr verschieden hohe Löhne gezahlt[58]). Abgesehen von der Unzuverlässigkeit der damaligen Methoden statistischer Erhebungen besagen die reinen Lohnziffern noch nicht viel. Nie ist im einzelnen Fall gesagt, ob die Frau mitverdient, ob der Mann noch einen Nebenverdienst oder einen kleinen Landbesitz hat. Übereinstimmend

---

52) Bull. XVI. S. 280.
53) Villermer, a. a. O. II. Bd. 87.
54) ebd. u. Penot: Rapport du 29 Dec. 1847, Bull. 1848, S. 197 gibt durchschnittlich 3,5 km Weg an.
55) Bull. 1828, S. 341 u. Bull. 1837, Rapport sur l'emploi des enfants dans les filatures.
56) Villarmé, a. a. O. II. Bd. II. Kap.: Der Mann verdient durchschnittlich 2 frc. pro Tag, die Frau 1 frc., ein 8—12jähriges Kind 45 Cent., ein 12—16jähr. Kind 75 Cent. Auch Penot: Stat. génén. S. 326.
57) Bull. XVI. S. 414.
58) Im Norden geringere als im Süden.
Die niedrigsten Löhne — "au-dessous de la moyenne" — wurden in Depart. de la Somme, Pas-de-Calais u. in d. Vogesen gezahlt, also in den Gebieten der Textilindustrie. (H. Sée, a. a. O., S. 93.)

sagen die verschiedensten Veröffentlichungen aus, daß die Lohnsätze im Elsaß wesentlich niedriger waren als die in Flandern und der Normandie[59]). Wenn der Preis für ein Produkt in allen Gegenden ungefähr gleich ist, müssen sich die verschieden hohen Kohlen- und Transportpreise auf die Löhne auswirken[60]). Das Elsaß mußte die Kohle und das Eisen für seine Maschinen teuer kaufen, sein Rohmaterial über weite Strecken herbeischaffen[61]). Auch seine Absatzmärkte waren weit entfernt. Um nicht von der innerfranzösischen und englischen Konkurrenz vernichtet zu werden, waren die elsässischen Fabrikanten genötigt, ihre Produktionskosten durch niedrige Löhne möglichst zu senken.

Schon der Nominallohn ist schwer feststellbar, noch schwieriger ist es, den Reallohn zu bestimmen. Villermé, der etwa 1855 in Mülhausen war[62]), der sich mit eigenen Augen von der physischen und psychischen Lage der Arbeiterschaft überzeugte, und die Fabrikanten eingehend befragte berichtet, daß ein Mann und eine Frau nur eine Familie gründen können, wenn beide das ganze Jahr über verdienen[63]); höchstens zwei kleine, nicht verdienende Kinder können noch dürftig ernährt werden. „Supposez un troisième enfant, un chômage, une maladie, des habitudes d'intempérence et cette famille se trouve dans une misère affreuse"[64]). Für die allernotwendigsten Ausgaben einer Arbeiterfamilie in Mülhausen, die aus Mann, Frau und 3 kleinen Kindern besteht, rechnet er eine Summe von 2,63 frc. täglich aus, für das Jahr einen Verbrauch von 959 frc.[65]). Baron v. Morogue[66]) kommt zu einer Summe von 860 frc. unter der Bedingung, daß es sich nicht um eine Großstadt handele; er stellt aber fest, daß beide Eltern und mindestens 1 Kind regelmäßig verdienen müßten, um auf einen gemeinsamen Jahresverdienst von 760 frc. zu kommen. Im wesentlichen übereinstimmend berichten die verschiedenen Statistiken, daß ein Spinner zwischen 1,50 frc. und höchstens 2 frc. täglich verdiene, ein Weber zwischen 1,50 frc. und 1,75 frc.; nur die Drucker erhalten einen Lohn von 2,50 frc. bis 3 frc.[67]). Auch der Abbé Hanauer[68]), der die Steigerung der Le-

---

59) Henry Sée, a. a. O. S. 93 ff. — Levasseur, a. a. O. Bd. I. S. 743 f.
60) Bull. 1844, 219 ff.
61) Eine Erleichterung des Transportes verschaffte die Eröffnung des Rhein-Rhône-Kanals im Jahre 1832.
62) Bull. Bd. X. S. 494 ff.
63) Villarmé, a. a. O. Bd. II. S. 37.
64) ebd. II. Bd. S. 14.
65) ebd. II. Bd. S. 26 ff.
66) Baron v. Morogue: De la misère des ouvriers, et de la marché à suivre pour y remédier, 1828. In die Rechnung ist keine Summe für evtl. Krankheiten einbezogen, unter der Rubrik „Dépenses inprévues" sind nur „utensiles et tabacs" mit 19,85 francs jährlich vorgesehen. Er glaubt, daß die fehlenden 100 frc. an Getränken, Kleidung, und vor allem an Hausrat eingespart werden.
67) Villermé, II. Bd. S. 37—41, Penot: Salaires journaliers des ouvriers de fabrique à Mulhouse. Bull. XVI, S. 414 ff.
68) Hanauer: Etudes économiques. Strassburg 1878. 2 Bde.

bensmittelpreise und der Löhne und die Entwertung des Geldes über ein Jahrhundert hin zusammenstellt, kommt zu dem Ergebnis, daß die Lohnerhöhung nicht Schritt gehalten habe mit der allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung. Nur Penot kommt bei gleichen Lohnangaben für das Jahr 1844 zu einer Summe von 841,50 frc. jährlich[69]); eine 5-köpfige Familie verbrauche täglich nur 1,50 frc. für ihre Ernährung. Man kann zwar die Löhne und Getreidepreise vergleichen — wie das außer Hanauer auch die Histoire documentaire[70]) und Penot in seinem Recherches Statistiques[71]) tut — doch die Zahlen gelten meist nur für größere Zeiträume[72]). Für die einzelnen Jahre können sie nicht festgestellt werden. Wenn in Krisenjahren die Brot- und Fleischpreise plötzlich stark anstiegen, so ist kaum anzunehmen, daß die Löhne damit schon innerhalb einiger Monate oder auch nur eines Jahres Schritt hielten.

Wenn die Zahlenangaben auch stark variieren, sie geben doch alle dasselbe Bild: daß die Arbeiterfamilie nur unter äußerster Einschränkung der notwendigsten Bedürfnisse leben konnte[73]). „Ainsi se développe le paupérisme, cette triste plaie des sociétés modernes, qui n'est déjà plus un fait exceptionnel, mais une véritable condition sociale"[74]).

In kleinen Wohnungen lebten auf engem Raum viele Menschen zusammen. Die Baumwollfabriken mit ihrer heißen[75]) staubigen[76]) Luft werden noch als gesund gepriesen im Gegensatz zu den Arbeiterwohnungen. Die Krankheiten, die sich die Arbeiter in den Fabriken zuziehen, — die mit Husten anfangen, mit Lungenschwindsucht enden und von den Ärzten als „pneumonie cotonneuse" bezeichnet werden[77]) — werden durch die schlechten feuchten Wohnungen noch gefördert. Unter den Erwachsenen ist die Sterbeziffer geringer, weil die Fabriken meist junge Leute anziehen, während die alten Eltern auf dem Land bleiben. Doch die durchschnittliche Lebensdauer ist sehr gering: sie ist im Laufe von 22 Jahren (1812—1834) von 25 Jahren auf 20 Jahre gesunken[78]), Villermé gibt sogar nur 13½ Jahre an als Durchschnittsalter für das Departement du Haut-Rhin. Von den Kindern in Mül-

---

[69]) Bull. XVI. S. 419.
[70]) S. 1016.
[71]) Bull. XVI. S. 414.
[72]) Hanauer, führt die Brot- und Fleischpreise für Mülhausen in ihren jährlichen Schwankungen auf (Bd. II. S. 160 u. 193), die Lohnerhöhungen bei der Firma Dolfuss-Mieg jedoch nur für Perioden von 5 Jahren. (II. Bd. 466.)
[73]) Für die Stadt Lille meldet Villeneuve — Bargemont 1837 auf 70 000 Einw. eine Zahl von 22 000 Bedürftigen, im ganzen Departement sei $^1/_6$ der Bevölkerung unterstützungsbedürftig.
[74]) Bull. XII. S. 405.
[75]) 20—25 Grad, in den Feingarnspinnereien bis zu 40 Bull. XVI, S. 396, Villermé, II. Bd. 210.
[76]) „Les batteurs passent leurs journées dans une atmosphère constamment chargée de poussière." Bull. XVI. S. 390.
[77]) Villermé, II. Bd. 209.
[78]) Bull. XXIV, S. 66.

hausen erreichen nicht die Hälfte das 8. Lebensjahr, und diese Angabe kann auch Penot nicht widerlegen: in Bezug auf die Sterblichkeit in den ersten 5 Lebensjahren steht Mülhausen unter verschiedenen gleichgroßen und gleichgearteten Städten an oberster Stelle[79]). Die Kinder sterben meist, weil ihnen keinerlei körperliche Pflege und Versorgung zukommen kann „pendant le peu de temps de loisir que le travail laisse à la mère"[80]).

VI. Kapitel.

Versuche einer Sozialpolitik.

1. Die Stellung der Fabrikanten zur sozialen Frage.

Typisch für die Frühzeit der Industrialisierung ist die Selbstverständlichkeit und Überlegenheit, mit der die Fabrikanten selbst die furchtbaren sozialen Notstände zugeben und beschreiben. Die Notwendigkeit dieser Entwicklung scheint ihnen unabänderlich mit dem Gedeihen der Industrie verbunden zu sein; zwar nicht gerade Gott, aber doch der schicksalhafte Verlauf der Dinge hat es so gewollt[1]). Nicht sie, als einzelne Menschen, sind verantwortlich zu machen, sie verkörpern ein Prinzip, sie sind in einen alle Einzelwesen umfassenden Rahmen hineingespannt, der wie von selbst ihre soziale Stellung und die der anderen Menschen bestimmt. Ihr soziales Verantwortungsbewußtsein wird mehr durch Mitleid und moralische Bedenken als durch das Bewußtsein einer Schuld geweckt. Den Notleidenden soll geholfen werden, in privatem Rahmen will man ihnen den Kampf ums Dasein erleichtern. Die Bestrebungen in dieser Richtung werden allen sozialen Vorwürfen gegen das Elend, das die Fabriken über die Bevölkerung bringen, entgegengehalten[2]). Mit dem Hinweis auf materielle Verbesserungen und philantropische Einrichtungen werden alle Anschuldigungen abgetan. Die Hoffnungen und Befürchtungen der Industriellen, ihre Gedanken über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die soziale Entwicklung, wie s i e sie sahen, sind nicht in Systemen zusammengefaßt. Doch ihre Ideale und Bestrebungen, ihre Erkenntnisse und nicht minder ihre Irrtümer geben einen besseren Einblick in das

---

[79]) Noch über einer der Hauptindustriestädte Nordfrankreichs Rubaix (Bull. XVI, S. 370.)

[80]) ebd.

[1]) „C'est la force des choses qui le veut ainsi."
cit. Villermé, II. Bd. S. 60 den Ausspruch eines Fabrikanten.

[2]) Penot: Stat. génér. S. 318.

Gefüge des wirtschaftlichen und sozialen Aufbaues als die Schilderungen und Urteile der Theoretiker. Diese Gelehrten, Sozialwissenschaftler und Nationalökonomen schrieben ihre Bücher zwar meist auch nicht aus der Abgeschlossenheit ihrer Studierzimmer heraus. Sie reisten in die Industriebezirke, befragten die Fabrikanten und beurteilten deren soziale Einrichtungen aus eigener Anschauung. Trotzdem blieben sie Außenstehende; je nach dem, ob der Betrachter ein liberaler Nationalökonom, ein Verfechter der christlichen Weltanschauung oder ein Sozialist war, fiel sein Urteil einseitig aus, sodaß das ursprüngliche Material kaum wieder zu erkennen war. Dagegen ist der Gesichtspunkt der Fabrikanten[3]), unter dem sie die bestehenden Zustände beurteilen, ziemlich eindeutig festgelegt. Aus keiner Erwägung sind seine Unternehmerinteressen ausgeschaltet, nie vergessen sie über ihrer philantropischen Gesinnung die über die eigene Person hinausgehende wirtschaftliche Aufgabe. Den begonnenen Aufbau wollen sie zu Ende führen und mit derselben Kraft und Energie gegen die neuen Übelstände kämpfen, mit der sie einstmals alle Hindernisse, die ihren Absichten und ihrem Können entgegenstanden, überwunden hatten.

Die Fabrikanten sind immer noch „les vrais souverains", alle öffentlichen Aufgaben fallen ihnen zu. Unter der Zahl der Mülhausener Bürgermeister stoßen wir immer wieder auf ihre Namen: Koechlin, Dollfus, Hofer, Thierry, Heilmann. Nikolaus Koechlin war sogar Mitglied des Gerichtshofes in Colmar. Diese industriellen Bürger kennen die Bedürfnisse ihrer Stadt besser als irgend ein Verwaltungsbeamter. Zu André Koechlin, der 12 Jahre lang Bürgermeister war, sagte einmal ein Innenminister: „S'il y avait en France plusieurs maires de Mulhouse il ne me resterait qu'à donner ma démission"[4]). Sie blieben führend in der Stadtverwaltung, sie vertraten das Elsaß in der Kammer, sie sorgten für die Einrichtung von Banken[5]), sie bauten selbst die ersten Eisenbahnen[6]) und Lokomotiven. Nikolaus Koechlin legte sogar eine Zeit lang sein Amt als Abgeordneter nieder, um sich ganz dem Eisenbahnbau zu widmen. Als die erste Lokomotive in Straßburg einlief, bereitete die Stadt dem großen elsässischen Bürger einen Empfang

---

[3]) So weit die Beobachtungen und Abhandlungen, die das Bull. veröffentlicht, nicht von ihnen selbst geschrieben sind, so erklären sie sich doch durch die Veröffentlichungen in ihrer Zeitschrift mit ihnen einverstanden.

[4]) Moßmann, a. a. O. S. 34.

[5]) 1840 machten Nik. Koechlin et Frères eine Bank in Mülhausen auf, 1848 Charles Schlumberger. Die Banc de France war bis dahin mehr eine Banc de Paris gewesen, erst 1843 errichtete sie eine Filiale in Mülhausen.

[6]) 1839 wurde die v. Nik. Koechlin erbaute Strecke von Mülhausen nach Thann eröffnet. 1841 die von Straßburg nach Basel. In Frankreich gab es damals nur die Strecke von Paris nach Versailles (1836) und die kleine Linie von Lyon nach St. Etienne; die Strecke Paris—Orléans wurde erst 1843 eröffnet.

„digne d'un souverain venant visiter son peuple"[7]). Diesen Führerposten, den die Unternehmer errungen haben, wollen sie sich auch erhalten; auch die soziale Not wollen sie meistern, ohne Hilfe des Staates.

Ebenso wie durch die Wirtschaftskrise das Interesse am ökonomischen Ablauf erweckt worden war, werden jetzt durch den unmittelbaren Anblick des Elends die Fragen der sozialen Hilfe akut. Wieder gibt die „Société Industrielle" eine große Veröffentlichung heraus: „Recherches Statistiques sur Mulhouse, faites principalement au point de vue de l'Etat physique et moral des ouvriers"[8]). Wieder wird hier im Zentrum des Geschehens die theoretische Forderung Wirklichkeit. Man wird sich über die Tatsachen klar und versucht dann mit den entsprechenden Maßnahmen helfend einzugreifen. Eine zweite heroische Zeit beginnt für die elsässische Unternehmerschaft. In der ersten hatte man den Aufbau der Industrie und die wirtschaftliche Blüte des Landes mit ihrer persönlichen Tüchtigkeit, ihrem Fleiß und ihrer klugen Umsicht in engen Zusammenhang gestellt. Jetzt werden erneut ihre Namen gerühmt, der elsässische Fabrikherr gilt überall als vorbildlicher Sozialpolitiker, der ohne Zwang von außen die Maßnahmen ergriffen hatte, die der Staat erst Jahrzehnte später gesetzlich forderte. „La ville de Mulhouse nous parait avoir résolu l'un des plus beaux problèmes de la civilisation moderne, c'est l'alliance d'un noble amour pour toutes les libertés du travail et du pensée, avec un respect religieux, avec un culte zélé pour les vertus sociales, l'ordre, la paix, la bienfaisance, la protection éclairée envers l'instruction populaire, et, dans tous les ateliers, la pensée d'appliquer les lumières des sciences á la pratique des arts"[9]).

2. Die sozialen Maßnahmen.

Das offensichtlichste soziale Übel in der Zeit des Frühkapitalismus war die Kinderarbeit in den Baumwollfabriken. An die Frage der Kinderarbeit knüpfen überall die sozialpolitischen Maßnahmen an.

Die frühzeitge gewerbliche Betätigung von Kindern war schon vor dem Auftreten der maschinellen Betriebsweise keineswegs eine Ausnahmeerscheinung. In der Heimindustrie sind die Kinderarbeit und der übermäßig lange Arbeitstag aufgekommen[10]). Von da sind sie auf den Fabrikbetrieb übergegangen[11]). Für die Fabrikanten waren die Kinder billige Arbeitskräfte, für ihre Eltern ergab sich ein geringer, aber notwendiger Mehrverdienst. Der größte Prozentsatz arbeitete in

---

[7]) Moßmann, a. a. O. S. 28.
[8]) par Dr. Penot, Bull. XVI. 1842.
[9]) Charles Dupin, Mitgl. der Académie des Sciences über die Soc. Ind., Bull. Bd. VI. S. 260.
[10]) und heute noch dort erhalten.
[11]) J. Kulischer: Allg. Wirtschaftsgesch. des Mittelalters und der Neuzeit, München u. Bln. 1929, S. 464.

der Textilindustrie[12]), in deren Verlauf eine Menge von kleinen Nebenarbeiten zu verrichten waren[13]). Allein die 11 Druckereien in Mülhausen beschäftigten im Jahre 1847 850 Kinder, davon 250 zwischen 8 und 10 Jahren, 600 zwischen 10 und 12 Jahren[14]).

Gegen die Kinderarbeit an sich wurde kein Einwand erhoben, selbst Villermé, der den Gesundheitszustand und die moralische Verfassung der Arbeiter in den dunkelsten Farben schildert, schreibt: „Il vaut mieux, sous le rapport moral, employer les enfants dans les manufactures que les laisser vagabonder toute la journée sur la voie publique"[15]). Die frühzeitige Erziehung zu regelmäßiger Arbeit und die große Geschicklichkeit der Kinderhände wird eifrig gelobt. Ein Bericht des Pariser „Bureau des manufactures" schreibt: „Tout le monde reconnaît que l'emploie des enfants dans les ateliers industriels est d'une necessité absolue, c'est d'abord une économie et d'ailleurs la tâche qui leur est confiée exige une délicatesse dans les doigts pour rattacher les fils et une souplesse de corps pour se glisser sous les métiers, qu'on ne rencontre pas chez les adultes"[16]).

Nur die lange Arbeitszeit für die Kinder wurde mit Rücksicht auf die physische und geistige Entwicklung künftiger Generationen beanstandet. Schon das 1. Bulletin der Société Industrielle de Mulhouse, 1828, bringt einen Vorschlag von J. Jacques Bourcart zur Einschränkung der Arbeitszeit für Kinder und Jugendliche und zur Festlegung eines Mindestalters. Der Gebweiler Fabrikant war in seiner Jugend in der Schweiz und in Paris gewesen und hatte als 20jähriger in England und Schottland die ersten Bemühungen um eine philantropische Gesetzgebung in den Fabriken erlebt[17]). Sein Vorschlag, den er der Soc. Ind. machte, berief sich auf das englische Gesetz vom 22. Juni 1825, in dem verboten wurde, Kinder unter 16 Jahren mehr als 12 Stunden arbeiten zu lassen, und das den Fabrikleiter verpflichtete, eine Liste der jugendlichen Arbeiter zu führen, auf der die Eltern des Kindes das Mindestalter von 9 Jahren bescheinigen müssen. Der Diskussion über die Kinderarbeit folgt der Vorschlag, auch die Arbeitszeit der Erwachsenen herunter zu setzen. Man habe in England das diesbezügliche Gesetz herausgegeben, ohne zu wissen, ob die Maßnahmen, die man zum Wohl der Arbeiter treffen wollte, nicht zum

---

12) Im Départ. du Haut-Rhin 13 000 Kinder auf 61 000 Lohnempfänger, in den Spinnereien 4 000 K. auf 13 000 Lohnempf. (Penot, Stat. gén. S. 326.) Im Départ. Seine infér. 15 000 K. auf 86 000 Lohnempf. (H. Sée, a. a. O. S. 98).

13) Fäden anknüpfen und ordnen, spulen, putzen.

14) Villermé, a. a. O. S. 115.

15) Bull. 1848, S. 194, die Zahl schwanke zwischen 500 und 1200.

16) zit. bei Villermé, a. a. O. S. 119.

17) J. J. Bourcart, geb. 1801 in Wesserling, 1821—23 in England und Schottland; Mitinhaber v. Nik. u. Dan. Schlumberger, seinen Schwägern. Gründete 1853 eine eigene Musterspinnerei, mit Arbeiterwohnungen, Schulen und Abendkursen; Arbeitszeit nach englischem Vorbild „Le père de ses ouvriers". Bull. 1855, S. 297 ff.

Schaden der Industrie ausfallen könnten; nun habe es sich erwiesen, daß die englischen Spinnereien bei 12stündiger Arbeit ebenso viel und mehr produzierten als die französischen in 15 Stunden. Denn nach 12stündiger Arbeit seien die Körperkräfte des Arbeiters erschöpft, und er könne in den letzten drei Stunden nur noch minderwertige Arbeit leisten. Die tägliche Übermüdung müsse nach wenigen Jahren dazu führen, daß der Arbeiter nur noch ein elend schwaches Wesen sei, das keine sorgfältige Arbeit mehr leisten könne. Eine Einschränkung der Arbeitszeit bringe also dem Fabrikanten nur Vorteile, er könne eine bessere Qualität und eine geringere Produktion erzielen, die dem Spinnereibesitzer nur erwünscht sein könne. Denn „notre commerce de cotton filé se trouve malheureusement dans une situation tellement triste, par suite de trop de marchandise produite, en comparaison de la consommation, que les filateurs doivent désirer une diminuation de produit"[18]). Schon beim Vorschlag wird also das Interesse des Unternehmers ebenso sehr beachtet, wie die soziale Not. Die Gesundheit der Arbeiterschaft — „la classe nécessiteuse de la société"[19]) — und die Erhaltung ihrer Arbeitskraft sind ein so wichtiger Bestandteil einer qualifizierten Produktion, daß sie in die Kostenrechnung mit einbezogen werden. Bourcart selbst schreibt dem Staat den größten Gewinn eines gesunden Volkes zu: „La France trouverait au besoin, défenseurs de la patrie, tandis qu'elle risque, si elle ne prend pas des mesures énergiques, de ne trouver dans nos ouvriers, après un certain nombre d'années, que des miserables, des êtres faibles et dépravés, incapable de soutenir la gloire de leur pays"[20]). Es sei die Pflicht der Unternehmer, über das Glück und Wohlergehen der Arbeiter ebenso zu wachen wie über den Fortschritt der Industrie[21]).

Der Bericht der Spezialkommission[22]), die die Berechtigung eines Gesetzesantrags prüfen soll, beleuchtet traurige Tatsachen. In den Spinnereien werden die Kinder von einem Alter von 8 Jahren an eingestellt. An Orten mit geringer Bevölkerungsdichte beschäftigt man sogar Kinder von 7 Jahren. Die Arbeit in den Spinnereien beginnt gewöhnlich um 5 Uhr morgens und endet um 8 oder 9 Uhr abends. Es gibt Spinnereien im Oberelsaß, in denen bis zu 17 Stunden täglich gearbeitet wird. Die einzigen Ruhepausen in diesen 17 Stunden sind 1/2 Stunde für das Frühstück und eine Stunde für das Mittagessen. Viele Arbeiter wohnen ein bis zwei Meilen von ihrer Arbeitsstätte entfernt[23]), müssen also diesen Weg zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter täglich zwei Mal zurücklegen. Erwachsene und Kinder kommen also beide nur vier bis fünf Stunden zum Schlafen. Wenn man dazu die wenig ausgiebige Nahrung und den schlechten Zustand der Klei-

---

[18]) Bull. Bd. I., S. 326.
[19]) Bull. I. S. 328.
[20]) ebd. S. 327.
[21]) ebd. S. 325.
[22]) ebd. S. 328 ff.
[23]) Darüber auch Bericht Bull. VI., S. 227.

der und des Schuhwerks in Betracht zieht, so braucht man sich nicht mehr zu wundern, „si les déctracteurs de l'industrie, ceux qui accusent si légèrement les industrielles de ce matérialisme, qui tant à étouffer tout sentiment d'humanité, déroulent avec complaisance le tableau de la misère de la classe ouvrière, présentée en parallèle avec l'opulence du manufacturiers"[24]). Diesen Vorwürfen können die elsässischen Industriellen ihre ernsthaften Bestrebungen entgegenhalten. „Les industrielles savent aussi consilier leurs intérêts avec cette douce philantropie qui forme un des plus beaux attributs de l'homme"[25]). Als Erste arbeiten sie mit an der Verwirklichung der Vorschläge, die die Lage der Arbeitenden verbessern wollen. Wenn die Kommission vorläufig zu keinem endgültigen Ergebnis gekommen sei, so liege das an der folgenden Tatsache: da wo allein die vernünftige Ansicht helfen könne, solle man nicht auf die Autorität der Gesetze zurückgreifen; doch ein Appell an die Menschlichkeit der Spinnereibesitzer sei allein noch kein wirksames Mittel, das sie veranlassen könne aus eigenem Antrieb dem grundsätzlichen Vorschlag zuzustimmen. Bei der Rundfrage sei man zwar auf eine wahrhaft liberale Gesinnung der meisten Fabrikanten[26]) gestoßen, doch unter ihrer Zahl seien auch einige, die durch die Vorschläge ihr eigenes Interesse zu sehr verletzt sähen. Und es genüge ein einziges schlechtes Beispiel dieser Art, um augenblicklich die Wohltaten der geplanten Maßnahmen in ihr Gegenteil zu verkehren. Denn die armen Spinner seien so sehr auf Verdienst aus, daß sie wahrscheinlich ihre Arbeitsstätte, an der sie nur 12 Stunden zu arbeiten hätten, verlassen würden, um in eine andere Spinnerei zu gehen, an der die 16—17stündige Arbeitszeit beibehalten worden sei. Es bleibe dann also doch nur die Regelung durch das Gesetz übrig.

Aber da tauchten dann die Bedenken auf, die stärker waren als alle Philantropie: der Einfluß der gesetzlichen Autorität, gegen den die Unternehmer jahrzehntelang erbittert gekämpft hatten, dem sie schließlich die Gewerbe- und Konkurrenzfreihei abgerungen hatten, hätte für sie moralisch das Ende der Freiheit bedeutet. Wenn die augenblicklichen Zustände so schwere Unzulänglichkeiten aufwiesen, daß, um großes Unheil zu verhüten, mit energischen Maßnahmen eingegriffen werden müsse, dann wollten sie selbst eingreifen. Aus freiem Entschluß, aus eigener Initiative. Dem öffentlichen Gesetz soll nur im Notfall eine geringe Einflußsphäre bewilligt werden. „Nur keine Überspannung der staatlichen Gewalt, nur keinen Staat, der für alles und jedes die Vorsehung übernimmt, denn wir glauben nicht, daß der Staat mit der Bedachtsamkeit vorgehen wird, deren es zur Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen bedarf"[27]). Das Prinzip der „liberté de l'industrie", das den elsässischen Fabrikanten geheiligt war durch die gro-

---

[24]) Bull. I. S. 329.
[25]) ebd.
[26]) „— . . . . sentiments vraiment libéraux qui animent en général les chefs des manufactures . . . ." ebd.
[27]) Engel-Dollfus, zit. bei Kiener, S. 28.

ßen Erfolge, die sie ihm verdankten, durfte nicht aufgehoben werden. „Toutefois l'interêt public seul motiverait et justifierait ici l'intervention de l'autorité. Loin de nous la pensée d'étendre au-delà de ses limites! Qu'elle respecte toujours l'indépendance des conventions, les droits de propriété, l'exercice. légitime de l'industrie dans ses combinaisons et ses procédés"[28]). Sie wollen selbst Herr bleiben über die Kräfte der bürgerlichen Gesellschaft, sie fühlten sich der Verantwortung gewachsen, die auf ihnen ruhte. So wenig wie die Produktion unter Kontrolle stand, so wenig sollten auch die sozialen Maßnahmen von oben her befohlen werden. Die Fabrikanten beriefen sich auf ihren guten Willen, ihre vernünftige Einsicht und ihre humane Gesinnung, die sich von jeher bewährt hätten. An dem freien Entschluß des eigenen Willens dürfe kein Mensch gehindert werden. Die Verfolgung dieses Prinzips ging so weit, daß die Mülhauser Kommission sich die Frage vorlegte, „jusqu'à quel point cette mesure — (die Kürzung der Arbeitszeit und die Einschränkung der Kinderarbeit) — se consillerait avec le droit acquis à l'homme, d'user, d'abuser même de toutes ses facultés, en temps que leur usage est inoffensif pour autrui"[29]). Und in Bezug auf das Verbot, Kinder unter 9 Jahren in Fabriken zu beschäftigen, müsse man fragen, „si cette restriction ne serait pas en opposition avec le principe admis dans notre législation sur la puissance paternelle, où la loi a donné au père un pouvoir presque discrétionnaire sur son enfant jusqu'à l'âge de sa majorité"[30]). Man mag diese Einwände als Vorwände bezeichnen, doch es ist bezeichnend, daß sie an dieser Stelle stehen. Dieser erste Ansatz einer öffentlich diskutierten sozialen Maßnahme wird zu einer prinzipiellen Klarlegung der Vorstellungen benutzt, die die Mülhauser Fabrikanten von ihren Absichten und Aufgaben haben. Hierbei spielt der Grundsatz der Freiheit, der freien persönlichen Entscheidung die Hauptrolle. Sie sind ihm immer treu geblieben, bis zum Jahre 1871 haben sie die Verträge mit ihren Arbeitern selbst ohne Eingriff der Gesetze geregelt. Zäh haben die elsässischen Unternehmer im deutschen Reichstag ihre sozialen Einrichtungen verteidigt[31]), ihr Gewohnheitsrecht gegen die deutsche Gewerbeordnung gestellt. Auch als die öffentliche Gesetzgebung langsam ihre privaten Maßnahmen eingeholt hatte und als ihre für kleine Betriebe und patriarchalische Verhältnisse geschaffenen Einrichtungen dem Stand der Entwicklung längst nicht mehr angepaßt waren, versteiften sie sich auf ihre Tradition, auf ihre private Moral, die ein besserer Garant geordneter Sozialverhältnisse sei, als die unpersönliche, normalisierende Gesetzgebung[32]).

Wenn trotzdem die Société Industrielle de Mulhouse sich entschloß, einen Gesetzesvorschlag gegen die übermäßige Ausnutzung der

---

[28]) Bull. XIV. S. 326 f.
[29]) Bull. I. Rapport de la commission speciale, S. 328 ff.
[30]) ebd.
[31]) L. Brentano, Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, Jena 1931, S. 125 f.
[32]) ebd.

Kinderarbeit und gegen einen länger als 12stündigen Arbeitstag einzureichen, so geschah dies, um einem eigenen Entschluß die Kraft zu geben, sich auch wirklich überall durchzusetzen. Denn die Veränderungen hätten in einzelnen Fabriken wirklich nur geschadet. Doch die alte Solidarität, die sich beim Aufbau der Industrie so fruchtbar gezeigt hatte, wirkt sich hier nicht mehr spontan aus, sie mußte moralisch erzwungen werden. In dem abgeschlossenen Wirtschaftsgebiet des Oberrheins kannte ein Fabrikant den anderen, die meisten waren unter einander verwandt und verschwägert. Für den einzelnen war es kaum möglich, sich den sozialpolitischen Vorschlägen zu entziehen, nach dem zwei verschiedene Kommissionen von denselben furchtbaren Notständen berichtet hatten. So kam 1835 der 1. Gesetzesvorschlag zustande[33]), die Regierung äußerte sich nicht dazu. Villermé setzte sich in einer Sitzung der 5 Akademien des Institut de France für den Mülhausener Vorschlag ein[34]), doch kein Gesetz kam zustande. Auch die erste Petition der Société Industrielle an die Kammer und an die Minister, im Jahre 1837[35]), blieb ohne Erfolg. Das Bulletin berichtet, daß sich die Lage etwas verbessert habe, die Arbeitszeit für Kinder sei im ganzen Elsaß stark verkürzt worden, „mais malheureusement cette mesure n'a pas été adoptée dans tout le royaume, et on peut craindre de la voir abandonner un jour parmi nous, si la législation ne vient lui prêter un puissant appui"[36]). Erst am 22. März 1841 kam ein französisches Gesetz zustande, das die Arbeitszeit für Kinder auf 12 Stunden einschränkte und das Mindestalter auf 8 Jahre festlegte; doch es sollte nur Geltung haben für Betriebe von mindestens 20 Arbeitskräften, da die „ateliers de famille" nicht getroffen werden sollten[37]). Von einer Einschränkung der Arbeitszeit für Erwachsene war keine Rede. Da weder Fabrikinspektoren noch Arbeiterorganisationen über die Ausübung des Gesetzes wachen konnten, scheint es wenig beachtet worden zu sein. Der Präsident der Société Industrielle de St. Quentin schrieb an die Mülhauser, daß sich in

---

[33]) 1. Unter dem Alter von 8 Jahren darf kein Kind in Fabriken beschäftigt werden.
2. Arbeitszeit: v. 8—10 J. höchstens 10 Stunden
v. 10—14 J. „ 12 „
v. 14—16 J. „ 13 „
3. Nachtarbeit für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren verboten.
4. In 4 Jahren darf kein junger Arbeiter mehr angestellt werden, der nicht lesen und schreiben kann.
5. Jugendliche Arbeiter müssen auf einer Liste eingetragen sein mit Angabe ihres Alters.
6. Fabrikanten und Eltern, die dem Gesetz entgegenhandeln, werden bestraft.
(Bull. X. 1837, S. 493 ff.)

[34]) Am 2. Mai 1837 (Bull. X. S. 497).

[35]) Bull. 1848, S. 119.

[36]) Bull. X. S. 498.

[37]) Bull. 1848, S. 199.

St. Quentin, Lille und Reims die bedauernswerten Zustände nicht geändert hätten: „. . . . il n'y a de plus qu'une loi non executée"[38]).

Die elsässischen Fabrikanten, denen der Ruhm verblieb, den Angriff auf soziale Notstände energisch gewagt zu haben und auf die sich nun die Augen aller Sozialpolitiker richteten, hörten nicht auf zu mahnen. Das Gesetz dürfe kein toter Buchstabe bleiben, man sei doch nicht in England, wo die Grundbesitzer für die Heruntersetzung der Arbeitszeit stimmen, um damit die Fabrikanten zu treffen, die für das Korngesetz gestimmt haben. Man solle nicht gegeneinander arbeiten, sondern in die Zukunft schauen, „et ce n'est pas à des manufacturiers qu'il appartient de fournir eux-mêmes les armes qu'on purrait tourner un jour contre eux"[39]). DieMülhauser fanden keine Unterstützung, sie waren und blieben von Frankreich aus betrachtet Außenseiter. Hinter ihrer Sozialethik witterte man den Protestantismus und den deutschen überindividuellen Gemeingeist.

Im übrigen Frankreich taucht nun die Berufung auf die englischen Theoretiker auf. Nordfrankreich war nicht nur dem wirtschaftlichen Druck Englands stärker ausgesetzt als die östlichen Provinzen, es stand auch weit mehr als sie unter dem Einfluß seiner ökonomischen und sozialen Lehren. Dort hatten sich Gelehrte und Ärzte gefunden, die gerne bereit waren, den Fabrikanten zu beweisen, daß es für Kinder gar keine Beschäftigung gäbe, die so bequem und gesund sei wie die Arbeit in der Baumwollspinnerei[40]). Nur durch die Schlauheit der englischen Arbeiterunion sei ein „sentimentales Fieber" erzeugt worden[41]), um den Streik von 1818 zu rechtfertigen[42]). In Wahrheit sei die Arbeit in den neuen Spinnereien so leicht und angenehm wie keine andere. „Der Schauplatz der Industrie war, weit entfernt traurige Gefühle zu erregen, immer erheiternd . . . die Arbeit dieser Kinder schien einem Spiele zu gleichen"[43]). Auch über die prächtige Gesundheit der Arbeiterkinder können die Aerzte viel Lobendes aussagen; die trockenen, warmen Baumwollspinnereien seien das beste Heilmittel gegen Skrofulose[44]), und von dem blassen Aussehen der Kinder sei nicht auf Krankheit zu schließen —, in Manchester sähen alle Menschen bleich aus[45]). Auch die Kürzung der täglichen Arbeitszeit rief einen heftigen Gegner auf den Plan. Nassau W. Senior[46]) stellte die

[38]) Lettre de M. Théophile du Four, veröffentl. im Bull. XVI., S. 243.
[39]) Bull. XX., S. 225.
[40]) D. A. Ure, a. a. O. S. 257.
[41]) ebd. S. 259.
[42]) 1818 streikten in Manchester 15 000 Arbeiter, die Trade-Union erließ einen Aufruf, in dem sie das Elend der Spinner, vor allem der arbeitenden Kinder schildert.
[43]) Ure, a. a. O. S. 268.
[44]) Dr. E. Carbutt, zit. bei Ure, S. 315.
[45]) Dr. Wolstenholmer, ebd. S. 343. Außerdem Bericht der Second Factury Commission, ebd. S. 336.
[46]) Letter on the factury act, anläßlich eines englischen Gesetzes von 1833, das die Arbeitszeit auf 12 Stunden herabsetzte und ein Mindestalter für Kinder von 9 Jahren bestimmte.

verführerische Rechnung auf, daß nur in der letzten Arbeitsstunde der Profit des Fabrikanten erzeugt werde, daß alle vorhergehende Arbeit nur den Lohn und die Unkosten produziere[47]). Selbstverständlich wurden auch in England genau so viele Stimmen in anderer Richtung laut; vor allem hatte ja die Gesetzgebung in humanem Sinne eingegriffen, und den endgültigen Verordnungen waren lange Untersuchungen, Darlegungen und sehr ernsthafte Bemühungen vorhergegangen. Doch England war nun einmal der alte Wirtschaftsfeind, und die groben materialistischen Äußerungen wurden gerne dazu benutzt, die tiefe charakterliche Verschiedenheit der beiden Völker erneut zu betonen.

Anfänglich war im Elsaß die englische Gesetzgebung in Bezug auf die Kinderarbeit und die Länge der Arbeitszeit als vorbildlich hingestellt worden. Dann wurde immer mehr der Unterschied betont zwischen den erzwungenen und den freiwilligen Maßnahmen, es genüge nicht, die Vorschriften innerlich unbeteiligt einzuhalten, der ganze Mensch müsse dazu beitragen, die Not zu beheben. Voll moralischer Überlegenheit zitiert das Bulletin die Äußerung eines französischen Fabrikanten, der gleich dem englischen nur Unternehmer, nur Geldverdiener sein will. „Moi, que me demandez-vous? Je ne fais de tort à personne, ma proprieté est reconnue, mon crédit solidement établi, mes affaires sont en règles, ne suis je pas un honnête homme? Quoi donc! voulez vous faire de moi un professur de moral? Je laisse ce soin au curé de ma paroisse; je n'occupe pas un bénéfice à charge d'âme. Que mes ouvriers remplissent bien leur tâche, que mes produits soient confectionnés au qualité convenable, au jour fixé, et surtont avec la plus grande économie. Voilà ce qui me concerne; mais la vie privée de toutes ces bonnes gens, est-ce que cela me regarde? En suis-je responsable"[48])? Der Berichterstatter des Bulletin antwortet: Ja, er sei verantwortlich, denn die Gewinn- und Verlustrechnung könne sonst einmal für ihn auf einem ganz anderen Gebiet aufgestellt werden. Die starken Spannungen zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen sind nun einmal vorhanden, und allein das Verhalten des Fabrikanten kann es verhindern, daß sie sich zum Schaden der gesamten Gesellschaft entladen. „Les hommes d'industrie . . . tant qu'ils ne seront pas capables de considerer d'un point de vue générale les intérêts de la société industrielle, tant qu'ils ne seront pas disposés à empêcher que les pouvoirs établis ne fassent rien qui lui soit contraire"[49]).

Die kritische Lage ist durchaus erkannt. Dem Unternehmer und mit ihm dem gesamten Bürgertum wird die Verantwortung übertragen, den Bestand der Gesellschaftsordnung zu sichern. Die Kräfte, die er wachgerufen hat, sollen fruchtbar und in die Gesamtaufgabe des Volkes

---

[47]) Sir Robert Owen, Der sozialistische Fabrikant, ließ in seiner Fabrik nur 10½ Stunden arbeiten.

[48]) Baron de Gérando: Mémoire sur les progres de l'industrie, considerés dans leurs rapports avec la moralité de la classe ouvrière. — Bull. XIV. S. 349.

[49]) Bull. I., anschließend an den Bericht über die Kinderarbeit in den oberelsässischen Fabriken.

eingespannt werden. Die Zeit des laissez faire ist vorbei, es gilt einzugreifen, damit die Segnungen der Industrie nicht in ihr Gegenteil umschlagen.

Durch den patriarchalischen Aufbau der Industrie hatten die Unternehmer noch einen gewissen persönlichen Einfluß auf ihre Arbeit. Die relative Kleinheit der Betriebe[50]) ließ die Anzahl der Arbeitenden überblicken und die geringe Ausdehnung der Stadt führte jedem Fabrikanten die schlechten Wohnverhältnisse und die körperliche und moralische Verwahrlosung der Arbeiter täglich sichtbar vor Augen.

Die Familie war das erste Opfer der Industrialisierung, sie wurde der Schauplatz eines vorher nie gekannten Elends, sodaß für die neue Lage ein neues Wort gefunden werden mußte: le paupérisme. Die Zerstörung der Familie ist sofort als die folgenschwerste Erscheinung begriffen worden, die das kapitalistische Wirtschaftssystem mit sich gebracht hat. „Ce qu'on peut regarder comme l'une des sources fécondes de la misère morale et physique des ouvriers c'est l'absence de la vie de famille"[51]). Durch die Arbeit in der Fabrik war der Frau ihr natürlicher Platz innerhalb der Familie genommen worden; sie konnte weder für ein geordnetes Hauswesen noch für die Erziehung ihrer Kinder sorgen. Das innere Band, das eine Familie zusammenhalten sollte, war zerrissen. Ihre einzelnen Mitglieder waren nur noch äußerlich durch die gemeinsame Wohnung verbunden, in der sie meist nur zum Schlafen zusammenkamen. Wenn sie auch noch in verschiedenen Fabriken arbeiteten, dann gab es überhaupt kein gemeinsames Interesse mehr. Die Kinder unter 9 Jahren waren nur Esser, die älteren wurden als Geldverdiener gewertet. „Il se produit cette indifférence coupable, où les parents tirent profit de leurs enfants tant qu'ils peuvent"[52]).

Eine Reihe von praktischen Hilfsmaßnahmen sollte der wachsenden Not der Arbeiterfamilien Einhalt gebieten. Mütter bekamen 6 Wochen lang nach der Niederkunft ihren vollen Lohn ausgezahlt, um sich erholen und das Kind pflegen zu können[53]); Fabrikantenfrauen richteten Kindergärten ein[54]), Waisen- und Krankenhäuser wurden begründet oder schon bestehende mit Geldsummen unterstützt[55]). Magazine wurden an die Fabriken angeschlossen, die bei Hereinbrechen der Krisen Nahrungsmittel zu niedrigen Preisen verkauften. Spar- und Leihkassen sollen der Trunksucht der Arbeiter vorbeugen und sie zu sparsamen und ordentlichen Menschen erziehen[56]). Aus neuen gesunden Wohnungen[56]) sollen Krankheit und Elend für immer verbannt werden, und schließlich soll eine geregelte Erziehung[56]) den Arbeiter zu einem wertvollen Staatsbürger machen.

---

[50]) Im Vergleich zum Départ. de Seine et du Nord. Bei Chaptal, a. a. O. II. S. 145 ff.
[51]) Bull. XII, S. 407.
[52]) ebd. S. 408.
[53]) Véron, a. a. O. S. 91.
[54]) Bull. 1848, Notice chron. S. 249 ff.
[55]) Farges-Méricourt, a. a. O. S. 159. Hist. doc. S. 1035.
[56]) s. weiter unten.

Da weder eine französische Fabrikgesetzgebung bestand, noch der Staat die Bestrebungen der Fabrikanten unterstützte, blieben die für die damalige Zeit mustergültigen sozialen Einrichtungen das alleinige Verdienst dieser human gesinnten elsässischen Unternehmer. Der praktische Antrieb zur sozialen Hilfe war ethisch unterbaut. An der materiellen Notlage der Arbeiterbevölkerung glaubte man wenig ändern zu können; die niedrigen Löhne, die durch sie bedingte unzureichende Lebenshaltung, die lange Arbeitszeit der Erwachsenen und die Arbeit der Frau in den Fabriken waren zu eng mit der Organisation der frühkapitalistischen Wirtschaft verbunden, als daß man hier wesentlich hätte eingreifen können. Unvereinbar standen sich hier das Interesse und der gute Wille gegenüber. Anders lag die Frage nach den moralischen Schäden. Die Schilderungen der sozialen Not sind voll von Klagen über das In den Tag-Hineinleben des Arbeiters, über seine Trunksucht, die steigende Zahl der Verbrechen und seinen Mangel an Sparsamkeit und Häuslichkeit[57]). In diesen schlechten Eigenschaften suchte man die Wurzel aller Not, in deren Behebung ein Mittel gegen die drohende Verelendung. Der Glaube der Aufklärung, den Menschen durch Vorbild und Bildung zu einem brauchbaren Gliede der Gesellschaft erziehen zu können, taucht hier in neuer Form auf. „Erziehen" und „Heben" heißt jetzt: verbürgerlichen. Der Arbeiter soll lernen, daß sein Leben nicht nur aus der Kontinuität seiner Arbeitstage besteht, sondern daß er für seine Zukunft und die seiner Familie zu sorgen hat. Eine nette, geordnete Häuslichkeit soll seinem Dasein den Rahmen geben, ein Familienleben im bürgerlichen Sinn soll aus ihm einen verantwortungsvollen Menschen machen, der in seiner Arbeit und in seinem Leben ebenso sehr eine Aufgabe erblickt wie der Fabrikant. Zu dieser Lebensauffassung glaubte man ihn erziehen zu können.

Durchaus in diesem Sinne ist die Einrichtung von Sparkassen und Unterstützungskassen geschaffen worden[58]). Damit soll der „imprévoyance" des Arbeiters ein Riegel vorgeschoben werden. Für die Zeiten der Arbeitslosigkeit und Krankheit konnten ihm so wenigstens geringe Mittel zur Verfügung stehen. Auf die Sparkassen, die in der Regel von den Unternehmern gegründet und erhalten wurden, sind nur gezwungen, die kleinsten Beträge eingezahlt worden; oft wurde gleich bei der Auszahlung ein Prozentsatz des Lohnes (1—2%) zurückbehalten, weil der Arbeiter selbst sich nicht entschließen konnte, von seinem geringen Lohn auch noch etwas abzugeben, sei die Summe auch noch so klein[59]). Villermé berichtet von einer „Enquête commerciale" aus dem Jahre 1834, in der ein Unternehmer von dem Mißtrauen

---

[57]) Villermé, a. a. O. II. — Baron de Morogue, a. a. O. Villneuve-Nargemon, a. a. O. — de Gérando, Bull. XVI. S. 457 ff. — Bull. XIV. S. 261—90.

[58]) Bull. I. S. 267; Bull. IV, S. 236.

[59]) die Frauen waren im allgemeinen mehr an den Sparkassen interessiert. Die von Gaspard Dollfus im Jahre 1827 gegr. Sparkasse weist in ihrer Aufstellung v. 31. Dez. 1829 Eintragungen von 38 Arbeitern und 82 Arbeiterinnen auf. (Bull. IV, S. 236 ff.)

der Arbeiter gegen die Fabrikantenkassen berichtet: „Si nous faisons des économies, vous trouverez que nous gagnons trop et vous déduirez peut-être nos salaires"[60]).

Die meisten Einzahlungen sind nicht von Arbeitern gemacht worden, sondern „de petits fonctionnaires, de petits rentiers, de petits propriétaires"[61]), die sich eine Alterspension sichern wollten. Von den offiziellen Fabrikkassen waren ausgeschlossen „les enfants, les femmes, et les hommes les moin rétribués, parce qu'on les y regarde comme une charge trop lourde pour l'association"[62]).

Größeres Vertrauen genossen die meist von Arbeitern desselben Betriebes gegründeten „Caisses de secours mutuels"[63]). Wöchentlich mußte ein klarer Betrag eingezahlt werden, dafür kam die Kasse für Tagesgelder bei einer Krankheit auf, sorgte für einen Arzt und bezahlte die Medikamente. Krankheit war für die Arbeiterfamilie das schlimmste Ereignis. Hier war sie ausschließlich auf fremde Hilfe angewiesen. Gegen diesen ernsten Notfall sicherten sich die Arbeiter selbst am früheten. „Je n'ai trouvé chez nos ouvriers qu'une seule vertue qu'ils possèdent à un plus haut degré que les classes sociales plus heureuses: c'est une disposition naturelle à aider, à secourir les autres dans une espèce de besoin"[64]). Doch auch die Arbeiterkassen nahmen nur männliche Mitglieder bis zum 45. Lebensjahre auf und zahlten nur 1 frc. Tagesgeld. Bei Arbeitslosigkeit fiel die Versicherung fort, die Beiträge wurden nicht gestundet[65]).

Die Fabrikkassen zahlten auch nicht in Zeiten der Arbeitslosigkeit, doch gaben sie Vorschüsse aus, die in das Arbeitsbuch eingetragen wurden. Solange der Arbeiter beim Fabrikanten Schulden stehen hatte, konnte er seine Stellung nicht wechseln. Villermé behauptet, daß viele Fabrikanten nur deshalb Vorschüsse zahlten, um in guten Zeiten dem Arbeiter keine Lohnerhöhung bewilligen zu müssen[66]). Da es durchaus üblich war, daß die Arbeiter wegen geringer Vorteile oft die Fabriken wechselten, war dies ein gutes Mittel, sie lange Zeit an ein Unternehmen zu binden[67]). Um sich von diesem Druck zu befreien, war der Arbeiter häufig genötigt, seine Schuld in Arbeitszeit abzuzahlen[68]) oder für den Entgelt in Naturalien aus dem Fabrikkaufhaus zu arbeiten.

---

60) Villermé, a. a. O. S. 169 f.
61) Bull. XXII, S. 287.
62) Bull. 1858, S. 422 f. — Statuten der Kasse Bull. 22. S. 72—77, Bericht über die Kasse, ebd. S. 285.
63) z. B. unter den Arbeitern der Spinnerei von Schlumberger (Bull. II., Jahresber. S. 295 ff.) die erste derartige Kasse war 1804 von den Mülhausener Druckern gegr. worden, Bull. XXII, S. 61.
64) Villermé, Bd. II., 71.
65) Bull. XVI. S. 493 ff.
66) Villermé, a. a. O. II. S. 129.
67) Ein Gesetzesvorschlag, daß eingeschriebene Vorschüsse die Summe von 30 frc. nicht überschreiten dürften, wurde nicht angenommen. (Sée, a. a. O. S. 118.)
68) Villermé, a. a. O. II. S. 135.

Großen Erfolg konnten die Sparkassen bei den geringen Löhnen unmöglich gehabt haben. Von Seiten der Fabrikanten wurde ihnen jedoch der größte moralische Wert zugeschrieben[69]); sparen sei moralischer als auf Almosen der Charité publique angewiesen zu sein. „Nous voulons épargner à l'homme qui a travaillé courageusement pendant les plus belles années de sa vie, la douleur de n'avoir plus à manger que le point dû à la charité"[70]). Um den Arbeitern Mut zu machen, zahlten die Fabrikanten selbst in die Kasse ein, ohne wieder davon abzuheben, womit das alte Prinzip der Gleichheit und Brüderlichkeit wieder neu zur Geltung kam[71]). Eine „association générale et fraternelle, une véritable assurance mutuelle contre la misère entre tous les citoyens"[72]), ist das Ziel, die Stadt soll wieder eine große Familie werden, wie sie es in alten Tagen gewesen war. Sparsamkeit, Ordnung und kluge Sicherung des privaten Lebens wird aus dem Arbeiter auch über den häuslichen Rahmen hinaus einen brauchbaren Bürger machen: „en outre l'habitude de l'éparge et du travail rend les hommes des membres meilleurs de la famille et des citoyens plus attachés à leur pays"[73]).

Von demselben Gesichtspunkt aus wird — allerdings später als alle anderen sozialen Maßnahmen[74]) — der Wohnungsbau in Angriff genommen. Die elenden ungesunden Wohnungen der Arbeiter waren schon lange als der eigentliche Herd der Krankheiten, der Laster und des Elendes erkannt worden, und die Veränderung dieser traurigen Zustände als einer der wichtigsten Faktoren zur Hebung der physischen und moralischen Lage der Arbeiter angesehen.

Jean Dollfus baute 1852 die ersten Arbeiterhäuser in Dornach, dem späteren Arbeiterviertel von Mülhausen. Die Société Industrielle beschloß, im Großen nachzuahmen, was im kleinen gut gelungen war. Sie gründete 1853 unter der Präsidentschaft von Jean Dollfus die „Société mulhousienne des cités ouvrières"[75]), die schon im ersten Jahre

---

[69]) Ebenso sehr waren sie gegen die Leihhäuser (Monts de piéte) eingestellt, die die Arbeiter nur zum Trinken, nie zum Sparen anhielten. Sie sind in Mülhausen nie eine anerkannte Einrichtung geworden. (Hist. doc. S. 51).

[70]) Bull. XXI. S. 394.

[71]) ebd. S. 386.

[72]) Bull. XXI. S. 394.

[73]) ebd.

[74]) Da die Mülhauser Industrie lange Zeit sich nur bei Bedarf die Arbeiter aus den benachbarten Gebieten zugezogen hatte, war es nicht für nötig befunden worden, für Leute Wohnungen zu bauen, die bei der nächsten Produktionsstockung wieder aus der Stadt ausgewiesen wurden.

[75]) Aktiengesellschaft; der Mietpreis sollte 8% des Kostenpreises nicht überschreiten, von denen 4% als Dividende verteilt wurden, der Überschuß neuen gemeinnützigen Unternehmungen zugeführt wurde.

100 Arbeiterhäuser baute[76]). Jedes Haus war nur für eine Familie bestimmt. Nach einer einmaligen Anzahlung und einer den monatlichen Mietpreis um ein geringes übersteigenden Ratenzahlung ging es in den Besitz des Arbeiters über[77]). An die Vorstellung vom moralischen Wert des Besitzes knüpfen sich die Erwartungen der Baugesellschaft. Menschen, die der Ordnung und Häuslichkeit entfremdet worden waren, sollten zu einem sparsamen häuslichen Leben erzogen werden. „Le culte des vertus domestiques est la première garantie de l'ordre social . . ."[78]). Man wollte dem Arbeiter die Möglichkeit geben, „de devenir propriétaires, àfin de sortir de cette condition de prolétaire qui rend l'ouvrier nomade, indifférent, peu économe ou imprévoyant; l'attacher au sol ou il gagne son pain, et provoquer enfin chez lui et dans sa famille l'esprit d'ordre, d'économie et de persévérance du travail qui seul est la réelle base de tout son bien-être"[79]).

„L'ouvrier conçoit la perspective d'un avenir, et passe de l'état de prolétaire à la condition de petit propriétaire fonctier"[80]). Dieser neue Besitz war für den Arbeiter ein Sicherheitspfand für die Zukunft, für ihn selbst und für seine Kinder, denen er das Haus vererbte[81]). Mit der Möglichkeit der Erbschaft kam ein ganz neuer Begriff in die Vorstellungswelt des Arbeiters, eine Seßhaftigkeit und Gesichertheit, die er vorher nicht gekannt hatte. Daß dem Fabrikanten aus dieser inneren Umstellung nicht geringe Vorteile erwuchsen, ist klar ersichtlich. Der Hausbesitz bindet den Arbeiter fest an einen Ort, die geordnete Häuslichkit erzieht ihn zu einem zuverlässigen, verantwortungsvollen[82]) Menschen.

Das Ideal der Sparsamkeit, der persönlichen Genügsamkeit und des geordneten Lebenswandels, das in den Familien der Unternehmer aus der calvinistischen Tradition heraus lebendig war, soll auf den Arbeiter übertragen werden. Am Vorbild seines Arbeitsherren kann er

---

[76]) Sie erhielt 1854 als mustergültige Unternehmung von Nap. III. eine Staatssubvention. — 1854 fing man auch in Gebweiler an zu bauen, 1860 dort eine Gesellschaft gegründet wie in Mülhausen (Bull. 1865, Ber. v. Penot.)

[77]) Die Statuten der Gesellschaft veröffentlicht bei R. Manega: Die Anlage von Arbeiterwohnungen. 2. Aufl. Weimar 1883, S. 96.

[78]) Bull. XXI. S. 3939.

[79]) Notice de commité d'administration d'Avril 1861 sur la Soc. mul. des cités ouv.-cit. bei Veron, a. a. O. S. 239.

[80]) Bull. XVI. S. 341.

[81]) Der Abbé Cetti: La famille ouvrière en Alsace. Rixheim 1883, berichtet allerdings, daß die Wohnung selten in der Hand des Arbeiters geblieben sei. Bot ihm jemand mehr Geld, als er selbst gezahlt hatte, so verkaufte er sie auch an besser Gestellte. (ebd. S. 80).

[82]) „Für alle Bewohner des Arbeiterquartieres, die sich durch Ordnung, Reinlichkeit und gute Erhaltung der Wohnung wie durch gute Kultur des ihr Haus umgebenden Gartens besonders auszeichnen, wird alljährlich eine besondere Belohnung bestimmt, den Verdientesten unter ihnen werden silberne Medaillen und ehrenvolle Erwähnungen erteilt." cit. bei Manega, S. 152.

täglich sehen, zu welchem Erfolg Fleiß und Sparsamkeit führen können. In keiner Abhandlung über die moralische Verfassung der Arbeiterschaft fehlt das Kapitel: „L'influence des chefs"[83]). „Voulez-vous améliorer les moeurs des ouvriers? Que les chefs de l'industrie donnent l'exemple"[84])! Das gute Vorbild sei die beste Erziehung. So stark war noch die ethische Haltung dieser Männer, so ungebrochen der Glaube an ihre Mission, daß sie es für möglich hielten, in eine ihnen sozial und geistig fernstehende Schicht von Menschen mit ihrem Geist eindringen zu können. Ihre religiöse und politische Weltanschauung lehrte sie, daß von Natur aus alle Menschen gleich seien, und daß nur die verschiedene Lebenslage und die verschiedene Erziehung die bestehenden Unterschiede schaffe. Nur aus Unwissenheit um die wahren Tugenden schienen diese anderen Menschen ein so elendes Leben zu führen; wenn der christlich-bürgerliche Geist einmal in ihnen geweckt sei, dann könnten sie auch fähig sein, ihn wirklich aufzunehmen und nach seinen Grundsätzen zu leben.

Daß die protestantische bürgerliche Lebenshaltung und Weltanschauung eng mit ihrer eigenen Tradition verknüpft war, erkannten diese Sozialpolitiker nicht. Das Wissen um die eigene Bedingtheit und die nur relative Geltung der eigenen Werte und Prinzipien ist das späte Ergebnis einer ausgeprägten bürgerlichen Bewußtheit, die um diese Zeit noch nicht entstanden war. So bleibt das Erziehungsideal bestimmt durch das eigene Weltbild, durch die eigenen Normen, die ohne Umformung nur in primitiverer Form vermittelt werden.

Am klarsten tritt diese Einstellung in den Bestimmungen über den Schulzwang[85]) für Kinder und die Einrichtung von Abendkursen und Fachkursen in Erscheinung. „C'est une vérité sur laquelle on ne saurait trop insister, que l'amélioration morale de la classe ouvrière dépend essentiellement de l'éducation du premier âge"[86]). Die Erziehung sei oft wichtiger als materielle Hilfe[87]). Auf die Wissensgebiete wird der geringste Wert gelegt. Weit höher wird die moralische Erziehung eingeschätzt. „L'instruction seule ne réprime pas plus les mauvais penchants qu'elle ne les développe; elle n'a d'action morale . . . . qu'autant qu'elle est conbinée avec L'éducation, l'esprit religieux et l'habitude des bonnes moeurs avec laquelle il ne faut pas la confondre"[88]). Neben Zucht und Ordnung sollen die Arbeiterkinder lernen, die Arbeit zu lieben und sie weniger als Last zu empfinden dadurch, daß sie wissen, wozu sie gut ist und welche Funktion sie damit erfüllen „Enseignerons incessamment aux enfants de la classe ouvrière, à com-

---

83) (Chaptal, Villermé, die Gérando u. a.)
84) Bull. XIV, S. 347.
85) Das Gesetz über Kinderarbeit bestimmte den Besuch der Volksschule bis zum 12. Lebensjahr. Doch wurde der Schulzwang meist umgangen; nur in Mülhausen nicht, wo die Schulen den Betrieben angegliedert waren. (Penot, Stat. gén. S. 318.)
86) Bull. Bd. XIV, S. 334.
87) ebd. S. 366.
88) Villermé, a. a. O. II., 151 f.

prendre que le travail manuel lui-même s'ennoblit par les motifs qui le font accomplir avec courage; que les plus humbles conditions deviennent honorables, dès qu'ils sont utiles; que la première science nécessaire à l'homme ici-bas est de savoir être content de son état; que se soumettre au devoir, est une chose aussi avantageuse qu'estimable; que la vraie force du caractère est savoir se maîtriser"[89]). „C'est une belle mission d'éclairer les hommes laborieux sur leur vrais intérêts et sur leurs devoirs . . ."[90]).

Wären diese Worte 50 Jahre später geschrieben, so müßten sie unbedingt dahin ausgelegt werden, daß selbst noch der Schulunterricht von den Unternehmern dazu benutzt worden sei, die Arbeiterkinder so früh wie möglich den industriellen Anforderungen gefügig zu machen; daß hier unter dem Vorwand der Erziehung eine Lehre verbreitet worden sei, die nur dazu zu dienen hatte, jeden Widerspruch gegen die sozial besser Gestellten im Keime zu ersticken. Die Frage nach dem „Interesse", das hinter solchen Äußerungen stehen könnte, ist uns heute viel zu geläufig geworden. Daß diese humane Haltung echt war und nicht nur aus einem allgemeinen und im Grunde unverbindlichen Gedankengut sozialer Moral stammte, beweist die Tatsache, daß einige einflußreiche Fabrikanten Schüler Pestalozzis waren[91]). Diese Schülerschaft war nicht zufällig. Neben dem konfessionellen und geschäftlichen Zusammenhang mit der benachbarten Schweiz entsprachen die Gedankengänge Pestalozzis den sozialpädagogischen Intentionen der Mülhauser Bürger.

Pestalozzis Erziehungssystem war beherrscht von der Sehnsucht, aus dem „gesellschaftlichen Zustand" zum „sittlichen Zustand" zu gelangen. Der Weg dazu führt über die Erziehung. Die Kraft, Kenntnisse zu erwerben, darf keinem Menschen vorenthalten werden, alle müssen gebildet werden, gebildet sein. Auch Pestalozzi legt der Industriepädagogik, einer frühzeitigen Vertrautheit des Kindes mit den gewerblichen Aufgaben und Pflichten, einen großen moralischen Wert bei. Seine pädagogischen Lehren sind weder von einem direkten Interesse[92]) bestimmt worden, noch beruhen sie auf einer idealistischen Unwissenheit der wahren Sachlage. Das religiöse Gebot der Pflichterfüllung, das für jeden sozialen Stand gleichmäßig gilt und das als Aufgabe in dieser Welt aufzufassen ist, bestimmt noch lebendig die wirtschaftliche und soziale Haltung dieser Menschen. Solange die sittliche Bewertung des

---

[89]) Bull. XIV, S. 333.

[90]) ebd. S. 367.

[91]) Josef Koechlin-Schlumberger, der Gelehrte und Josué Heilmann, Schwiegersohn von Jeacques Koechlin waren direkte Schüler (Moßmann, a. a. O. S. 34 ff.) Emil Dollfuß wurde von einem Schüler Pestalozzis in St. Gallen erzogen (Bull. 1858, S. 414 ff.) auch Bourcart, „le père de ses ouvriers" hatte seine Jugend in der Schweiz verbracht. Bull. 1855, S. 298.

[92]) s. auch Goethes Schilderung der Heimarbeit der Spinnerinnen und Kinder in „Wilhelm Meisters Wanderjahren", III. Buch, 5. Kap. „Lenardos Tagebuch".

Berufslebens in echt religiösen Motiven wurzelt, kann sie am Handeln des Menschen nicht spurlos vorübergehen. Das Interesse des Unternehmers ist hineingebaut in diese Auffassung von seiner beruflichen Moral, sie steht nicht isoliert von einer Sphäre sozialer Verantwortlichkeit, die seine Privatangelegenheit ist. Seine äußerlich rein auf Gewinn eingestellte Tätigkeit und das Gefühl der Verpflichtung dem Ganzen gegenüber, sind innerlich eng verbunden. „. . . Chercher par l'intérêt comme par l'humanité, à les (les classes ouvrières) tenir moins ignorantes, à les rendre plus morales, plus pariotes, plus aptes au travail, plus jalouses de se créer un bien-être"[93]). Sittliche, bürgerliche und politische Tugenden werden nicht nur zufällig nebeneinander genannt, eine bedingt die andere, und alle sind getragen von derselben Grundhaltung: der Verantwortlichkeit gegenüber dem Gemeinwesen, seiner materiellen sowohl wie seiner sittlichen Wohlfahrt.

Auf einer anderen Stufe steht die Einrichtung von technischen Ausbildungsschulen[94]), in denen neben der Kenntnis des Maschinenbaues und der Druckkunst auch das Wissen um die ökonomischen Zusammenhänge vermittelt werden soll. Hier gibt die Einsicht, daß der „gelernte" Arbeiter im Wirtschaftsprozeß brauchbarer ist als der ungelernte, den Ausschlag. „Les chefs d'industrie sont vivement intéressés au perfectionnement de l'éducation dans la classe ouvrière . . . . plus un ouvrier est instruit, plus il produit, et moins il s'abandonne au vice, à la paresse, à l'ivrognerie. Dans les moments de gêne qui parfois tourmentent l'industrie, il comprend aussi qu'il doit avoir sa part de malaise"[95]).

Der Arbeiter soll mittragen am Glück und Unglück, wie der wirtschaftliche Ablauf es mit sich bringt. Die soziale Kluft, die zwischen ihm und dem Fabrikanten besteht, soll durch menschliche Gemeinsamkeiten, durch gegenseitiges Vertrauen und Achten überbrückt werden.

Dieselbe Vermittlungsfunktion sollten die Schiedsgerichte, „les conceils de prud'hommes"[96]) einnehmen. Fabrikanten und Arbeiter sollten die rechtlichen Fragen, die sich innerhalb des Betriebes ergaben — Lohn, Arbeitszeit, Kündigung — unter sich regeln, ohne eine gerichtliche Behörde dazwischen treten zu lassen. Die Arbeiter waren allerdings zum größten Teil durch „chefs d'atelier" vertreten, d. h. durch Färber, Meister und kleinere Fabrikbesitzer, in deren Werkstätten die

---

93) Bull. VI, S. 72.

94) Ecoles du soir, 1828 gegr. (Bull. II, S. 233), Ecoles gratuites de dessin linéaire et du géometrie practique, 1828 gegr. (ebd. S. 234). Weitere den Bedürfnissen der Industrie angepaßte Berufsschulen unter der Leitung von J. Koechlin-Schlumberger, zwischen 1854 bis 64 gegr. — 1865 die 1. Höhere Handelsschule. (Moßmann, a. a. O. S. 31 ff.) (Bull. XLV, S. 187.)

95) Bull. VI, S. 72.

96) Das 1. 1806 in Lyon eingerichtet. 1807 in Mülhausen 1813 in Straßburg (Levasseur, a. a. O. S. 289 f.)

nebensächlichen Arbeiten geleistet wurden[97]). Nur in Gebweiler in der „Association de discipline et de Self-government" bestand das Exekutivkomitee nur aus Arbeitern, die direkt mit dem Fabrikanten verhandelten. „Les résultats ont fait de leur bel établissement une vaste famille, dont la bonté, la reconnaisance forment le lien"[98]). In der Einrichtung der Schiedsgerichte sah man „une garantie pour la tranquilleté publique"[99]), da sie den Arbeiter in den Rang des Richters erhob, keine Kampforganisationen waren, wie die englischen „Trade unions" und einen ständigen persönlichen Kontakt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herstellten.

Ein weiteres gemeinsames Unternehmen sind die Gründungen von Konsumgenossenschaften; die erste im Elsaß, vielleicht die älteste überhaupt, ist in Gebweiler 1832 unter dem Namen „Caisse du pain" entstanden. Schlumberger und Bourcart kauften Getreide im großen ein und ließen das Brot selbst herstellen. Nach und nach wurden andere Lebensmittel dazu genommen. Die Genossenschaft, von den Fabrikanten angeregt, von Arbeitern geleitet, verkaufte das Brot zu 12 cts. unter dem üblichen Preis[100]). Im allgemeinen entstehen die Konsumgenossenschaften erst in den 60er Jahren und dann meist als Parteiorganisationen.

Nur ein solches menschliches Zusammenarbeiten, ein persönliches Füreinanderstehen „préviendra les orages qui menacent l'ordre social; elle préparera l'alliance si désirable, si nécessaire aujourd'hui, entre les classes supérieures et l'immense multitude des individus deshérités par la fortune; elle prononce qu'il y a aussi d'étroits liens de fraternité entre les hommes de conditions différentes"[101]). Als gleichwertiger Arbeitspartner und als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft wird der Arbeiter dem Unternehmer gegenüber gestellt. In einer Zeit, in der die eintönige Bedienung der Maschine eine wachsende Entpersönlichung des Arbeiters herbeiführte, wurde das Ideal der Persönlichkeitsbildung aufgestellt.

Auf allgemein menschlicher Grundlage sollen Maßnahmen ergriffen werden, um die soziale Not zu beheben. Die Lehre der Sozialisten Saint Simon und Fourier, die eine Umorganisierung der Güterverteilung als erste Notwendigkeit bezeichnen, wird als Utopie verworfen[102]). Das frühzeitige Interesse der elsässischen Fabrikanten für die soziale Frage und ihr aktives Eingreifen in die bestehende Not, hat ihnen das Vertrauen der Arbeiter gewonnen und lange Zeit die Entstehung von

---

[97]) Villermé, a. a. O. S. 143. Erst nach 1848 waren die Arbeiter zahlreicher vertreten. (Sée, a. a. O. S. 112.)
[98]) Bull. XIV, S. 313.
[99]) Villermé, a. a. O. S. 146.
[100]) Ber. an die Soc. Ind. im Jahre 1839.
[101]) Bull. XIV. S. 75.
[102]) Bull. XIV, S. 342 ff.

Arbeiterorganisationen gehindert[103]). Die für den Laien schwer verständlichen Utopien der französischen Sozialisten, die mehr auf ökonomischen Theorien aufbauten als direkten Bezug nahmen auf die praktischen sozialen Notstände, fanden wenig Anklang[104]). Villermé berichtet von einer „Colonie sociétaire", die mit 600 Arbeitslosen und Intellektuellen ziemlich unfruchtbares Land agrarisch und industriell ausnutzen wollte; sie sei an der Unerfahrenheit der Arbeitenden und des Leiters gescheitert[105]). „La grande erreur des Saint-Simonistes a été de croire le monde réformable a priori: non, cela ne peut être. Deux grands obstacles s'y opposent: d'abord les hommes, puis les choses. Avec une étude plus approfondie de l'organisation humaine et du méchanisme social on l'eût reconnu, et l'on se fût épargné de pénibles efforts une perte regrettable de temps"[106]).

Ebenso wenig Erfolg hatte die „Société de morale chrétienne", von Morogues und Villneuve-Bargemont gegründet, die nun ihrerseits wieder den Saint Simonismus als „nouvelle folie du siècle" bezeichnete[107]). Sie plante ländliche Siedlungen, die aufgebaut auf dem Grundsatz der christlichen Nächstenliebe ein moralisches Gegengewicht gegen die zunehmende Irreligiosität unter den Arbeitern und Fabrikanten bilden sollten. Ihr Gesetzesvorschlag wurde nicht angenommen, und die privaten Versuche, die wenig im Einklang waren mit dem Stand der sozialen Entwicklung, schlugen fehl.

Die elsässischen Fabrikanten dagegen hatten die Wirklichkeit erfaßt, die offensichtlichsten Schäden tätig angegriffen, ohne sich selbst damit zu schaden. Sie wußten, daß der Appell an die „edelsten Instinkte" allein wenig Erfolg haben mußte; und daß die Vorschläge, wenn sie auch noch so bereitwillig aufgenommen worden waren, „sont bien vite reduits au silence par les intérêts du jour". Doch nicht das Gesetz sollte für deren Durchführung sorgen, sondern ein System von Einrichtungen, das langsam durch die Erfahrung gereift war[108]). Die Maßnahmen setzten bei der Realität an und wirkten auf die Realität. Sozial gesinnt sein hieß hier, für ökonomische und soziale Reformen eintreten, die politisch etwa die gemäßigten Republikaner anerkannten[109]). Da in Frankreich die Arbeiterorganisationen verboten

---

103) Die Arbeiterorganisationen in Frankreich treten meist mit sehr gemäßigten Forderungen auf. Sie verlangen die Bezahlung von Überstunden, das Einschreiten gegen die Akkordarbeit, Streikrecht und Wahlreform. Vom Sturz der Herrschaft des Besitzes ist nur bei den Theoretikern die Rede. (Sée, a. a. O. S. 119 ff.)

104) Angriff gegen ihre „unklugen Anschuldigungen". Bull. XVI, S. 402.

105) Villermé, a. a. O. S. 329 f.

106) Bull. VI, S. 90.

107) Villeneuve-Barg. S. 165a.

108) „. . . . un système d'institutions bien coordonné, des règlements mûris par l'expérience." Bull. XIV. S. 246 f.

109) Der chemische Direktor der Firma Dollfuß-Mieg, Henri Schlumberger, gehörte seiner Überzeugung nach der „Ecole sociétaire phalanstérienne" an, doch mit dem ausgesprochenen Ziel, „les principes

waren[110]), und zu den deutschen Gewerkschaften keine Verbindung bestand, blieben die privaten Abmachungen zwischen Unternehmern und Arbeitern die einzige Regelung des Soziallebens im Elsaß.

Schluss.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts stellte das industrielle Bürgertum in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Geschlossenheit eine Macht dar, wie sie in ähnlicher Weise von dem Patriziat der freien Städte des Mittelalters verkörpert wurde. Die französische Revolution, die diesem Bürgertum den Weg zu seiner Entfaltung geebnet hatte, negierte die Stände aus der Einsicht heraus, daß sie nur die Nutznießer vererbter Privilegien seien. Es erscheint fast paradox, daß die idealen Forderungen der Revolution, zusammen mit den traditionellen Bindungen an die wirtschaftspolitischen Formen der freien Städte und die ethisch-religiösen Verpflichtungen der calvinistischen Lehre zur Bildung eines neuen Standes führten. Die lebendige Aufrechterhaltung dieser drei Faktoren gab seinen Mitgliedern einen einheitlichen Willen, der sie zu wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistungen verpflichtete: die ständige Proklamation der Freiheits- und Gleichheitsidee führte zur wirtschaftlichen Autonomie; mit der Besetzung der Stadtverwaltung ergab sich für sie die Fortsetzung und Erfüllung des mittelalterlichen Gemeingeistes; für ihre persönliche Lebensführung wurde die calvinistische Lehre insofern bestimmend, als sie von ihnen eine Existenzform verlangte, die strengste Pflichterfüllung zur höchsten Tugend erhob.

— — — —

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereiten sich innerhalb der Industriewirtschaft Wandlungen vor, die die Epoche des Frühkapitalismus abschließen. Die ständigen Betriebserweiterungen und Betriebszusammenschlüsse vernichten alle Versuche, das unpersönliche System durch sozialpolitische Initiative aufzulockern. Zwischen Unternehmer und Arbeiter schieben sich Bürokratien, die durch die Vergrößerung der Betriebe und die daraus erwachsenden kaufmännischen Verwaltungsaufgaben notwendig geworden sind. Die Unübersichtlichkeit eines modernen Großunternehmens entzieht das Einzelschicksal des Arbeiters dem Blick des Fabrikherren. Als zu Beginn des Jahrhunderts

---

de la liberté, le droit de justice et la charité" zu wagen. (Bull. 1852, S. 115 f.)

[110]) Gesetzlich seit 1834, anschließend an die Aufstände in Lyon, Paris und St. Etienne.

sich Rationalisierung und Mechanisierung in Ansätzen zeigten, konnte ihnen noch der humanitäre Impuls der Unternehmer entgegentreten. Doch als sie in den 60er Jahren die Ordnungsprinzipien der Wirtschaft wurden, erlahmten die persönlichen Versuche. Durch die Eingliederung in die Weltwirtschaft erwiesen sich Kostengestaltung und internationale Konkurrenz immer mehr als die maßgebenden Faktoren für die Betriebsführung und nicht die sittlich-patriarchalichen Anschauungen der Unternehmer.

Mit dem historischen Ruhm der einstmals fortschrittlichen Einrichtungen verteidigten die elsässischen Fabrikanten der späteren Generationen ihre Alleinherrschaft auf sozialpolitischem Gebiet. Sie hatten das Erbe ihrer Väter kampflos übernommen, ohne es den veränderten Verhältnissen anzupassen. Immer noch wurden die sozialen Einrichtungen nur von ehrenamtlichen Inspektoren überwacht, die aus einem Kreis uninteressierter, bemittelter Personen ausgewählt wurden. Doch in den Fabrikdistrikten waren alle wohlhabenden Leute entweder selbst Fabrikanten oder standen mit ihnen in engen verwandtschaftlichen oder gesellschaftlichen Beziehungen. Es war also allein vom persönlichen Wohlwollen des einzelnen Unternehmers abhängig, ob er sich an die zugebilligten Garantien hielt oder nicht.

Mit der Vergrößerung und der Verselbständigung der Betriebe lockerte sich auch die enge solidarische Zusammenarbeit zwischen den elsässischen Unternehmern. Einst war das Elsaß ein großes Textilunternehmen gewesen, mit der Indienne-Druckerei als Mittelpunkt. Diese „Integrationsbewegung"[1]) erreichte zwischen 1835 und 1840 ihren Höhepunkt. Dann waren die verschiedenen Spinnereien und Webereien so groß geworden, daß sie sich von der Druckerei unabhängig machen konnten. Der Absatz jeder einzelnen Fabrik war in Frankreich und im Ausland gesichert. Solange die Unternehmer Vorläufer einer industriellen Bewegung gewesen waren, hatten sie gemeinsam für ihre Ziele gekämpft. Jetzt war das Elsaß eine Textillandschaft neben vielen anderen geworden. In Europa hatte jedes Land seine eigene Industrie ausgebaut, das Elsaß war einbezogen in die Weltwirtschaft, ohne eine besondere Stellung einzunehmen. Die engen Familienverbände zerreißen, an die Stelle des persönlichen Unternehmens tritt die Aktiengesellschaft[2]). Der Unternehmer wird selbst das Opfer der Rationalisierung, die er sich einst fruchtbar zu Diensten gemacht hatte. Isoliert steht er gegenüber den gewaltigen Organisationsformen, die nicht mehr allein sein Werk sind. Er ist nicht mehr der „Held" der Zeit; anonyme Mächte beherrschen die von der Wirtschaft erfaßten Menschen.

Er benötigt jetzt nicht mehr die Zusammenarbeit mit dem gleichgesinnten Unternehmer, sondern die Hilfe des Staates. „Notre aversion pour l'autorité a diminué, sans que notre amour pour la liberté se soit refroidi", schreibt das Bulletin 1846[3]). Der Staat übernimmt die Han-

[1]) Laufenburger, a. a. O., II. Bd., S. 380.
[2]) Laufenburger, a. a. O., II. Bd., S. 382.
[3]) Bull. de la Soc. Ind., Bd. XVII, S. 522.

delspolitik, der Staat baut Straßen und Kanäle, der Staat übernimmt schließlich auch die gesetzliche Regelung der sozialen Maßnahmen.

In engem Zusammenhang mit diesen Verlagerungen der Funktionen des einzelnen steht die allgemeine Erschöpfung religiöser Kräfte. Die Unternehmer der ersten Generationen hatten einen großen Teil ihrer Energien zum Aufbau der Industrie und zur Linderung der sozialen Not aus dem Geist des Puritanismus bezogen. Diese Kraftquelle wird im Laufe des 19. Jahrhunderts aus keiner neu einsetzenden religiösen Bewegung gespeist. Die industrielle Gesellschaft verweist die Religion an den Rand ihres Bereiches, sie verzehrt in ihrem Aufbau die moralischen Kräfte, ohne neue erzeugen zu können. Die Unausgeglichenheiten, die sich aus einer kühlen, rationalen Auffassung der Wirklichkeit einerseits, und einem ethischen Idealismus andrerseits ergeben mußten, zeigen sich unter den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen und der veränderten sozialen Struktur in aller Schärfe. Dem einzelnen ist nicht mehr die Möglichkeit gegeben, die gesellschaftliche Lage nach dem Ideal des Seinsollenden zu gestalten. Überpersönliche Mächte gestalten mehr und mehr das wirtschaftliche und soziale Leben.

Ein einmaliges günstiges Zusammentreffen verschiedener Strömungen, die von einem blicksicheren und tatkräftigen Bürgertum aufgenommen worden waren, hatte eine einmalige Situation geschaffen. Als die besonderen Bedingungen fortfielen, ging mit ihnen ein Gut verloren, das nach langen Jahren und in schweren Kämpfen wieder neu errungen werden mußte. Mit dem Nachlassen der persönlichen Kräfte, die innerhalb des industriellen Bürgertums lebendig gewesen waren, verliert das Elsaß seine spezifische Bedeutung, die es auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet ein halbes Jahrhundert lang besessen hatte.

Literaturverzeichnis.

Hauptquelle:

Die hauptsächlichste Quelle ist das Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse. Die vollständige Anzahl der Bände (von 1828 an) liegt vor in der Bibliothek der I. G.-Farbenindustrie, Werk Ludwigshafen.

Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse. Ersch. seit 1828.

Bères, Emile. Mémoires sur les causes du malaise industriel et commercial de la France, et moyens d'y remédier. — Bull. Bd. VI., 1834.

Bourcart J. J. Propositions sur la necessité de fixer l'âge et de reduire les heures de travail des ouvriers des filatures. Bull. I., 1828.

de Gérando, Mémoires sur les progrès de l'industrie considerés dans leur rapports avec la moralité de la classe ouvrière. — Bull. XIV., 1842.

Penot, Achille Statistique générale du département du Heut-Rhin.-Publ. par la Soc. Ind. 1831.

— „ —: Recherches statistiques sur Mulhouse Bull. XVI, 1844.

Da weder die Mülhausener noch die Colmarer Archive von Deutschland aus zugänglich sind, mußte gelegentlich auf französische Veröffentlichungen zurückgegriffen werden, die auf archivalischem Studium aufgebaut sind und deren genaue Quellenangaben eine gewissenhafte Arbeit verbürgen.

Adam, Johann: Evangelische Kirchengeschichte der elsässischen Territorien bis zur französischen Revolution. — Straßb. 1928.

Aubin: Zur Geschichte des Verlagssystem in der Periode des Frühkapitalismus. Jahrb. f. Nationalökonomie, 1927. 3. Folge.

Aulard, A.: Politische Geschichte der Französischen Revolution. — 2 Bde. Dt. München u. Lpzg. 1924.

Below, Georg v.: Über historische Periodisierung. Einzelschr. z. Politik u. Geschichte 11. Schr. — Berlin 1925.

Bießle, Alois: Die Bedeutung der französischen Revolution für die Französisierung des Elsaß. Frankfurt 1933.

Blanqui, Adolphe Aîné: Histoire de léconomie politique en Europe. — 2 Bde. Paris 1837 Dt. v. Buß. — Karlsruhe 1840.

Brentano, L.: Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands. — Jena 1931.

Cetty, Abbé H.: La Famille Ouvrière en Alsace. Rixheim 1883.

Chaptal: De l'Industrie Françoise. — Paris 1819.

Darmstädter, Paul: Studien zur Napoleonischen Wirtschaftspolitik. — Vierteljahresschr. f. Soziol. u. Wirtschaftsgesch. 1904/05.

Dupin, Charles: Forces productives et commerciales de la France. — 2 Bde. Paris 1827.

Farges-Méricourt: Voyage de Charles X en Alsace. — 1828.

Fleurent, Joseph: L'Idée de patrie en Alsace. — In: Revue politique et parlamentaire. Fèvrier 1907.

Freyer, Hans: Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. — Berlin 1930.

Furger: Das Verlagssystem als Organisationsform des Frühkapitalismus im Textilgewerbe. Beihefte z. Vierteljahresschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. — Stuttgart 1927.

Gloeckler, L. G.: Das Elsaß, kurze Darstellung seiner politischen Geschichte. Freiburg 1876.
Graf: Geschichte der Stadt Mülhausen. Mülhausen 1819—1826.
Grad, Charles: Etudes Statistiques sur l'industrie de l'Alsace. — 2 Bde. Colmar, Straßburg, Paris 1879.
Groethuysen, Bernhard: Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich. 2 Bde. — Halle 1927.
Haefke, Hans: Das „Kontinentalsystem" Napoleons. — Dt. Revue. 46. Jahrg. Dez. 1921.
Hanauer, Abbé A.: Etudes économiques sur l'Alsace anciennes et modernes. Publ. sous les auspices de la „Société Industrielle de Mulhouse." — Paris u. Straßburg 1878.
Hashagen, Justus: Calvinismus und Kapitalismus am Rhein. — Schmollers Jahrbuch 47. Jahrg. 1924.
Herkner, Heinrich: Die oberelsässische Baumwollindustrie und ihre Arbeiter. Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftl. Seminar. Straßburg 1887.
— „ —: Die wirtschaftlich-sozialen Bewegungen von der Mitte des 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. — Propyläen Weltgeschichte. Bd. VII.
Histoire Documentaire de l'Industrie de Mulhouse et de ses environs au XIXme siècle. — Publ. par la Soc. Ind. de Mulhouse. — 2 Bde. 1902.
Hofer, Jean Henri: Tableau indicatif de tous les propriétaires et proprétés de la ville et des faubourgs de Mulhouse. — 1830.
Hoffmann, Walter: Stadien und Typen der Industrialisierung. — Probleme der Weltwirtschaft. — Jena 1931.
Jaffé, Fritz: Zwischen Deutschland und Frankreich. Zur elsässischen Entwicklung. Stuttg. u. Bln. 1931.
Jenny, Adolphe: Die Schweizerische Baumwollindustrie. — Sonderabdr. aus dem Hwb. der Schweizer. Volkswirtsch. Sozialpolitik u. Verwaltung. — 3. Bd. — Bern 1909.
Kapp, W.: Zur elsässischen Kulturfrage. Preuß. Jahrb., Bln. 1910, Bd. 139, Heft 2.
Kiener, F.: Die elsässische Bourgeoisie. — 2. Aufl. — Straßburg 1910.
Kulischer, J.: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. München u. Berlin 1929.
Laufenburger, Henri: Cours d'Economie Alsacienne. — 2 Bde. Paris 1930 u. 1932.
— „ —: Religion und Wirtschaft im Elsaß. Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik 1930.
Levasseur, E.: Histoire des classes ouvrières en France depuis 1789 jusqu'à nos jours. — 2 Bde. — Paris 1867.
Lévy, Robert: Histoire économique de l'industrie cotonnière en Alsace. — Paris 1912.
Lexis, W.: Die französischen Ausfuhrprämien im Zusammenhang mit der Tarifgeschichte und Handelsentwicklung Frankreichs seit der Restauration. Bonn 1870.
— „ —: Artikel: „Kontinentalsperre" im: Hwb. der Staatswissenschaften. 3. Aufl. — Jena 1910.
Manega, Rudolf: Die Anlage von Arbeiterwohnungen 2. Aufl. — Weimar 1883.

Meininger, Ernest: La fête de la réunion de Mulhouse à la France, 15 mars 1798. Mülhausen 1898. Bull. du musée historique de Mulh. XXIIe année.
Meyer, Ant.: Les Alsaciens illustres, portraits 1883.
Mieg, Matthäus: Der Stadt Mülhausen Geschichte bis zum Jahre 1816. — Mülhausen 1816.
— „ —: Relations historiques des progrès de l'industrie commerciale du Mulhouse et ses environs. — Mülhausen 1823.
Morogues: De la misère des ouvriers, et de la marché à suivre pour y remédier. 1832.
Mossmann, X.: Les grands industriels de Mulhouse. — Paris 1879.
Muller, Paul: La révolution de 1848 en Alsace. Paris u. Mülhausen 1912.
Oncken, Hermann: Staatsnation und Kulturnation. Elsaß-Lothringen und die deutsche Kulturgemeinschaft. Heidelberg 1922.
Ponteil, Felix: L'opposition politique à Strassburg sous la monarchie de Juillet (1830—1848) Ersch. 1832.
Reuss, Adolphe: L'Alsace pendant la révolution. Paris 1881.
Raybaud, Louis: La haute Alsace avant l'annection Revue des deux Mondes 1874.
la Roche, Sophie: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz. — Altenburg 1887.
Rocke: Die Kontinentalsperre und ihre Einwirkungen auf die französische Industrie. — Naumburg 1894.
Rohden, P. R.: Zur Soziologie des politischen Katholizismus in Frankreich. Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik 62. Bd. — Tübingen 1929.
Sée, Henry: Französische Wirtschaftsgeschichte 1. Bd. — 1789. — 1930.
— „ —: La vie économique de la France sous la monarchie censitaire. — Paris 1929.
Senior, Nassau W.: Letters on the factury act as it affects the cotton manufacture London 1837.
Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. — 2. Bd. Das Europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus. 13.—15. Tausend. — München u. Lpzg. 1928.
Schmoller, Gustav: Die Straßburger Tucher- und Weberzunft. — Straßburg 1881.
Schumpeter: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. — München u. Lpzg. 1926.
Spahn, Martin: Elsaß-Lothringen. Berlin 1919.
Stählin, Karl: Geschichte Elsaß-Lothringens. München u. Berlin 1920.
Staehling, Charles: Histoire contemporaine de Strasbourg et de l'Alsace 1830—1852. — Nice 1884.
v. Stein, Lorenz: Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage. — 1850. 3 Bde. Neu hrsg. 1921.
Stenzel, K.: Frankreich und das elsässische Wirtschaftsleben. (in Dtsch. Politik, Stuttg. u. Bln. 1918, 3. Jahrg. Heft 42).
Tarle, E.: Deutsch-französische Wirtschaftsbeziehungen zur Napoleonischen Zeit. — In: Schmollers Jahrb. 38. Jahrg. 1914. — 2. Heft.
Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Berlin 1887.
Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirche und Gruppen. 3. Aufl. — Tübingen 1923.
Ure, D. A.: Das Fabrikwesen in wissenschaftlicher, moralischer und commerzieller Hinsicht. — Dt. v. Diezmann Lpzg. 1835.

Véron, Eugéne: Les institutions ouvrières de Mulhouse et des environs. Paris 1866.
Vidalde la Blache: La France de l'Est. — Paris 1917.
Villeneuve-Bargemont: Economie politique crétienne. — Bruxelles 1837.
Villermé: Tableau de l'etat physique et moral des ouvriers employés dans les manufactures de cotton de laine et de soie. — 2 Bde. — Paris 1840.
Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. 2 Bde. — Tübingen 1925.
— „ —: Wirtschaftsgeschichte. — 2. Aufl. München u. Lpzg. 1924.
— „ —: Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie. — Tübingen 1920.
Wentzke, P.: Der deutschen Einheit Schicksalsland. Mü. 1921.
Wittig, Werner: Kultur- und Nationalbewußtsein im Elsaß. — Straßburg 1909.
Young, Arthur: Travels in France during the years. 1787—1790. Dt. v. Zimmermann. — Berlin 1793/95.

LEBENSLAUF.

Ich bin am 16. November 1908 als Tochter des Chemikers Dr. Julius Rath in Berlin geboren. Ich besuchte die Studienanstalt in Offenbach am Main, wo ich Ostern 1928 das Abitur bestand. Ich studierte Geschichte, Deutsch und Philosophie an den Universitäten München, Berlin und Frankfurt am Main.

Die vorliegende Arbeit schrieb ich unter Leitung von Herrn Professor Dr. Platzhoff, dem ich für seinen Rat und seine Hilfe zu großem Dank verpflichtet bin. Ebenso habe ich für Anregung und Hilfe zu danken Herrn Dr. Hallier, Assistenten am Wissensch. Institut der Elsaß-Lothringer im Reich zu Frankfurt a. M.

Liselotte Rath.